



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Lancelot und die *gâben* der Frauen: *gêben*, *nêmen*, tauschen – Eine Analyse der Gaben- und Geschenkekultur im *Prosalancelot*“

verfasst von / submitted by

Juliane Mego, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2020 / Vienna 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 817

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Deutsche Philologie

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Matthias Meyer, M.A.

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung	2
2 Die <i>gäbe</i> : Ding, Geschenk und Tauschgegenstand	4
2.1 Dinge und Objekte im Austausch	4
2.2 Geben und Nehmen: Gaben und Geschenke	7
3 Lancelot und die <i>gäben</i> der Frauen: von der Mutter bis zur Geliebten.....	13
3.1 Frau vom See: <i>gäben</i> und <i>nämen</i>	14
3.2 Ginover: <i>gäben</i> und <i>nämen</i>	25
3.3 <i>gäben</i> , <i>nämen</i> , tauschen: weitere Schenkerinnen	44
4 Nur nehmen, kaum geben? Lancelots Gabenverhalten	61
4.1 Vor dem Geben das Nehmen: Lancelot nimmt.....	61
4.2 Auch Geben will gelernt sein: Lancelot gibt	85
5 Ausblick	99
6 Literaturverzeichnis.....	102
6.1 Primärliteratur	102
6.2 Sekundärliteratur.....	102
7 Anhang	106

1 Einleitung

Lancelot vom See ist einer der begehrtesten Ritter und Männer im *Prosalancelot*¹. Aufgrund seiner Kampfkraft und seiner Wundertaten sowie seines Daseins als *bester ritter der werlt* stellt sich bei vielen der anderen Figuren im Roman das Verlangen nach ihm ein, dabei sind sowohl Männer als auch Frauen eingeschlossen. Um jedoch eine Beziehung zu ihm aufzubauen oder zu erhalten, sind Gaben und Geschenke notwendig. Vor allem die weiblichen Gestalten des Prosaromans greifen auf die Taktik des Schenkens zurück, um den Helden Lancelot für sich beanspruchen zu können. Es handelt sich also um eine Betrachtung des Schenkverhaltens zwischen Männern und Frauen, aus Platzgründen werden auf die Gaben, die von Männern an Lancelot gegeben werden, also gleichgeschlechtliche, verzichtet, zumal deren Anzahl auch sehr gering ausfällt. Denn Gaben, die der Held von Männern erhält, aber auch an sie gibt, scheinen eine unbedeutendere Rolle einzunehmen, obwohl diese schon in seiner Kindheit erwähnt werden.

Während Männergaben demnach nur wenig Raum im Roman einnehmen, sind es die Gaben der Frauen, die auffallen. Daher möchte ich aufzeigen, dass die Frauen es sind, welche die Macht des Schenkens zu begreifen wissen und sich deren Gefühle – in den meisten Fällen wohl das Begehren des Helden – in den Gaben widerspiegeln. Doch nicht alle Gaben stellen sich als zweckerfüllend heraus. Deutlich wird jedoch, dass Frauen jedes Standes dazu in der Lage sind, Lancelot Geschenke zu machen, seine Reaktion variiert allerdings. Im Verlauf des Romans scheint es so, als ob auch Lancelot Reziprozität ausübt, der Beschenkte also auch schenkt. Das Geben von bestimmten Dingen stiftet jeweils andere Verbindungen und ruft unterschiedliche Verpflichtungen hervor, die von der Bindung zwischen Lancelot und der jeweiligen Frau abhängen, weshalb in der vorliegenden Arbeit nach Schenkerinnen gegliedert wird. Zu den am häufigsten schenkenden Frauen zählen die Frau vom See und Königin Ginover, aber von *jungfrauwe* bis *frauwe* finden sich auch noch andere Schenkerinnen, darunter in zu behandelnder sowie chronologischer Reihenfolge die Frau von Maloaut ebenso wie Morgane, Brisane und das Fräulein von Challot.

Ob die gegebenen Dinge bzw. Dinge im Allgemeinen den Zustand der jeweiligen Figurenverhältnisse symbolisieren, soll anhand meiner Analyse dargelegt werden. Von ganz besonde-

¹ *Prosalancelot I-V*. Nach der Heidelberger Handschrift Cod. Pal. germ. 147, herausgegeben von Reinhold KLU-GE, ergänzt durch die Handschrift Ms. allem. 8017-8020 der Bibliothèque de l’Arsenal Paris. Übersetzt, kommentiert und herausgegeben von Hans-Hugo STEINHOFF. Frankfurt a. M: Deutscher Klassiker 2005 (Bibliothek des Mittelalters 14-18). In weiterer Folge abgekürzt als PL I-V, wobei nur die Teile I, II, III und V in dieser Arbeit behandelt werden. Teil IV wird nur zur Vervollständigung von Episoden bzw. der Kommentarteil im befindlichen Teil herangezogen.

rem Interesse ist dabei auch der Kontext des Sexuellen – sowohl auf der Ebene der Beziehung zwischen den Figuren als auch auf der symbolischen Ebene von Objekten.

Es stellt sich nun also die Frage, wie sich die Dinge und Gegenstände verhalten und in den Text eingefügt werden. Zudem soll im Verlauf der Analyse ergründet werden, inwiefern die Dinge die Handlung beeinflussen. Die Beeinflussung betrifft sowohl den Handlungsverlauf als auch im Speziellen die Zusammenführung von verschiedenen Erzählsträngen und somit auch von Figuren. Meines Erachtens besteht Grund zur Annahme, dass die Objekte und Figuren im *Prosalancelot* ihren jeweiligen Status verändern und so beispielsweise eine Figur verdinglicht und ein Ding vermenschlicht wird. Der Tausch innerhalb der Zustände von Dingen und Menschen scheint ebenso bedeutend wie der tatsächliche Tausch beim Geben und Nehmen, weshalb vor dem Hintergrund von Gabentheoretischen Texten eine Analyse von ausgewählten Stellen des Prosaromans vorgenommen werden soll. Das Gabenverhalten von Lancelot und der verschiedenen Schenkerinnen wird also mittels close reading aufgeschlüsselt. Die Auswahl der Textstellen erfolgt nach Bedeutsamkeit der gegebenen Dinge sowie Lancelots Reaktion.

Aber nicht nur das Geben und Nehmen von Gaben werde ich in meiner Arbeit behandeln, sondern auch den Transfer von Dingen. Denn nicht alle Dinge, die hier genommen und gegeben werden, sind in der Gabentheorie als Gaben zu verstehen. Trotzdem sind sie für den Verlauf des Romans, insbesondere für Lancelots Entwicklung im Umgang mit Dingen von Frauen, von Interesse. Den Sachverhalt, also ob es sich um eine Gabe oder vielmehr einen Dingtransfer handelt, werde ich bei der Bearbeitung der jeweiligen Episode vermerken und begründen.

Die vorliegende Arbeit ist den Gaben und Dingen im *Prosalancelot* gewidmet, da sie stellvertretend das ausdrücken können, was die Schenkenden (oder der Text selbst) nicht zu bekunden vermögen. Die Gegenstände und Objekte sind deshalb auch so interessant, weil „[s]elbständige Schilderungen von Sachen [...] stark reduziert [sind]“² und bisher eher unbeachtet blieben, obwohl „Dinge [...] derzeit hoch im Kurs [stehen]“³.

Das Vorgehen der Arbeit gestaltet sich wie folgt: In einem kurzen Theorieteil werden die Grundlagen des Gebens und Nehmens erläutert, dabei ist das Gabenverhalten im höfischen Bereich des Mittelalters bereits miteinbezogen. Danach folgt der Analyseteil, der sich in zwei

² WALTENBERGER, Michael: Das große Herz der Erzählung. Studien zur Narration und Interdiskursivität im *Prosa-Lancelot*. Frankfurt a. M.: Lang 1999, S. 45.

³ MÜHLHERR, Anna: Einleitung. In: DIES.: Dingkulturen: Objekte in Literatur, Kunst und Gesellschaft der Vormoderne. Berlin: De Gruyter 2016, S. 1-20, S. 1.

Teile gliedert, da einerseits die Schenkerinnen, deren Verhalten sowie deren Gaben detailliert betrachtet werden und andererseits auch auf Lancelots Reaktion, seine möglichen Erwidern und Gaben eingegangen wird. Daraus soll sich ein Gesamtbild des Schenkens in Verbindung mit dem Protagonisten Lancelot ergeben. Es ist hierbei selbstverständlich, dass Schenkensituationen mehr als einmal erwähnt werden, zumal einmal auf die Perspektive der Geber_innenseite und ein andermal auf die der/des Nehmers_in eingegangen wird. Die bedeutenderen Übergaben finden sich demnach öfter in der vorliegenden Arbeit. Je nach Gewichtung der Rolle der/des jeweiligen Schenkenden und Beschenkten werden die Gaben auch erst an passender Stelle behandelt und nicht mehrmals erörtert. Auf ein Fazit wird verzichtet, zumal nach jeder Schenkerin und bei Lancelots Annahmen sowie bei seinen Gaben ein Resümee folgt.

Nach der Untersuchung biete ich einen Ausblick, der weitere Möglichkeiten zur Betrachtung des Gabenverhaltens im *Prosalancelot* aufzeigen soll.

2 Die *gâbe*: Ding, Geschenk und Tauschgegenstand

Es gibt die verschiedensten Arten von Gaben und Geschenken, viele verschiedene Dinge, die sich zum Geben, Nehmen oder Tauschen eignen. Im Mittelhochdeutschen steht *gâbe* für Gabe und Geschenk, kann aber auch Bestechung, Übergabe, Vergebung und Abgabe sowie Verleihung bedeuten.⁴ Für die Analyse der Gaben- und Geschenkekultur im *Prosalancelot* sind demnach alle im mittelhochdeutschen Wörterbuch angegebenen Bedeutungen relevant.

Die Theorie der Gabe gibt Aufschluss darüber, was als Gabe und was als Geschenk gesehen werden kann. Von besonderem Interesse ist in weiterer Folge auch die Klassifikation der Objekte und Gegenstände, die gegeben und genommen werden können.

2.1 Dinge und Objekte im Austausch

Dinge und Objekte sind überall zu finden, sei es im Alltag oder in der Literatur. Doch was sind Dinge? Dinge können vieles umfassen, egal ob Fahrrad, Puppe, Stift oder Buch, sogar Tiere oder Menschen – das alles wird schnell einmal zum ‚Ding‘. Die Begriffe ‚Gegenstand‘, ‚Ding‘ und ‚Objekt‘ scheinen synonym füreinander zu stehen und werden auch als solche im Wörterbuch vorgeschlagen.⁵ Doch sowohl für den Alltagsgebrauch als auch in der Literatur ist es bedeutend, hier zu unterscheiden. Bereits historisch können Unterschiede zwischen den

⁴ LEXER, Matthias: Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch. Mit d. Nachtr. von Ulrich PRETZEL. 38. Aufl. Stuttgart: Hirzel 1992, S. 52.

⁵ Vgl. Duden Online-Eintrag zu ‚Ding‘ unter https://www.duden.de/rechtschreibung/Ding_Gegenstand_Vorgang (Stand vom 21.09.2019).

Begriffen festgestellt werden. Denn das Wort *dinc* findet sich schon im Mittelhochdeutschen, unterdessen wird ‚Gegenstand‘ erst ab dem 18. Jahrhundert in die deutsche Sprache integriert und das vom Lateinischen *obicere* abgeleitete Fremdwort ‚Objekt‘ wurde im 14. Jahrhundert in den Sprachgebrauch aufgenommen.⁶ ‚Ding‘ scheint älter, auch aufgrund der verschiedenen Bedeutungen von Gerichtsverhandlung und Forum über Sache und Angelegenheit bis hin zu rechtsverbindlicher Vereinbarung,⁷ da es sich auch schon im Althochdeutschen findet.⁸

Es gibt unterschiedliche Objektarten. Klassifiziert werden diese nach ihrer Funktion sowie ihrer Beschaffenheit, auch der zugehörige kulturelle Kontext spielt eine Rolle für die Einteilung, beispielsweise in gewöhnliche und in besondere Gegenstände.⁹ Bei ‚Gegenstand‘ handelt es sich um etwas, das eine Beziehung des Widerstandes ausdrückt, während bei ‚Objekt‘ erst eine Beziehung hergestellt werden muss, demnach drückt das Objekt eine größere Eigenständigkeit aus. Gegenstände lassen sich ergreifen, gebrauchen, verschenken, verkaufen und weggeben. Im Gegensatz dazu sind Objekte im engeren Sinn beständige und unbelebte Dinge, die eigenständig sind und eine bestimmte Gestalt aufweisen. Auch andere Lebewesen und Menschen können als Objekte bezeichnet werden, sofern sie konstitutiv für unsere Umwelt sind.¹⁰

Beide Dingklassen lassen sich grob in natürliche Objekte und Artefakte unterteilen, in welche Kategorie ein Ding tatsächlich fällt, bestimmt jedoch seine Funktion. Die Unterscheidung der Klassen in Gebrauchsgegenstände, Prestige- sowie Repräsentationsgüter und Tauschgegenstände sowie darauffolgend in Unterklassen aufgrund der Funktion stellt allerdings keine eindeutige dar, da ein Ding auch mehrere Funktionen haben kann. Die Gattung der Gebrauchsgegenstände tritt eindeutig am häufigsten auf, denn dazu gehören u.a. Lebensmittel genauso wie Kleidungsstücke oder Werkzeuge. Artefakte sowie natürliche Objekte können Gebrauchsgegenstände sein, denn beide Klassen sind u. a. dazu bestimmt, gewisse Arbeitsvorgänge überhaupt erst zu ermöglichen, zu erleichtern oder aber zu fördern oder gar zu ersparen, wie das bei Gebrauchsgegenständen der Fall ist.¹¹ Mit Gebrauchsdingen lässt sich demnach etwas machen. Trotzdem sind sie auch „gestaltete Form und wecken Gefallen oder

⁶ Vgl. dazu KOHL, Karl-Heinz: Die Macht der Dinge. Geschichte und Theorie sakraler Objekte. München: Beck 2003, S. 118-120, der hier über die Begriffe ‚Gegenstand‘ und ‚Objekt‘ und deren Bedeutung als etwas Widerständiges bzw. Entgegengesetztes spricht.

⁷ Vgl. dazu der Eintrag ‚*dinc*‘ im MHDWB unter <http://www.mhdwb-online.de/wb.php?buchstabe=D&portion=420#30570000-2> (Stand vom 08.10.2019).

⁸ Vgl. dazu der Eintrag ‚Ding‘ in der Onlineversion des DWB unter http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=DWB&mode=Vernetzung&lemid=GD02497#XGD02497 (Stand vom 08.10.2019) sowie KLUGE, Friedrich: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 8. verb. und verm. Aufl. Berlin: De Gruyter 2019, S. 92.

⁹ Vgl. KOHL: Die Macht der Dinge, S. 121-123.

¹⁰ Vgl. ebd., S. 121-132.

¹¹ Vgl. ebd., S. 121-125 sowie BÖHME, Hartmut: Fetischismus und Kultur. Eine andere Theorie der Moderne. 2. Aufl. Reinbek: Rowohlt 2006, S. 106-112.

Missfallen, Faszination oder Abscheu.“¹² Sie sind – je nach Auffassung – schön und nützlich zugleich.¹³

Neben ihrer Funktionalität haben viele Gegenstände eine weitere Gemeinsamkeit: das Eintauschen gegen andere Dinge. Dadurch können sie dann „auch als Mittel zwischenmenschlicher Kommunikation dienen.“¹⁴ Der Gebrauchswert bzw. der Tauschwert eines Dings geht aber nicht notwendigerweise aus seiner Nützlichkeit hervor, vielmehr ist seine Begehrtheit bedeutend.¹⁵ Für den Tausch ist allerdings nicht die Begehrtheit des Dings allein von Bedeutung, denn der Austausch gründet auf dem Begehren eines anderen. Deshalb kann im Handel zwischen den Tauschparteien auch von einem darzubringenden Opfer gesprochen werden. Das Begehren der einen Tauschpartei misst den Wert des Gegenstandes für beide – das Tauschen im Kontext des Ökonomischen erfordert demnach keine objektive Wertgleichheit, beim Austausch von Gaben bleibt der Wert hingegen objektiv gleich.¹⁶

Der Tausch geht auf den Wert zurück, genauso wie der Wert auf den Tausch zurückgeht. Jedoch machen bestimmte Umstände das Wertgefühl des Tauschgegenstandes erst aus, beispielsweise Verzicht und Aufopferung.¹⁷ Aber auch Dankbarkeit, die zur Wechselseitigkeit des Tauschs beiträgt, ist ein in dieser Hinsicht bedeutender Aspekt.¹⁸

Dinge können stellvertretend für menschliche Beziehungen stehen,¹⁹ weshalb sie auch in unsere Erinnerung eingehen können und Bedeutung als Memorialobjekte erlangen.²⁰ Aber nicht nur dazu sind sie imstande, sondern auch zum eigenständigen Handeln, das vergleichbar oder verbunden ist mit menschlichem sozialem Handeln. Vorweg muss dazu gesagt werden, dass diese Feststellung der Akteur-Netzwerk-Theorie für Verwirrung sorgt und damit nicht gemeint ist, dass sich Gegenstände und Objekte nun von alleine aufmachen und etwas erledigen,

¹² BÖHME: Fetischismus und Kultur, S. 110.

¹³ Vgl. KOHL: Die Macht der Dinge, S. 121-125 sowie BÖHME: Fetischismus und Kultur, S. 110f.

¹⁴ KOHL: Die Macht der Dinge, S. 125.

¹⁵ Vgl. ebd., S. 125-130.

¹⁶ Vgl. SIMMEL, Georg: Der Arme. In: DERS.: Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. 2. Aufl. München [u.a.]: Dunker 1922, S. 345-374, S. 369, da es hier über das Wesen des Tauschs heißt „[...] der Wert des Gegenstandes [mißt sich] nicht an dem Begehren des Individuums, sondern an dem Wert des anderen Gegenstandes“ und DERS.: Philosophie des Geldes. 1. Aufl., Sonderausg., hrsg. von David P. FRISBY und Klaus Christian KÖHNKE. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2000, S. 73-81, da zur Erklärung der Begehrtheit ein Versuch aus der Kinderpsychologie erläutert wird, in welchem Kinder Dinge tauschen, die ihnen viel bedeuten gegen etwas, was sie im Moment heftig begehren.

¹⁷ Vgl. SIMMEL: Philosophie des Geldes, S. 55-92.

¹⁸ Vgl. SIMMEL, Georg: Exkurs über Treue und Dankbarkeit. In: DERS.: Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. 2. Aufl. München [u.a.]: Dunker 1922, S. 438-447, S. 444.

¹⁹ Vgl. SIMMEL: Exkurs über Treue und Dankbarkeit, S. 443.

²⁰ Vgl. dazu HOFFMANN, Ulrich: Griffel, Ring und andere *ding*. Fetischisierung und Medialisierung der Liebe in Floris-Romanen des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. In: MÜHLHERR, Anna (Hg.): Dingkulturen: Objekte in Literatur, Kunst und Gesellschaft der Vormoderne. Berlin: De Gruyter 2016, S. 358-388, der beispielsweise Ringe als Memorialobjekte für Liebende beschreibt.

wie das in Szenarien von Science-Fiction der Fall sein kann. Vielmehr werden Dinge zu Akteuren bzw. Aktanten, die eine Situation verändern können. Sie gehen eine Bindung mit den Menschen ein, das ist auch wesentlich für den Verlauf einer Handlung, und können dadurch beispielsweise ermutigen, anbieten, beeinflussen oder verhindern – wie bereits bei Gebrauchsgegenständen, mit denen man etwas tun kann. Sie sind am Handlungsverlauf beteiligt, in Verbindung mit Menschen agieren sie auch als Mittler. Allerdings sind sie nicht dazu imstande, eine Handlung zu determinieren.²¹ Und das ist m. E. ein wichtiger Punkt, der auf das Abhängigkeitsverhältnis von Mensch und Ding hinweist. Denn der Mensch kann kaum ohne Gegenstände und Objekte auskommen. Er braucht sie, benutzt sie sogar, aber ob das Vorhaben gelingt, liegt nicht nur an ihm.

Dinge spielen aber auch eine gewichtige Rolle für die Erhaltung und Herstellung sozialer Bindungen, als Akteure können sie dazu gebracht werden, unterschiedlichen Gruppen anzugehören.²² Sie selbst drücken aber auch etwas aus und können Auskunft über soziale Gruppenzugehörigkeit geben oder als Zeichen der sozialen Distinktion, insbesondere der Identifikation, gelten. Weiters sind Dinge in der Lage, Gefühle zu verkörpern und Bedeutungen über ein Raum-Zeit-Verständnis hinaus zu transportieren.²³ Den Dingen kommt also in jeder Hinsicht eine wichtige Rolle im Zusammenleben von Menschen zu, nur dass diese oftmals erst erkannt werden muss.

Wie bereits erwähnt, können Dinge auch verschenkt, verkauft, verloren oder (weg-)gegeben – kurzum gegeben und genommen – werden, weshalb nun die *dinc* im Sinne ihrer genannten Tätigkeiten – natürlich etwas, das auch hier wiederum *mit* den Sachen in Objekt-Mensch-Verbindung geschieht, der Fokus aber nicht auf dem Menschen liegt – untersucht werden sollen.

2.2 Geben und Nehmen: Gaben und Geschenke

Mit dem Geben und Nehmen stehen die Begriffe ‚Gaben‘ und ‚Geschenke‘ eng im Zusammenhang und das nicht nur aus etymologischen Gründen. Denn Gaben und Geschenke sind wesentliche Bestandteile von Kulturen, sowohl unserer westlichen als auch anderer Kulturen. Die Begriffe ‚Gabe‘ und ‚Geschenk‘ sind diffizil, da sie nicht exakt unterschieden werden können, jedoch lässt sich durch Etymologie eine Begriffsverwendung ableiten.²⁴ So meint

²¹ Vgl. LATOUR, Bruno: Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie. 1. Aufl. Aus dem Englischen v. Gustav ROBLER. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2010, S. 121-142.

²² Vgl. LATOUR: Eine neue Soziologie, S. 50-55 und S. 121-127.

²³ Vgl. KOHL: Die Macht der Dinge, S. 118-123.

²⁴ Vgl. dazu MAUSS, Marcel: Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften. Mit einem Vorw. v. E.E. EVANS-PRITCHARD. Übers. v. Eva MOLDENHAUER. 5. Aufl. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2001 (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 743), S. 167, der die Begriffe als „nicht exakt“ bezeichnet, jedoch keine Unterscheidung vornimmt sowie Alternativen anbietet.

gäbe im Mittelhochdeutschen bereits im positiven Sinne Geschenk,²⁵ neuzeitlich ist unter ‚Geschenk‘ eine freiwillige und auf die/den Beschenkte_n zugeschnittene Gabe zu verstehen.²⁶ Mit ‚Gabe‘ kann – der Vollständigkeit halber gehe ich auf die im heutigen deutschen Sprachgebrauch möglichen Bedeutungen ein – ebenso eine Verabreichung von etwas oder auch ein angeborenes Talent gemeint sein, eine Begabung also.²⁷ Für meine Analyse zeigt letztere Bedeutung jedoch kaum Relevanz.

Weiters findet sich auch ein großes Vokabular, das sich von ‚Gabe‘ bzw. ‚geben‘ ableitet, darunter beispielsweise Ausgabe, Abgabe, Hingabe, Liebesgabe, Morgengabe und Trostgabe.²⁸ Davon lassen sich bereits einige Bedeutungen im Mittelhochdeutschen für *gäbe* eruieren, die eben nicht nur auf das freiwillige und ehrliche Geben hinweisen. Aber auch das verwandte Wort *vergäben* kann verschenken ebenso meinen wie hingeben, verloben, aufgeben und vergiften.²⁹ Auch ‚Mitgift‘ gehört in die breite Skala der deutschen Wörter rund um das Schenken und Geben, da damit eine Gabe bzw. Schenkung, vor allem das Brautpaar betreffend, bezeichnet wird. Hier findet sich wiederum der Wortteil ‚Gift‘, aus dem mittelhochdeutschen sowie althochdeutschen *gift*. Der althochdeutsche Begriff *gift* trägt eine Doppelbedeutung als ‚Gift‘ sowie ‚Gabe‘.³⁰ In Bezug auf die Bedeutung *gift* als Gabe, aber auch Giftiges, das gegeben wird, wird auf die Gefahren des Gegebenen und Genommenen, insbesondere im germanischen Sprachraum, hingewiesen.³¹ Denn das damit in Verbindung stehende, mittelhochdeutsche *geschenk* leitet sich von etwas Eingeschenktem, hier sind insbesondere Getränke gemeint, ab.³² Im 14. Jahrhundert entwickelt sich dann die Bedeutung von *geschenk* zu ‚Gabe‘.³³ Dass das Wort ‚Gabe‘ im heutigen Sprachgebrauch auch für Verabreichung stehen kann, finde ich besonders im Zusammenhang mit der Doppelbedeutung von *gift* und den un-

²⁵ Vgl. LEXER: Taschenwörterbuch, S. 52.

²⁶ Vgl. dazu SAHM, Heike: Gabe und Geschenk. Zur Differenz von kultureller Norm und Praxis in Mittelalter und Moderne. In: Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes 61 (2014), S. 267-278, hier S. 268, die den neuzeitlichen Begriff verwendet, um in weiterer Folge zwischen den mittelalterlichen Gaben und modernen Geschenken zu unterscheiden.

²⁷ Vgl. dazu der Eintrag ‚Gabe‘ in Duden-Online unter <https://www.duden.de/rechtschreibung/Gabe> (Stand vom 04.11.2019).

²⁸ Vgl. MAUSS: Gabe, S. 154 sowie DERS.: Gift-Gift (1924). In: MOEBIUS, Stephan / PAPILLOUD, Christian (Hg.): Gift – Marcel Mauss’ Kulturtheorie der Gabe. 1. Aufl. Wiesbaden: VS 2006, S. 13-17, hier S. 15.

²⁹ Vgl. LEXER: Taschenwörterbuch, S. 269 und KLUGE: Wörterbuch, S. 171.

³⁰ Vgl. KLUGE: Wörterbuch, S. 160 und S. 171.

³¹ Vgl. dazu MAUSS: Gabe, S. 148-154 und DERS.: Gift-Gift, S. 15, bezieht das im Speziellen auf die germanische Kultur, da er das mit den germanischen Erzählungen und der Trinkkultur bei den Germanen und Skandinaviern begründet.

³² Vgl. LEXER: Taschenwörterbuch, S. 65 und der Eintrag zu ‚Geschenk‘ im DWB unter http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=DWB&mode=Vernetzung&lemid=GG10025#XGG10025 (Stand vom 04.11.2019).

³³ Vgl. FRANK, Elba Maria: Der Gabe auf der Spur: Eine soziologische Untersuchung zu Gabe und Geschenk im gesellschaftlichen Kontext. Frankfurt a. M.: Lang 2012, S. 67.

terschiedlichen Bedeutungen der mittelhochdeutschen *gâbe* interessant. Im Analyseteil soll im Folgenden darauf geachtet werden.

Im Weiteren verwende ich die Begriffe ‚Geschenk‘ und ‚Gabe‘ aufgrund der Unmöglichkeit, diese genau zu differenzieren, und der Etymologie, synonym. Allerdings liegt im mittelalterlichen Kontext der Fokus auf der Verwendung des Begriffs ‚Gabe‘, da dessen Gebrauch als älter erwiesen ist und einen größeren Bedeutungsbereich aufweist. Die Frage der Begriffe sei damit soweit geklärt, die Umstände des Gebens und Nehmens sollen nun folgen.

Für ein gutes Miteinander ist gegenseitiges Geben und Nehmen ein Muss. Denn ohne Reziprozität würde keine Gesellschaft zu entstehen vermögen.³⁴ Das sei als Aussage nicht einfach so übernommen und dahingestellt, sondern soll anhand der Vorgänge von Geben und Nehmen verdeutlicht werden.

So stellt sich der Austausch von Dingen und die darauffolgende Verpflichtung, auf etwas Gegebenes etwas zu erwidern, als wichtiges Mittel für eine Basis von sozialen Beziehungen und zum Abschluss von Verträgen heraus. Dinge spielen bereits aufgrund ihrer Bedeutungs- und Funktionalitätsmöglichkeiten eine wichtige Rolle für Soziales. Dennoch bringen sich Gebende mit einem Geschenk selbst ein und stellen eine Verbindung zur/zum Empfänger_in her.³⁵ Um diese Beziehung aufrecht zu erhalten, erfolgt eine Gegenleistung – damit ist nicht nur Materielles gemeint –, die jedoch problematischer Weise zeitlich nicht begrenzt ist. Eine sofortige Rückgabe, hier tatsächlich im Sinne eines Dings, das zurück an die/den Schenker_in gegeben wird, darf jedoch nicht stattfinden, da dies als unhöflich gesehen wird. Es entsteht demnach eine Verpflichtung zur Erwidern, dem sogenannten ‚Potlatsch‘ oder Gabentausch.³⁶ Eine Enthaltung des Gebens und Nehmens kommt einem Verlust von Würde gleich, weshalb diese Möglichkeit im Gabensystem gar nicht erst als solche von den Schenkenden wahrgenommen wird.³⁷ Hier finden sich bereits die ersten Schwierigkeiten beim Geben und Nehmen, denn es scheint keine Alternativen zu geben.

Nicht erleichtert wird diese Tatsache durch den Umstand, dass die Gabe durch ihre Spontaneität eine Art Freiheit darstellt, während die Gegenleistung, zu der man bei der Gabe ethisch verpflichtet ist, das nicht sein kann. Bei der Gegengabe spielt die Gesinnung eine Rolle, obwohl Zurückgebende nicht frei sind im Geben, da nun eine Bindung besteht sowie das Gefühl, die Gabe nicht so erwidern zu können. Ein Geschenk sollte also erst angenommen

³⁴ Vgl. SIMMEL: Exkurs über Treue und Dankbarkeit, S. 444.

³⁵ Vgl. MAUSS: Gabe, S. 20-26 sowie 36-39.

³⁶ Vgl. ebd., S. 20-26.

³⁷ Vgl. ebd., S. 91-103.

werden, wenn darauf ein Gegengeschenk erwidert werden kann.³⁸ Trotz der Beugung des Schenkensystems durch Annahme und Rückgabe eines Dings bzw. einer Leistung kann die Schuld also immer noch nicht vollends getilgt werden, da selbst die korrekte Art der Erwidern zu keinem zufriedenstellenden Ergebnis führt.

Das Zirkulieren und die Wechselseitigkeit stellen bedeutende Bedingungen für das Schenken dar, jedoch finden sich auch hier Erschwernisse. Denn es sollte keine Rückkehr zum Ausgangspunkt erfolgen. Dasselbe Ding soll keineswegs zwischen denselben Tauschparteien zirkulieren – mitunter werden Dinge sogar nur unter der Voraussetzung angenommen, diese an Dritte weiterzuvermitteln.³⁹ Diese Zirkulation zu vermeiden, lässt sich noch eher bewerkstelligen, hingegen ist die Rückkehr zum Ausgangspunkt mithilfe eines anderen Dings unumgänglich.⁴⁰ In besonderen Fällen zwingt die Kraft der gegebenen Sache sogar dazu, im gleichen Umfeld zu zirkulieren, so wie das bei wertvollen Familienstücken der Fall ist, mit dieser Einschränkung sind Gebende und Nehmende auf lange Sicht allerdings nur wenig gut beraten.⁴¹ Die Zirkulation und Wechselseitigkeit beim Geben und Nehmen ist demnach schon seit Langem von großer Bedeutung und mit Komplikationen verbunden.

Im Mittelalter finden sich Gaben und ihre Verpflichtung zur Erwidern auch als übertragene Formen sozialer Ordnung, wie bereits im Lehensverhältnis durch wechselseitige Beziehungen deutlich wird. Reziprozität zählt zu den Grundbegriffen der Kategorie ‚Tausch‘, jedoch wird hier im Gegensatz zum Tausch bereits ein positives Verhältnis sowie gleichzeitiges Vertrauen durch eine Wechselseitigkeit im Austausch gestiftet. Geschenke zwischen Gebenden und Empfangenden verpflichten ebenso wie sie auch binden.⁴² Im Unterschied zu archaischen Gesellschaften erfolgt die Wechselseitigkeit jedoch in freier Reihenfolge und ist nun im höfischen Bereich auf Anerkennungsinteraktion bedacht. Der Begriff der Reziprozität bezieht sich nicht nur auf den tatsächlichen Tausch von Dingen, sondern auch auf den Tausch von Gesten und Worten.⁴³

³⁸ Vgl. SIMMEL: Philosophie des Geldes, S. 86 sowie SIMMEL: Exkurs über Treue und Dankbarkeit, S. 447.

³⁹ Vgl. MAUSS: Gabe, S. 60.

⁴⁰ Vgl. dazu DERRIDA, Jacques: Falschgeld. Zeit geben I. Aus dem Französischen v. Andreas KNOP und Michael WETZEL. München: Fink 1993, S. 9-48, der nur die rückkehrlose Gabe – falls es Gabe überhaupt geben sollte, da er die Existenz einer solchen anzweifelt – als korrekte Art des Gebens ansieht, dem ich allerdings aufgrund der Tatsache, dass eine nicht ausreichende Würdigung einer Gabe, sei es durch fehlende Erwidern durch Gegenleistung oder fehlende und gebührende Annahme, als unhöflich gilt, nicht zustimme.

⁴¹ Vgl. MAUSS: Gabe, S. 31f und S. 103. Dazu merkt DÄRMANN, Iris: Theorien der Gabe zur Einführung. Hamburg: Junius 2010 (zur Einführung 375), S. 15-17, an, dass eine Gabe, die diese Kraft des Erwiderns nicht besitzt, als missglückt zu verstehen ist.

⁴² Vgl. hierzu MAUSS: Gabe, S. 147, der nicht nur von einer wechselseitigen, sondern auch unwiderruflichen Bindung spricht.

⁴³ Vgl. HAFERLAND, Harald: Höfische Interaktion. Interpretationen zur höfischen Epik und Didaktik um 1200. München: Fink 1989, S. 35-55 und S. 121-125.

‚Tausch‘ kann also vieles bedeuten und für den Austausch von Objekten und Gegenständen sind alle Bedeutungen, die der Tausch mit sich bringt, wichtig, um von gelungenem Tauschen sprechen zu können. Denn ohne die Verbindung zwischen Tauschenden und dem Wechsel von ehrlich gemeinten Gebärden würde der Prozess des Gebens und Nehmens zur Täuschung.⁴⁴

Es lassen sich auch verschiedene Arten des Gebens bezeichnen, da entweder aus uneigennütigen Gründen gegeben werden kann, wobei der Fokus auf dem Akt des Gebens selbst liegt, oder im Hinblick auf das Endresultat – in dem Falle dann auch mit der Absicht, etwas als Gegenleistung erwarten zu können. Für das Geben einer Gabe zählt jedoch insbesondere der echte, spontane und freiwillige Charakter, um als solche gelten zu können.⁴⁵ Dies ist wiederum im höfischen Bereich besonders bedeutend, eine darauffolgende Verpflichtung zur Erwidering der Gabe gilt hier als absolut. Dennoch spielt die Freiwilligkeit und insbesondere die Freigebigkeit eine bedeutende Rolle beim Geben. Freiwilligkeit und Spontaneität in höflichen bzw. höfischen Begegnungen, die nun einmal mit einem Austausch an Gebärden verbunden sind, haben sogar einen noch größeren Stellenwert für Anerkennung und Ehrung, denn zu viel an Höflichkeit lässt den Ausdruck erstarren und kann im Gegenüber auch Misstrauen erwecken.⁴⁶ Schlichtweg lässt sich in so einem Falle, insbesondere bei Erstbegegnungen, die Intention nicht nachvollziehen, weshalb ein Austausch nur bedingt gelingen kann. Auch hier ist also das Finden eines Mittelmaßes geboten, damit der Vorgang des Gebens reibungslos verläuft, denn die Alternative, durch Rückgabe zu übertrumpfen, wird nicht in Aussicht gestellt oder gar erwünscht.⁴⁷

Für die höfische Gesellschaft ist das Geben und Nehmen von Gaben ein einfaches Zeichen, um gegenseitiges Wohlwollen auszudrücken. Es ist ein bedeutendes Medium des Ausdrucks für Anerkennung, Zuwendung und Sicherung von Beziehungen. Eine höfische Gabe bedeutet für die Empfangenden Anerkennung, die Beschenkten haben daraufhin immer die Pflicht zur Dankbarkeit.⁴⁸ Je weniger die/der Schenkende jedoch an diese Verpflichtung zur Dankbarkeit appelliert, desto stärker empfindet sie die/der Beschenkte. Psychologisch ist dieses Vorgehen bedeutend, denn sollte die/der Empfangende in Folge nichts zurückgeben können, muss er trotzdem die Last der Verpflichtung – darunter auch die Annahme der Gabe – tragen können

⁴⁴ Hierzu die Herleitung des Wortes ‚Tausch‘ vom mittelhochdeutschen *tiuschen*, was eigentlich so viel bedeutet wie betrügen, vgl. KLUGE: Wörterbuch, S. 391.

⁴⁵ Vgl. SIMMEL, Georg: Der Arme, S. 362-374.

⁴⁶ Vgl. HAFERLAND: Höfische Interaktion, S. 121-125 und S. 209.

⁴⁷ Das bedeutet aber nicht, dass eine Überbietung gar nicht vorkommt, vgl. SCHAUSTEN, Monika: Agonales Schenken. Rüdigers Gaben im *Nibelungenlied*. In: MÜHLHERR, Anna (Hg.): Dingkulturen: Objekte in Literatur, Kunst und Gesellschaft der Vormoderne. Berlin: De Gruyter 2016, S. 83-109 sowie SAHM: Gabe und Geschenk, S. 268f.

⁴⁸ Vgl. HAFERLAND: Höfische Interaktion, S. 150-155.

und darf die/den Gebenden aus Höflichkeitsgründen keineswegs meiden.⁴⁹ Das Annehmen einer Gabe zählt zu den Grundregeln, die sich für das Geben und Nehmen sowohl im höfischen Kontext als auch für unsere westliche Kultur etabliert haben. Eine Ablehnung einer solchen wird als feindseliger Akt verstanden und darf deshalb schon gar nicht im höfischen Bereich in Betracht gezogen werden, da sonst sowohl Gebende als auch Nehmende einen Image- und infolgedessen Nutzenverlust erleiden.⁵⁰ Denn eine Gabe kann sowohl durch Annahme als auch durch Geben zu Ansehen verhelfen.⁵¹ Mit einer Annahme folgt automatisch die Verpflichtung zur Dankbarkeit – diese ist in weiterer Folge immerwährend bedeutend für das Bestehen menschlicher Beziehungen, nicht nur durch Tausch –,⁵² solch eine Verpflichtung muss aber, ganz besonders im Bereich der mittelalterlichen Liebesgaben, auch Gestalt annehmen, da dies sonst nur den Anschein eines materiellen Interesses weckt.⁵³

Es lässt sich demnach kein Ausweg aus dem Kreislauf des Gebens, Nehmens und Erwiderns finden, denn Alternativen wie Enthaltung, Ablehnung oder Nichtwahrnehmung der Gabe führen zu keinem befriedigenden Ergebnis und ziehen moralische sowie ethische Konsequenzen nach sich, die das gute Zusammenleben einer Gesellschaft stören. Allerdings lässt sich ein Unterschied zwischen mittelalterlicher Reziprozität und heutigen Erwartungen in Bezug auf das Schenken feststellen, denn im Mittelalter wird Reziprozität zur Grundregel des Schenkens. Unterdessen wird heute die Erwartung zur Gegengabe nicht offen als solche dargestellt.⁵⁴ Sie ist jedoch immer noch vorhanden, denn trotz des Trends zur Individualisierung von Geschenken⁵⁵ gibt es keine höfliche Möglichkeit nichts zu geben – und in Folge auch zu nehmen.⁵⁶ Der Austausch findet demnach immer noch statt, jedoch hat auch dieser Grenzen.

⁴⁹ Vgl. ebd., S. 150-159.

⁵⁰ Vgl. EWERT, Ulf Christian / HIRSCHBIEGEL, Jan: Gabe und Gegengabe. Das Erscheinungsbild einer Sonderform höfischer Repräsentation am Beispiel des französisch/burgundischen Gabentausches zum neuen Jahr um 1400. In: VSWG 87 (2000), S. 5-37, S. 10. Dazu auch MAUSS: Gabe, S. 36f, der die Ablehnung mit einer Kriegserklärung und der Verweigerung von Freundschaft vergleicht und KOHL: Die Macht der Dinge, S. 134, der die Ablehnung als „feindselige[n] Akt [...] der leicht in gewaltsame Auseinandersetzungen münden kann“ sieht.

⁵¹ Vgl. MAUSS: Gabe, S. 31.

⁵² Vgl. SIMMEL: Exkurs über Treue und Dankbarkeit, S. 447.

⁵³ Vgl. HAFERLAND: Höfische Interaktion, S. 179-191.

⁵⁴ Vgl. SAHM: Gabe und Geschenk, S. 274-276. Aber auch wenn die Wechselseitigkeit bei mittelalterlichen Schenkvorgängen zur Grundregel wird, darf auf eine solche Erwartung aus Höflichkeitsgründen auch hier nicht direkt verwiesen werden, vgl. HAFERLAND: Höfische Interaktion, S. 155.

⁵⁵ Vgl. dazu KOHL: Die Macht der Dinge, S. 137, der mit der Individualisierung von Geschenken als Beispiel bereits Geschenkpapier anführt. Ich meine hier jedoch die persönlich angepasste Gabe, wie SAHM sie beschreibt (s. Anm. 26), allerdings mit dem Zusatz, dass es sich hierbei oft nicht um Gekauftes handelt.

⁵⁶ Als konkretes Beispiel nenne ich hier das Gastgeschenk, vgl. dazu KOHL: Die Macht der Dinge, S. 137 sowie DERS.: Dinge, die verbinden. Rituelier Gabentausch in Situationen des *First Contact*. In: MÜHLHERR, Anna (Hg.): Dingkulturen: Objekte in Literatur, Kunst und Gesellschaft der Vormoderne. Berlin: De Gruyter 2016, S. 69-82, S. 72. Aber auch schon im Mittelalter ist die Begegnung, insbesondere was Gastfreundschaft angeht, auf das Muster der Reziprozität ausgelegt, vgl. HAFERLAND: Höfische Interaktion, S. 138-150.

Denn es kann nicht alles und jederzeit getauscht werden, da der Tausch und die Tauschgüter begrenzt sind. Das liegt mitunter an der Tatsache, dass nicht jedes Ding für einen Gabentausch geeignet ist – ich bleibe nun beim Prinzip des Gebens, Nehmens und Erwiderns, da dies den höfischen Umgangsformen entspricht und die Mehrheit der Theoretiker von einer verpflichteten Erwidmung ausgeht –, vielmehr sind für einen solchen seltene, schöne oder aufwendig angefertigte Gegenstände gebräuchlich. Deshalb gilt der Gabenaustausch bereits als eingeschränkter Tausch.⁵⁷ Aber auch der Bedarf an festen Tauschpartnern macht den Gabentausch zu einem eingeschränkten – beispielsweise sollten die Partner den gleichen Rang haben, wenn sie nicht der gleichen Gruppe angehören.⁵⁸ Haben die Tauschpartner erst einmal ihre Beziehung durch einen Austausch hergestellt, müssen nicht nur besondere Dinge getauscht werden. An ihrer Stelle dürfen nun auch Gebrauchsgegenstände in den Tauschhandel wandern.⁵⁹ Beim Austausch gehen jedoch nicht nur Dinge in den Besitz eines anderen über, sondern auch die Macht der Geber_innen überträgt sich auf die Empfänger_innen. Somit enthält das Ding ein Stück der vormaligen Besitzer_innen, man könnte sogar so weit gehen und meinen, der Gegenstand trüge die Seele derer, denen sie gehörten, in sich. Auf bestimmte Dinge, darunter Talismane und Erbstücke, trifft das jedoch mehr zu als auf andere.⁶⁰

Es wird beim Gabenaustausch also viel mehr gegeben und genommen als Gegenstände und Objekte. Wie sich das jedoch im Speziellen bei *gâben* von literarischen Frauenfiguren an rühmliche Ritter in mittelalterlichen Texten verhält, soll anhand ausgewählter Textstellen des *Prosalancelots* im Folgenden gezeigt werden.

3 Lancelot und die *gâben* der Frauen: von der Mutter bis zur Geliebten

Lancelot erhält im Verlauf des Romans mehrmals *gâben*, dabei überwiegen Geschenke durch Frauen. Die Gaben der weiblichen Figuren an den Helden fallen unterschiedlich aus, ebenso auch die Gründe des Schenkens. Im Folgenden sollen die bedeutendsten Gaben und auch Lancelots darauffolgende Reaktion analysiert werden. Da die Szenen des Gebens und Nehmens unter Umständen zusammenhängen, erfolgt die Gliederung nach Schenkerinnen. Dabei

⁵⁷ Vgl. KOHL: Die Macht der Dinge, S. 133-138.

⁵⁸ Vgl. SIMMEL: Der Arme, S. 364-368 sowie FRANK: Der Gabe auf der Spur, S. 45f.

⁵⁹ Vgl. KOHL: Die Macht der Dinge, S. 133.

⁶⁰ Vgl. MAUSS: Gabe, S. 103-111 sowie S. 32, wo er vom *hau*, dem Geist der Sachen, spricht, der von einer Tauschpartei zur anderen übergeht.

wird mit der Dame begonnen, die Lancelot als erste beschenkt, die Frau vom See. Im Weiteren folgen dann die *gäben* der Königin sowie anderer Frauen.

Die Auswahl der Textstellen erfolgt nach Relevanz, da nicht auf alle Gaben und Übergaben im Detail eingegangen werden kann. Um außerdem den Rahmen der Arbeit nicht zu sprengen, werden die weniger bedeutenden Schenksituationen nur paraphrasiert.

3.1 Frau vom See: *gäben* und *nämen*

Die ersten bedeutenden Gaben, die Lancelot erhält, überreicht ihm seine Ziehmutter beim Abschied. Es handelt sich hier um eine weiße Rüstung ebenso wie um einen Zauberring. Die Ausrüstung empfängt Lancelot vor seinem Eintritt ins Artusreich. Es entstehen demnach zwei verschiedene Übergänge, einerseits der Wechsel der Dinge, die von der Frau vom See zu Lancelot wandern und andererseits Lancelots Wechsel von der übernatürlichen und von Frauen geprägten Sphäre in die Artuswelt.

Sie hett vor menigem jar gewünnen alles das ein ritter haben solt zu rechte: einen halßberg wiß und liecht und starck, eynen helm wiß ubersilbert, ein schilt wiß als ein schne mit silberin rincken, darumb das sie wolt das nichts daran enwere, es wer alles wiß. Ein schwert, das dick versucht was, hett sie im gereit, und wart sither manige stunt versucht, sitherre es syn wart; es was groß und licht. Syn glene was wiß, der schafft was kurz und groß und starck, das ysen was wiß und sere schnidende und starck und scharpff. Sie hett im ein roß bereit, das was wiß, es was groß und starck, bekerig und sere lauffende, es was licht und von großen sprungen. Sie hett im bereit mantel und rock von wißem sammet; in dem mantel was ein veder die wiß hermin was. Der rock was gefutert mit eim wißen zandel, umb das sie wolt das es alles wiß were das er haben solt. Alsus bereit die frauw yren knappen. (PL I, 344,22-346,3).

Die Frau vom See stattet Lancelot also mit *halßberg*, Helm, Schild, Schwert und Lanze, passender Kleidung sowie einem Pferd aus. Dass dabei penibel auf Einheitlichkeit der Farbgebung geachtet wird, ist kein Zufall. Die Einfarbigkeit erstreckt sich vom Gerüsteten bis zu seinem Pferd und sorgt für den weiteren Verlauf von Lancelots Geschichte für Irritation. Diese lässt sich bereits bei Lancelots Zugehörigkeit zum schneeweißen Zug der Frau vom See erkennen.⁶¹ Auch ist erstaunlich, dass sie diese Rüstung, die detailreich beschrieben wird, bereits vor *menigem jar* besorgt hatte.

Nur unter der Bedingung, dass er diese Rüstung auch behalten darf und darin zum Ritter geschlagen wird, überstellt die Frau vom See ihren Schützling an Artus.⁶² Auch mit der Absicht auf Wiedererkennungswert und Außergewöhnlichkeit wird ihm die Rüstung von seiner

⁶¹ Vgl. QUAST, Bruno: Monochrome Ritter. Über Farbe und Ordnung in höfischen Erzähltexten des Mittelalters. In: SCHAUSTEN, Monika (Hg.): Die Farben imaginierten Welten. Zur Kulturgeschichte ihrer Codierung in Literatur und Kunst vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Berlin: Akademie 2012, S. 169-182, S. 170, der von Monochromie als Irritation spricht, die sich bis auf das kleinste Detail des Ritters erstreckt.

⁶² Die Szene im Sinne der Gabentheorie betrachtet, lässt Lancelot als Objekt wirken und deutet bereits auf den Schenkstil der Frau vom See hin: Geben mit Bedingungen. Im Gegensatz steht hierzu das bekannte Verhalten von Artus, jegliche Blankobitte zu gewähren, vgl. HAFERLAND, Harald: Das Vertrauen auf den König und das Vertrauen des Königs. In: Frühmittelalterliche Studien 39 (2006), S. 335-376.

Ziehmutter gegeben. Die Farbe der Rüstung wird mit *schne* verglichen, eine Assoziation hierzu ist Lancelots überwiegend aufrichtiges Verhalten – zum Zeitpunkt der Übergabe an den Artushof auch seine Unschuld und seine Reinheit –, das sich bereits in seiner Kindheit und Jugend zeigt. Das Schneeweiße deutet weiters auf die Schönheit des Körpers.⁶³ Durch die Farbe und die Dinge, die diese Farbe besitzen, wird bereits festgelegt, was für eine Art Ritter Lancelot sein wird. Das reine Weiß am Beginn seiner ritterlichen Karriere steht unter anderem auch für die Eigenschaftslosigkeit, kann aber auch auf seine Herrscherqualitäten sowie Anderweltlichkeit verweisen.⁶⁴ In späterer Folge wird Lancelot, der dann noch namenlos seine *âventiuren* bestehen muss, nämlich nach seiner Rüstungsfarbe, zuerst als *knappe* und dann als *weißer ritter*, benannt. Der Werdegang seiner Identität wird anhand von farblichen Dingen festgestellt.⁶⁵

Bedeutend bei der Ausrüstung zu Lancelots Ritterwerdung ist auch die Gabe des Pferdes, da er zum ersten Mal ein *roß* erhält und reitet, weil er nur gemeinsam mit dem Tier ein richtiger *ritter* werden kann. Das *roß* markiert den Beginn seiner ritterlichen Karriere, da er bisher nur *pferde* geritten hat.⁶⁶ Obwohl das *ryten* (PL I, 334,13) für den *ritter* essentiell ist und sich auch die Bezeichnung des Ritters davon ableitet, scheint er jedoch keine besondere Beziehung zu den geschenkten Pferden zu haben, wie sich in späterer Folge noch herausstellen wird. Dennoch ist er aufgrund seiner anerzogenen Reitkünste, die auch zur Gabe des Streitrosses führen, das einem talentierten Ritter gebührt, ein Pferdemann.⁶⁷ Er reitet das *roß* auch noch als Knappe, da er sich der Schwertleite durch Artus entzieht, und führt es ebenso nach seiner Ritterwerdung durch Ginover mit sich, zumal es seine Identität als weißer Ritter durch seine Farbgebung betont. Dass es aufgrund der weißen Farbe und der Darstellung ein Schimmel sein könnte, lässt sich nur vermuten, da diese Pferde aber einen hohen Stellenwert einnehmen und als Repräsentationszeichen dienen, wäre die Einschätzung treffend.⁶⁸

⁶³ Vgl. der Eintrag zu *niveus* in MEIER, Christel / SUNTRUP, Rudolf: Lexikon der Farbenbedeutungen im Mittelalter. Köln: Böhlau 2011, S. 550-558, S. 551f.

⁶⁴ Vgl. dazu die Bedeutungen von *albus* und *niveus* in ebd., S. 39-78 sowie S. 550-558. Aber auch vgl. QUAST: Monochrome Ritter, S. 170 zur weißen Farbe als Herrschermerkmal.

⁶⁵ Vgl. dazu BRÜGGEN, Elke: Die Rüstung des Anderen. Zu einem rekurrenten Motiv bei Wolfram von Eschenbach. In: MÜHLHERR, Anna (Hg.): Dingkulturen: Objekte in Literatur, Kunst und Gesellschaft der Vormoderne. Berlin: De Gruyter 2016, S. 127-144, hier S. 127-131, die nochmal festhält, dass die Farbe eines Dings etwas verkörpert, beispielsweise Parzivals rote Rüstung. Sowie vgl. KLINGER, Judith: Der missratene Ritter. Konzeptionen von Identität im *Prosa-Lancelot*. München: Fink 2001, S. 52-56, zum Identifikationsprozess Lancelots und seinen Ersatznamen, die immer nur vorübergehend anhand seines Äußeren festgemacht werden.

⁶⁶ Vgl. dazu ACKERMANN-ARLT, Beate: Das Pferd und seine epische Funktion im mittelhochdeutschen ‚Prosa-Lancelot‘. Berlin: De Gruyter 1990 (Arbeiten zur Frühmittelalterforschung 19), S. 295, die diese Beobachtung gemacht hat. Vgl. die Bezeichnung *pfert* in PL I, 102,18-21 sowie 334,11-14, ab 336,28-32 dann *roß*.

⁶⁷ Vgl. PESCHEL-RENTSCH, Dietmar: Pferdemenner. Sieben Essays über Sozialisation und ihre Wirkung in mittelalterlicher Literatur. Erlangen [u. a.]: Palm und Enke 1998 (Erlanger Studien 117), S. 12-31.

⁶⁸ Vgl. ACKERMANN-ARLT: Das Pferd, S. 154-160.

Eine Verbundenheit zwischen Reiter und Pferd mit Ausnahme der Optik erweist sich jedoch als nicht gegeben, weshalb das Tier nur eine temporäre und ersetzbare Gabe darstellt und das, obwohl er es mehrere Episoden lang reitet. Trotzdem gehört das Pferd genauso zur körperlichen Einheit wie die Rüstung. Die Übergabe einer Rüstung gemeinsam mit einem Pferd ist demnach durchaus üblich.⁶⁹ Die Zusammengehörigkeit von Tier und Mensch wird durch die Monochromie versinnbildlicht. Es handelt sich hier zwar nicht um das erste Reittier, das Lancelot erhält, jedoch um das erste, das ihm gemeinsam mit einer Rüstung gegeben wird und dem Idealtier eines Ritters entspricht.⁷⁰ Während bei dem *pfert*, das er bereits als Junge zur Fortbewegung in der Seesphäre erhält, sein neuerlich erworbenes Zaum- und Sattelzeug beschrieben wird,⁷¹ fehlt diese Beschreibung bei Lancelots weißem *roß*.

Beim tatsächlichen Abschied übergibt die Dame vom See Lancelot einen Ring (Ring 1)⁷² und teilt ihm etwas über seine bisher verschwiegene Herkunft mit – seinen Namen verrät sie ihm allerdings nicht.⁷³ Der Ring dient jedoch nicht nur als Memorialobjekt zum Abschied, da sie ihm mit diesem auch eine Anweisung für den Gebrauch mitgibt.

»[...] Ich han uch furwar gesaget das ir myn sun nicht ensint. Ir hant auch kein grobkeit da mit gethan das ich uch die zwen kuniges sün ließ dienen, ir sint wol als edel als sie sint. Sie sint beide uwers vettern kint und uwer mümen kint. Darumb das sie uch so lieb sint darumb wil ich sie mit mir han als lang als ich mag, umb das ich uwer deste baß und deste dicker gedencken mög. Als Lyonel ritter wirt, so wil ich Bohort gehalten.« Da Lancelot hort das sie syn nefen waren, da ward er wunderlichen fro. »Vil liebe frauw, wie wol hant ir gethan, das ir mirs gesaget hant ee dann ich von uch füre, ich sol vil deste sanffter leben.« Sie nam ein gulden fingerlin und stackt es im an synen finger. »Diß fingerlin hatt die krafft«, sprach sie, »das es allerhand gauckel und allerhand zaubery endecket und mag sie geoffenbaren.« Sie bevalh yn got und küfte yne sere lieblich an synen munt. (PL I, 358,26-360,5).

Die Frau vom See stattet Lancelot also zweifach zum Kampf aus. Einmal, indem sie ihm eine hervorragende Rüstung schenkt und ein weiteres Mal durch eine ganz spezielle Ausrüstung, die vor Zauberei und Gaukelei schützen soll, in Form eines Rings. Diesen steckt sie ihm sogleich an den Finger. Als Pfand behält sie sich derweilen noch Lancelots Vetter ein, damit sie sich umso besser an ihn erinnern kann. Sie wechselt den beschenkten Lancelot vorerst gegen seine Vettern aus, behandelt seine Verwandten und ihn selbst demnach wie Objekte, die getauscht werden können. Als Gegenleistung für die Rüstung möchte sie, dass er gut in ihrem

⁶⁹ Vgl. PESCHEL-RENTSCH: Pferdemänner, S. 18.

⁷⁰ Zum passenden Pferd eines Ritters die Ritterlehre der Frau vom See, vgl. PL I, 328,37-342,25.

⁷¹ Vgl. PL I, 102,18-21: *Da er ryten mocht, da gab im die jungfrau ein schön pfert schnell und starck und wol zu harnasche von zaum und von sattel und von sporn.*

⁷² Zur besseren Übersicht erscheint es aufgrund der vielen Ringgaben, die noch folgen werden, sinnvoll, die Ringe zu nummerieren und ein Ringverzeichnis im Anschluss darzulegen.

⁷³ Des Weiteren überlässt sie dem König zwei Zelter und vier Knappen zum Dank, vgl. PL I, 356,26-30.

Namen bzw. Wappen, der weißen Rüstung kämpft, das verrät sie jedoch erst etwas später.⁷⁴ Es handelt sich hier also durchaus um eine Verpflichtung zur Erwidmung in Form einer immateriellen Rückgabe, nämlich Lancelots ehrenhaftes Verhalten und Kämpfen.

In beiden Gaben findet sich auch die Macht der Frau vom See widergespiegelt, da insbesondere der Ring genauso übernatürliche Kräfte besitzt wie seine Besitzerin.⁷⁵ Aber nicht nur die magische Eigenschaft geht von der Schenkerin auf den Träger über, denn als Schmuckring aus Gold steht er ebenso für den Reichtum und die Macht der Dame vom See.⁷⁶ Diese dem Ding innewohnende Kraft erzwingt aber geradezu eine Erwidmung.⁷⁷

Während das Geschenk der Kampfrüstung nicht als besonders gilt, da diese gerade im höfischen Bereich oft gegeben werden kann, wird die Besonderheit durch die Schilderung der Gabe hervorgehoben, denn Lancelots gesamte Ausstattung ist weiß, sogar das *roß*. Indes bei ihm jedoch nicht näher auf die Ausrüstung für das Reittier eingegangen wird – das Zaumzeug wird nur bei seinem ersten Pferd beschrieben, nicht aber bei seinem Streitross –, was an dieser Stelle von Interesse gewesen wäre, wird das weiße Pferdezubehör des Pferdes der Frau vom See detailliert beschrieben.⁷⁸ In späterer Folge bringt Lancelot diese Ausrüstung seinen Beinamen *ritter mit weißen wapen* (PL I, 404,30) und seine Statuszuschreibung ein, aber ebenso dient sie auch als Erkennungsmerkmal – im Verlauf des Romans wird deutlich für wen, da er auch an späterer Stelle auf die weiße Rüstung zurückgreift.⁷⁹

Erst bei den Kämpfen zur Dolorosen Garde stellt sich heraus, dass auch die weiße Rüstung der Frau vom See keine gewöhnliche ist, denn es wird ihm vor Ort mitgeteilt, dass ihm niemand etwas anhaben könne solange er *helm* und *halßberg* trägt.⁸⁰ Etwas durchaus Gewöhnliches im höfischen Kontext, eine Rüstung, wird durch die Kräfte der Geberin – aber auch durch die Außergewöhnlichkeit des tragenden Besitzers – zu etwas Besonderem. Die Kräfte werden indes nur angedeutet und nie explizit erwähnt, es ist jedoch anzunehmen, dass

⁷⁴ Vgl. dazu beispielsweise PL I, 438,11-16, wobei sie bereits beim Abschied andeutet, dass er Ruhm und Ehre auf eigene Faust erlangen soll und dabei möglichst schnell den Artushof verlassen soll, vgl. PL I, 358,10-25.

⁷⁵ Vgl. MAUSS: Gabe, S. 103-111.

⁷⁶ Wobei hier angemerkt werden muss, dass insbesondere im 12. Jahrhundert Silber gerne für Schmuckstücke verwendet wurde, erst ab dem späten Mittelalter war Gold das beliebtere Material. Vgl. dazu CHERRY, John: Der Ring im Mittelalter. In: WARD, Anne (Hg.): Der Ring im Wandel der Zeit. München: Hirmer 1981, S. 51-86, S. 55. Von der Steigerung des Vermögenswerts durch Gold als Material auch FÜRBEETH, Frank: *rinc* und *vingerlîn* in der deutschen Literatur des Mittelalters. Unter besonderer Berücksichtigung des *Guldein vingerlein* des Mönchs von Salzburg und Heinrich Wittenwilers *Ring*. In: MÜHLHERR, Anna (Hg.): Dingkulturen: Objekte in Literatur, Kunst und Gesellschaft der Vormoderne. Berlin: De Gruyter 2016, S. 406-442, hier S. 425.

⁷⁷ Vgl. KOHL: Macht der Dinge, S. 134.

⁷⁸ Vgl. PL I, 354,12-24.

⁷⁹ Für die Frau vom See scheint die weiße Rüstung kein Gnorisma zu sein, während das bei Ginover in einer anderen noch zu behandelnden Textstelle durchaus der Fall ist. Zur Verwendung des Begriffs Gnorisma, vgl. SELMAYR: Der Lauf der Dinge. Wechselverhältnisse zwischen Raum, Ding und Figur bei der narrativen Konstitution von Anderwelten im *Wigalois* und im *Lanzelet*. Frankfurt a.M.: Lang 2017 (Mikrokosmos – Beiträge zur germanistischen und allgemeinen Literaturwissenschaft 82), S. 177-179.

⁸⁰ Vgl. dazu PL I, 440,4-8.

mit dem Kommentar der Botin nicht nur der sonst üblich gegebene Schutz von einer Rüstung gemeint ist.

Der Ring hingegen stellt bereits ein besonderes Objekt dar, er scheint nicht nur eigenständig zu sein, sondern lässt sich demnach auch gut tauschen, wobei die Dame vom See den ersten Tausch selbst vornimmt und ausspricht. Aufgrund der Funktion der Rüstung kann sie den Gebrauchsgegenständen zugeordnet werden, denn Lancelot kann sowohl mit Schwert als auch mit Schild, mit *helm* und auch mit *halbberg* etwas tun. Bei der Ausstattung handelt es sich gleichzeitig auch um Repräsentationsgüter. Der Ring dient in weiterer Folge auch zu Lancelots Identifikation, wie anhand anderer Textstellen deutlich wird.⁸¹ Das *vingerlîn* ermöglicht ihm auch etwas, jedoch handelt es sich hier vielmehr um ein magisches Hilfsmittel, das aus einer übernatürlichen Sphäre stammt.⁸² Aus den Kräften, die der Ring besitzt, aber auch aus den gängigen Tragegründen der Zeit lässt sich eine Amulethaftigkeit ableiten.⁸³ Mit der Bezeichnung als *vingerlîn* ist auch eindeutig, dass damit ein Ring gemeint ist, der an den Finger gesteckt wird – so wie die Frau vom See das unmittelbar selbst vornimmt, da sie ihm den Fingerring ansteckt.⁸⁴ Ringe erinnern an Eheschließung und Liebesgaben, da sie als Zeichen der Liebe, aber auch Treue verstanden werden. Auch aus Freundschaftsgründen sowie als Symbol für Frauenehre können sie gegeben werden.⁸⁵ Hier sind sowohl die Bedeutungen des Fingerrings als Zeichen von Minnepfand, als *triuwe*-Zeichen – allerdings mehr auf die Verpflichtungen der Geberinnenseite aufgrund der Gabe von diesen angepasst – und Frauenehre zutreffend.

In einer übertragenen Bedeutung kann *vingerlîn* auch für das weibliche Geschlecht stehen.⁸⁶ Das Anstecken hat eine sexuelle Konnotation, in Verbindung mit der durchaus erotisch konnotierten Beziehung zwischen der Frau vom See und ihrem Zögling kann hier die Erfüllung dieses Verhältnisses, zu der es in der tatsächlichen Geschichte nie kommt, verstanden

⁸¹ Vgl. dazu die Auslösung des gefangenen Fräuleins in PL I, 556,25-558,14.

⁸² Vgl. dazu LINDEN, Sandra: Ein Ritter mit Gepäck. Zu den magisch-religiösen Hilfsgütern im *Wigalois*. In: MÜHLHERR, Anna (Hg.): Dingkulturen: Objekte in Literatur, Kunst und Gesellschaft der Vormoderne. Berlin: De Gruyter 2016, S. 208-231, S. 211; die die Herkunft magischer Dinge in einer Anderwelt verortet, die dann durch übernatürliche Boten dem Protagonisten zugetragen werden.

⁸³ Vgl. CHERRY: Ring im Mittelalter, S. 53 sowie zum magischen Eigentum, beispielsweise Talismane, die sich zum Geben eignen, vgl. MAUSS: Gabe, S. 29-31. Zur synonymen Verwendung von talismanischen Kräften und der Amulethaftigkeit in MEIER, Christel: Gemma Spiritualis. Methode und Gebrauch der Edelsteinallegorese vom frühen Christentum bis ins 18. Jahrhundert. Teil I. München: Fink 1977, S. 437.

⁸⁴ Vgl. dazu FÜRBETH: *rinc* und *vingerlîn*, S. 412-428, der die verschiedenen Bedeutungen von *rinc* anführt, darunter *ringe* als Brustpanzer oder *rinc* als Beschreibung des Kampfplatzes, weshalb eine genaue Zuordnung des *vingerlîn* als Fingerring getroffen werden kann. Im PL lassen sich beide Begriffe finden, zum Vergleich siehe auch PL I, 344,26: die silbernen *rincken* an Lancelots Schild.

⁸⁵ Vgl. dazu CHERRY: Ring im Mittelalter, S. 53, sowie FÜRBETH: *rinc* und *vingerlîn*, S. 424-426.

⁸⁶ Vgl. dazu BAUMANN, Hans-Heinrich: Des Gyges Ring und die verbotene Tür. In: Fabula 41 (2000), S. 229-243, S. 233-236.

werden.⁸⁷ Lancelot wehrt sich auch nicht dagegen. Seine Reaktion auf die Gabe wird nicht beschrieben, er wird zum passiv Beschenkten. Dennoch findet die Überreichung von Ring 1 im öffentlichen Raum statt, auch die Jagdgesellschaft des Artushofes ist gegenwärtig, die weiße Rüstung hingegen wird noch in der Seesphäre übergeben.

Die Gabe des Fingerrings erfüllt den Charakter einer höfischen Gabe, da sie spontan und aus freien Stücken gegeben wird – der Rezipierende erfährt allerdings nicht, woher der Ring kommt. Mit dem Wert des Dings als *gulden* wird jedoch das Vermögen angedeutet, dass die Frau vom See imstande ist zu schenken, weshalb *milte* eine gewichtige Rolle spielt.⁸⁸ Die Rüstung erfüllt zwar auch den freiwilligen Charakter einer Gabe, scheint jedoch nicht allzu spontan, da Lancelots Ritterwerdung am Artushof bereits angekündigt wird und die Frau vom See auch deutlich macht, dass sie ihm eine solche bereitstellen wird. Ungeachtet des Umstandes, dass Lancelot mit der *gäbe* der Frau vom See auch gleich eine Abgabe leistet, so wie es die Bedeutung des Wortes unter anderem vorsieht, weil er seine Verwandten zurücklässt und rühmlich kämpfen soll, appelliert sie nicht an seine Dankbarkeit. Das lässt normalerweise den Schluss zu, dass der Beschenkte diese Dankbarkeit umso mehr empfinden sollte – dieser erweist sich bei Lancelot als teilweise zutreffend.⁸⁹

Die Abschiedsgeschenke der Frau vom See an Lancelot bleiben jedoch nicht die einzigen, denn auch in weiterer Folge versucht sie ihrem Ziehsohn zu Ruhm und Ehre zu verhelfen. So schickt sie ihm beispielsweise durch eine Botin beim Kampf um die Dolorose Garde Schilde, die seine Kräfte erneuern sollen. Doch bevor eine Übergabe stattfinden kann, werden Lancelot die Schilde erst einmal vorgeführt. Dies geschieht auf etwas mysteriöse Weise:

Die jungfrau nam yn mit der hant und leyte yn in ein kamern, da er sich entwapenen solt. Sie was allwege bestoppet, das er sie nicht erkennen möcht. Er sah in ir kamern dry schild hangen, und was ob yglichem ein kleyt. »Eya jungfrau«, sprach er, »wes sint diße dry schilde die hie hangen?« »Herre«, sprach sie, »sie sint eynes ritters alle dry.« »Jungfrau«, sprach er, »weres uch lieb, ich sehe sie gern bloß.« Sie dethe die schilt endecken; sie waren alle dry wiß ubersilbert, und ging über den einen ein barre in bellung von roten kelen, uber den andern schilt gingen zwo, uber den dritten gingen dry. Er saß lang und besah jhene schilt; und die jungfrau was in ein ander kamern gegangen und hett sich herlich gezieret und schöne. Sie kam herwiedder uß zu im, und in jhener kamern waren viel liechter. »Herre ritter, wie behagent uch die schilt?« sprach sie. »Sere wol«, sprach er. Er sah sie ane und erkant sie da er ir antlicz bloß sah. Er erkant sie und sprang off und nam sie zwüsch syn arme und sprach: »Ah myn liebe jungfrau, nû sint mir wilkumme und gott vor allen jungfrauwen die nû lebent! Durch got sagen mir wie myn gûte frauwe thû und myn nefen beyde!« Sie nam yn mit der hant und furt yn einhalb abe. »Herre«, sprach sie, »myn jungfrau von dem Lack hat mich herre zu uch gesant,

⁸⁷ Als erotisch kann vor allem die Entführung von Lancelot gesehen werden, weil die nackte Frau vom See den überaus schönen Säugling zwischen ihre Brüste drückt und immer wieder küsst, vgl. PL I, 44,31-46,13. Aber auch die Szene in den Gemächern könnte darauf schließen lassen, vgl. PL I, 326,19-328,20.

⁸⁸ Vgl. zu *milte*: HAFERLAND: Höfische Interaktion, S. 151f.

⁸⁹ Vgl. ebd., S. 151, der die psychologischen Auswirkungen von einem kaum vorhandenen Appell zur Dankbarkeit und Pflicht des Schenkers auf den Gabenempfänger beschreibt.

und morn solt ir uuern namen wißen und uwers vatter namen und uwer mutter. Diß muß geschehen off jhener burg, die morn ee vesperzytt uwer sol syn, und ir solt herre daruff syn; also hatt mir myn frau furwar gesagt. Diße dry schilt die ir gesehen hant sint uwer. Ir solt auch furwar wißen das sie wünderlich gnug sint, als ich uch bescheiden wil: als schier als ir den ein schilt mit der einen barren umb uuern halß thút, so solt ir zuhant eines ritters krafft gewinnen zu der sterck die ir nú hant. Hant ir den mit den zweyn barren umb uuern halß, so gewinnen ir zweyer ritter sterck me dann ir vor hant gehabt. Ich sol sie morn alle dry off das felt thun furen. Und hütet das ir uch off uwer stercke icht enlaßent noch off uwer jugent! Als ir gewar werdent das uch die krafft ab gee und múd sint, so laßent es nicht, ir nement den schilt mit der einen barren. Als ir darnach múde werdent, so nement den mit den zweyn, und zu letst, so irs alles entschumpffieren wollent das by uch ist, so nement den mit den dryn barren: so mag uch nicht wiedderstan. Ir solt das wunderlichst ding sehen das ir ye gesahent oder das ir úmmer gedencken mögent. Myn frauw enbutet uch me«, sprach sie. »Sie enbutet uch sere das ir wedder mit dem konig Artus blibent noch mit dheynem manne, ee dann ir mit dem wapen so viel gethan habent das ir wol bekant werdent mit großen dethen und mit großer byderbekeit uber alle die welt. Alsus wil myn frauw das ir thunt, umb das sie wil das uwer name und uwer ere größer werd in der welt.« Lang sprach die frauwe mit im; die spise was bereyt, man ging eßsen, ee dann die jungfrauw mit im uß der kamern keme. (PL I, 436,5-438,18).

Im Gegensatz zur ersten Gabe erfolgt diese nicht durch die Dame vom See selbst, sie schickt eine *jungfrauwe* als Botin vor, die sich Lancelot jedoch erst nicht zu erkennen geben möchte. Sie zeigt ihm zuerst die Schilde, danach gibt sie ihr Antlitz preis und der Held erkennt sie wieder als ein Fräulein aus der Gefolgschaft der Frau vom See. Auf Lancelots Nachfrage wird dann auch in Erfahrung gebracht, dass die Ausrüstung für ihn bestimmt ist. Die Gaben sowie die Geberin sind bei dieser Überreichung für den Nehmer nicht auf den ersten Blick ersichtlich, weshalb es in dieser Situation auch zu einer missglückten Übergabe hätte kommen können, da bei einer nicht expliziten Schenksituation mit ausgesprochener Intention des Geschenks bzw. der/des Gebers_in Misstrauen erweckt wird.⁹⁰ Der Beschenkte, in diesem Fall Lancelot, dürfte zwar trotzdem nicht ablehnen, aber müsste sich vor der Absicht der Gabe hüten. Da die Überbringerin jedoch ihre Identität und somit auch ihre Intentionen enthüllt, kann Lancelot beruhigt annehmen. Zur tatsächlichen Übergabe der Schilde kommt es allerdings erst, weshalb die Schenksituation in dem Sinne noch gar keine ist. Es handelt sich hier vielmehr um eine Vorausschau der Übergabe. Die Worte und Gesten, die diese begleiten, spielen aber eine gewichtige Rolle.

Zusätzlich zu den vorgeführten Gaben gibt die Botin ihm eine Warnung mit auf den Weg, sich nicht im Kampf auf seine jugendliche Stärke zu verlassen und sich in weiterer Folge zu überschätzen, weshalb es auch drei Schilde sind, die ihm nacheinander gereicht werden können und ihm bei den ersten Anzeichen von Müdigkeit zu erneuter Kraft verhelfen. Es handelt sich dabei wieder um weiße Schilde, die diesmal jedoch mit roten Querbalken versehen sind, dabei deutet die Anzahl dieser Balken auf die Stärke hin, die sie ihm verleihen können. Sie

⁹⁰ Vgl. ebd., S. 121-125.

kündigt nicht nur an, dass ihm nichts etwas anhaben könnte, sondern auch, dass er das *wunderlichst ding* sehen werde, das er je sehen wird. Des Weiteren führt das Fräulein auch eine Bitte der Frau vom See aus, die Lancelot beherzigen sollte. Diese ist der Meinung, dass sich Lancelot durch seine folgenden Taten mit den Schilden einen Namen machen wird und er weder König Artus noch anderen Männern Gefolge leisten müsste, um sich rühmen zu können. Die Übergabe der Hilfsmittel, in Form von Gaben, ist demnach an Bedingungen geknüpft, jedoch liegt es am Nehmenden, diese zu erfüllen, weshalb erst an späterer Stelle wieder darauf eingegangen wird. Lancelot erhält die Gaben vorerst trotzdem, mit der Erwartung, der Bitte Folge zu leisten.

Die tatsächliche Übergabe der Schilde – von der Botin bereits angekündigt, auf dem Kampffeld – erfolgt dann bei den ersten beiden Schilden so:

Eyn knapp kam zuhant rytende off das felt und bracht einen wißen schilt ubersilbert mit einer roten barren in bellune. Der wiß ritter was müde worden, und was im syn schilt nah abgeschlagen; er was kranck worden und was an manigen enden wunt, so das er synes blutes viel verlorn hett, und was im der athem kurz worden, und hett sie auch müd gemacht und sere geqwetschet und an maniger stat gewunt. Sie waren nû zu letst des gewon worden, wann das sie ein wenig gefochten hetten, das sie zuhant off die burg flohen; und zuhant kam ein frischer an des stat. Da der wiß ritter des gewar wart das er sie gemeistern nicht enmocht als schier als im lieb were, er warff zuhant dasselb hinweg das im bliben was von dem schilt, und ergreiff den schilt den im der knapp bracht hette. Er wart zuhant wol geware das syn krafft gezwiveltiget was, er wart so licht und so starck zuhant das er dheynes schleges enzube noch dheyner wunden, der er manige hett. Er nam zuhant das roß mit den sporn und reyt under sie alle da sie zuhauff hielten. Er schlug zu der rechten hant und zu der lincken und deth das wunder, das alle die erschracken die yn sahen von dem großen wunder das er macht. Er schlug sie durch die helm und die halßberg uff die schultern und off die arme, und allenthalben wo er sie traff schlug er sie durch ir wapen. Sie qwetsten yn sere, wann als schier als ir eyner müd wart, so bestund yn der ander der frisch was und wol geruget; das hindert yn sere. Also weret der stryt biß nach terciemytt. Sie hetten im manige wunden geschlagen und gestochen, beide groß und kleyn. Da kam die jungfrau dar die im des morgens fur die port gefolget hett, und der knapp kam mit ir der im den schilt bracht hett, er bracht den andern schilt mit den zweyn barren. Der wiß ritter hett sie darzu bracht das sie den berg off wolten fliehen nahe der burg, off das yn alda men hilff solt komen uß der burg. Das sahent die von der burg wie das sie ein ritter allsamt jagte, und erschracken sere allsament. Der wiß ritter hett sie biß an die porten gejagt. Dasselbst kerten sie sich zu were, und kam yn groß hilff von der burg, und wart er sere da mit uberladen, so das er nicht geenden enkunde. Die jungfrau kam zu im und ergreiff yn mit dem zaum, sie nam im den schilt mit der eynen barren und gab im den mit den zweyn barren. Und all die ritter wunderten sich des sere warumb sie das dete; yn were auch lieber das sie dort nyeden dot weren beliben dann sie ein ritter so schentlich gejagt hett. Zuhant da im die jungfrau den schilt umb den hals getet, er reyt wiedder under sie und bracht sie in kurzen wilen darzu das ir keyner synes schleges getorst erbeiten, sie furen allwenckend der eyn hinder den andern. (PL I, 444,20-446,29).

Während Lancelot den ersten Schild bereitwillig von einem Knappen entgegennimmt, wird ihm der zweite Schild von der Botin einfach umgehängt, da diese kein Risiko eingehen möchte. Im Gegenzug dazu nimmt sie den zerbeulten Schild wieder an sich.

Lancelot wäre imstande gewesen die zweite Ritterschar auch so zu besiegen, weshalb es die zweite Schildgabe nicht gebraucht hätte, dies behauptet er zumindest selbst bei der dritten

Übergabe. Er scheint demnach nicht ganz glücklich mit der Gabe gewesen zu sein, hatte aber keine andere Wahl und nimmt diese trotzdem an. Denn eine höfische Gabe nicht anzunehmen, bedeutet nicht nur einen Verlust des Ansehens, sondern kann auch als unehrenhafte Gesinnung aufgefasst werden.⁹¹ Allein aus Gründen der Höflichkeit ist die Ablehnung einer Gabe – sei es mit Worten oder Gesten – bereits unmöglich. Eine Gabe anzunehmen und diese im negativen Sinne zu kommentieren, ist im Diskurs des Gebens jedoch ein Fauxpas. Die Textstelle soll aufgrund der auffälligen Schenk- bzw. Übergabesituation noch einmal nur in Hinblick auf Lancelots Reaktion bei dessen Annahmen und Gaben erläutert werden.

Derweil bei der zweiten Schildübergabe noch alles reibungslos abläuft und gegeben sowie genommen wird, erfolgt die letzte Schildgabe in dieser Episode nun so:

Es was ein wenig me dann mittertag. Er für zu der ersten porten innen und sah zu der andern porten wo zehen ritter darinn stunden gewapent. Und die jungfrau kam zuhant und begreiff yn aber mit dem zaum. Sie det im den helm von dem heubt der mit ein zu stucken geslagen was, und gab im einen andern; und der knecht nam den zurbrochenen und bant im den ganczen off syn heubt, der güt und fast was. Sie nam den schilt mit den zweyn barren und dete yn im von dem halß und gab im den andern mit den dryn barren. »Ay jungfrauwe, ir hant mich geuneret«, sprach er, »das ich sie schier sol überwunden han on mynselbs byderbkeit, ich was starck gnung mit dem schilt mit den zweyn barren.« Ein knappe gab im ein glene in die hant, die starck und groß was, und das ysen was scharpff und schneyt sere. Die jungfrau wolt sehen wie er jüstieren kunde, sie hett wol gesehen wie er mit dem schwert künd fechten. Der ritter nam die glene in die hant und reit in jhene porten. (PL I, 448,25-450,6).

Diesmal erhält der Held nicht nur einen weiteren Schild, der ihn wieder zu erneuten Kräften kommen lässt, sondern auch eine neue Rüstung in Form von Helm, Schwert und Lanze. Im Gegensatz zur vorigen Übergabe kommentiert Lancelot die nun erfolgte – unfreiwillige – Gabe.

Die Situation der Schildübergaben der Frau vom See ist eigenartig, da die Gaben zuerst präsentiert und zu einem späteren Zeitpunkt überreicht werden und dabei viele Regeln des Gebens und Nehmens missachtet werden. Denn einerseits handelt die Geberin zwar nach *mlten muot*, indem ihre Absichten zunächst nicht nachvollzogen werden können, aber sie diese noch klarstellt, also durchaus freigiebig, allerdings scheint die Gabe der magischen Schilde weder spontan noch bedingungslos.⁹² Aufgrund der Kalkulation und der auf der Nehmerseite deutlich erkennbaren Unfreiwilligkeit dieser *gâbe* kann hier durchaus von einem listigen Geben ausgegangen werden, das sich jedoch als positiv versteht, da die Frau vom See nur Gutes

⁹¹ Vgl. dazu MAUSS: Gabe, S. 37 und S. 51: „Niemand steht es frei, ein angebotenes Geschenk abzulehnen.“
Sowie EWERT /HIRSCHBIEGEL: Gabe und Gegengabe, S. 10.

⁹² Vgl. dazu HAFERLAND: Höfische Interaktion, S. 151f, der die verschiedenen Zeichen der Absichten beim freigiebigen Geben beschreibt.

für Lancelot im Sinn hat. Die Echtheit des Ausdrucks und die reine Absicht des Gebens, keinen Nutzen daraus zu ziehen, überwiegen hier.⁹³

Während das Fräulein den Transfer der Dinge vornimmt und den zerbeulten Schild gegen einen neuen, magischen tauscht, handelt es sich bei den Schilden eindeutig um Gaben, welche die Frau vom See aus freien Stücken gibt.

Ninienne⁹⁴ fordert hier weder eine Rückgabe noch eine Gegenleistung ein. Da sie aus der keltischen Sagentradition stammt, wäre eine Unvereinbarkeit mit dem germanischen Recht, also die Rückforderung einer Gabe, und ihrer Figur denkbar.⁹⁵ Die Möglichkeit der Gabeneinforderung gestaltet sich aber auch aufgrund ihres übermäßig höfischen Verhaltens als schwierig, da eine Rückforderung unhöflich ist – obwohl eine/ein Gebende_r das vom Nehmenden einfordern dürfte –, denn ihr Nutzen der Gabe ist allein auf Lancelots Wohl ausgelegt.⁹⁶

Dennoch bleibt es mitnichten bei einer merkwürdigen Übergabe von Schilden, die für Lancelot bestimmt sind. Denn die Frau vom See lässt nicht nur ihren Botinnen Gaben für Lancelot überreichen, sondern benutzt auch die Königin für ihre Gabenübermittlung. Es handelt sich hier zwar um eine Gabe, die gegeben wird, dennoch erweckt die zuerst erfolgte Übergabe an Ginover den Eindruck eines Dingtransfers. So gibt sie der Königin beispielsweise einen gespaltenen Schild, der sich nach der Wiedervereinigung mit Lancelot wieder zusammenfügt – denn das ist ein Zeichen für *steteclie minne* (PL I, 1238,26). Dieser Schild führt in weiterer Folge auch zur Heilung von Lancelots Wahnsinn, da die Frau vom See *yn im an den hals hing* (PL I, 1256,34). Das Ding ist eigentlich für Lancelot gedacht, dennoch gelangt er zunächst in Ginovers Besitz, da ihr die Frau vom See diesen sendet, um sie *von dem grösten jamer den [sie] ie gewünne* (PL I, 924,26) zu befreien. Und das trotz der Tatsache, dass die Nehmerin zunächst nichts von der Geberin zu wissen scheint.⁹⁷ Da in dieser Situation des Schenkens Ginover mehr beteiligt ist als Lancelots Ziehmutter, wird die Szene erst bei der folgenden Schenkenden detailliert aufgeschlüsselt.

⁹³ Vgl. ebd., S. 155-158.

⁹⁴ Ihr Vorname wird erstmals in PL I, 62,7 erwähnt, weitere mögliche Schreibweisen variieren von Niniane bis Viviane und Nimue, vgl. HOLBROOK, S. E.: Nymue, the Chief Lady of the Lake, in Malory's *Le Morte Darthur*. In: *Speculum* 53 (1978), S. 761-777, S. 761. Im PL III, 422,18 wird sie auch Helene genannt.

⁹⁵ Die/der Geber_in darf eine Gabe zurückfordern, wenn die/der Nehmer_in den Verpflichtungen einer Annahme nicht nachkommt. Im Fall von Lancelot und der Frau vom See wäre das Lancelots Ausschlagen ihres Rates. Zum germanischen Recht, vgl. MAUSS: Gabe, S. 148-154.

⁹⁶ Vgl. HAFERLAND: Höfische Interaktion, S. 150.

⁹⁷ Ginover trifft erst beim Heilungsvorgang auf die Frau vom See, vgl. PL I, 1256,9-1262,1. Sie weiß zwar durch Lancelots Erzählungen über seine Ziehmutter Bescheid, hat sie bisher aber noch nicht getroffen, was auch interessant für weitere Übergaben sein wird.

Fazit: Schenkverhalten der Ziehmutter

Ninienne stellt sich als besondere Schenkerin heraus, da sie die Regeln des Gebens und Nehmens nicht immer beachtet, das Geben im großen Stil allerdings mehr als ausreichend beherrscht. Denn bei ihren Gaben mangelt es in vielerlei Hinsicht an dem spontanen Charakter, der für das Geben, insbesondere im höfischen Bereich, propagiert wird. Die Geschehnisse scheinen ihr bereits bekannt zu sein, wie der Text über sie verlauten lässt oder sie auch selbst zugibt.⁹⁸ Ihr Geben ist demnach durchaus kalkuliert, wenn auch mehr als großzügig. Ihre Gaben bleiben vor dem gabentheoretischen Hintergrund dennoch Gaben.

Hinsichtlich der *milte* des Gebens scheint die Frau vom See vorerst alle anderen Frauen zu übertreffen. Sie ist imstande, bedeutende Gaben zu geben, da sie über Macht sowie Reichtum verfügt. Ihre Übernatürlichkeit spielt bei den gegebenen Dingen ebenso eine wichtige Rolle für die Wirkmächtigkeit und den Wert der Gaben. Ihre *gâben* lassen sich einerseits als Gebrauchsgegenstände, andererseits auch als Repräsentationsgüter kategorisieren. Allenfalls trägt jede ihrer Gaben dazu bei, Lancelot zu bestärken und gleichzeitig auch zu verschönern, weshalb jedem Ding Niniennes auch die Bezeichnung als Hilfsgut zukommen kann. Ein Schema ihrer Übergaben lässt sich jedoch nicht eindeutig erstellen, vermehrt häuft sich die Ferngabe, die sie ausschließlich von Botinnen, *jungfrauwe* aus der Seesphäre, überbringen lässt. Dabei bleibt sogar oft zunächst deren sowie ihre Identität verschleiert, erst auf Nachfrage erfährt der Nehmende – oder auch die Nehmende, wie im Fall der Königin –, dass es sich um Gaben der Frau vom See handelt. Lancelot gibt sie hingegen zweimal persönlich ihre *gâben*, darunter bereits die Abschiedsgeschenke und schließlich den heilenden Schild, für den sie zunächst Ginover als Vermittlerin einsetzt.

Sie ist vielmehr Geberin als Nehmerin und scheint auch keinen Dank für ihre Gaben zu wollen. Allerdings ist anzumerken, dass die Frau vom See sehr wohl mit Anweisungen schenkt. Ihr Geben ist bedacht und an Bedingungen gebunden, die das Wohlergehen ihres Schützlings betreffen. Während die Schilde und Ring 1 einen besonderen Zweck haben, um Lancelot in bestimmten Situationen behilflich zu sein, kann das von der Rüstung nicht behauptet werden. Es finden sich keine utilitaristischen Absichten in den Gaben der Dame vom

⁹⁸ Sie sagt beispielsweise beim heilenden Schild zu Ginover, dass sie schon wusste, was passieren wird, vgl. PL I, 1258,34. Dazu die mögliche Annahme, dass die Frau vom See eine Figur des Dritten ist, die helfend eingreift und hier auch vermittelt sowie die Beziehung von Ginover und Lancelot überhaupt erst stiftet, aber auch eine generierte Autorengestalt sein könnte, vgl. dazu KOSCHORKE, Albrecht: Ein neues Paradigma der Kulturwissenschaften. In: EßLINGER, Eva / SCHLECHTRIEMEN, Tobias u.a. (Hg.): Die Figur des Dritten. Ein kulturwissenschaftliches Paradigma. Berlin: Suhrkamp 2010 (Taschenbuch Wissenschaft 1971), S. 9-31. Obwohl dieser, im Gegensatz zu MEYER, Matthias: In Search of the Arthurian Third. In: Colloquia Germanica 45/3 (2012), S. 295-311, bes. S. 307, die Existenz von Figuren des Dritten in mittelalterlichen Texten anzweifelt.

See, weshalb ihr beim Geben eine Echtheit des Ausdrucks zuzusprechen ist, da die Gaben für sie keinen Nutzen haben.

Es kann festgestellt werden, dass sich die *gâben* der Frau vom See nicht nur auf den ersten Teil des Romans beschränken, zumal in weiterer Folge Übergaben erst im Nachhinein erwähnt werden. Dabei erweist sich die Übergabe von Ring 1a als eine Problemstelle, die ich noch thematisieren werde. Hier spielen wiederum die Ziehmutter, deren Gaben überwiegend aus magischen Dingen bestehen und deren Schenkstil als generös bezeichnet werden kann sowie die Königin eine bedeutende Rolle.

Ginover erweist sich neben der Frau vom See aufgrund ihrer Beziehung zu Lancelot als besonders ergiebige Schenkerin, aber auch Nehmerin, weshalb nun ihr Geben und Nehmen folgt.

3.2 Ginover: *gêben* und *nêmen*

Die Königin ist ebenso imstande ihren Geliebten reich zu beschenken, dennoch erfolgt ihre erste Gabe an ihn nicht spontan und auch nicht ganz freiwillig. Aufgrund der Unübersichtlichkeit, die eine chronologische Reihung nach sich ziehen würde, habe ich Ginovers Gaben nach Objektarten differenziert. Zuerst werden die Rüstungsgaben zeitlich geordnet geschildert, danach folgen die Kleinodien.

Ginover gibt Rüstungsgaben

Bei der allerersten Gabe und der ersten Rüstungsgabe handelt es sich um die Fernschwertleite, die Lancelot von Ginover erbittet. Diese und weitere folgende Begründungen wären Indizien, die Ferngabe vielmehr als Dingtransfer zu kategorisieren.

Lancelot lässt in seiner Nachricht an sie auch ausrichten, dass Artus das Umgürten des Schwertes vergessen hätte, obwohl Lancelot derjenige war, der frühzeitig ohne Schwert fortgegangen war. Lancelot erhält das Schwert auf sehr unspektakuläre Weise von ebendem Boten, den er zur Königin gesandt hatte. Nach der Übergabe des *gût schwert und ein schönes* (PL I, 402,18) und der Verkündigung von Ginovers Botschaft, dass er es *umbgürt von yrentwegen* (PL I, 402,22), macht sich Lancelot auch gleich daran es umzugürten.

Die Gabe gilt zwar als solche, dennoch scheint der Charakter des Gebens hier vielmehr im höfischen Kontext zu sein, da Lancelot ein Ritter der Königin sein möchte und das keine Besonderheit darstellt, weshalb ihm Ginover das Schwert auch bereitwillig und *ser fro sant* (PL I, 402,17). Das Verhältnis von Ginover und Lancelot gründet hier eher auf den höfischen bzw.

höflichen Umgangsformen, aus Lancelots Sicht bedeutet die Gabe jedoch mehr, zumal er bereits etwas für sie empfindet.⁹⁹

In Ginovers Geben der ersten Gabe scheint sich keine Echtheit des Ausdrucks zu finden, da sie ihm das Schwert zwar freudig vermacht, aber durch die Höflichkeit, Lancelots Bitte nachzukommen, ihm das Schwert zu senden, jeglicher Charakter des Gebens verloren geht. Durchaus ist der Königin bei dieser Überreichung jedoch eine Freigiebigkeit zuzusprechen, die sie mit der Gabe leistet. Da sie aber aufgrund ihres Rangs dazu verpflichtet ist, *milte* walten zu lassen, erlischt gewissermaßen auch diese Eigenschaft des Gebens, weil sie bei dieser Gabe nichts Besonderes ist.¹⁰⁰

Eine Eigentümlichkeit der Schwertleite durch Ginover fällt jedoch auf: Lancelot muss sich das Schwert selbst umgürten, zumal sie nicht zugegen ist. Die durchaus sexuelle Symbolik, die durch das Umgürten des Schwertes, welches für den Empfangenden mitunter auch als Liebesgabe gesehen wird, gegeben wäre, entsteht durch die Selbstumgürtung nicht. Ginover scheint sich zu einem späteren Zeitpunkt auch nicht mehr an die Gabe des Schwertes zu erinnern.¹⁰¹ Die erste Gabe gibt demnach keinen Hinweis auf die Beziehung zwischen Lancelot und Ginover, da alles im höfischen Rahmen gesittet abläuft. Erst nachdem sich das Verhältnis der beiden zum anfangs noch heimlichen Liebespaar entwickelt, verändert sich auch der Gabendiskurs.

Die nächste Gabe eines einzelnen Rüstungsteils ereignet sich erst spät, dabei macht sich die veränderte Beziehung zwischen Ginover und Lancelot bereits bemerkbar. Bei der ersten Schlacht am Sachsenfels folgt die Königin aufmerksam dem Geschehen und bemerkt sogleich die Not ihres Ritters:

Alda wart Lancelot der helm uff dem heubt zurslagen algare. Das sah die koniginne und sante im einen herlichen helm mit einer jungfrauwen, der des koniges selbe was. »Sagt im«, sprach sie zur jungfrauwen, »das ich diße groß slagung nit lenger gesehen mög, das er sie schier flüchtig mach!« Die jungfrau reit balt zu Lancelot und gab im den helm von der konigin wegen und sagt im ir botschafft. (PL I, 1232,14-21).

Sie sendet Lancelot einen Helm, nachdem sie mitangesehen hatte, wie seiner zerschlagen wurde. Die Gabe erfolgt mittels Botin, die auf das Schlachtfeld reitet, um Lancelot den Helm zu überreichen sowie Ginovers Botschaft mitzuteilen. Dabei handelt es sich nicht um irgend-

⁹⁹ Vgl. dazu MEYER, Matthias: Liebesgabe und Liebe als Gabe im Artusroman. In: EGIDI, Margreth (Hg.): Liebesgaben: kommunikative, performative und poetologische Dimensionen in der Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Berlin: Schmidt 2012, S. 85-100, S. 99, der die Fernschwertleite nicht in den Liebesgabendiskurs aufnimmt, da die Liebe zwischen Ginover und Lancelot zu diesem Zeitpunkt noch einseitig von Lancelot ausgeht. Zu dieser Ansicht gelangt auch WITTHÖFT, Christiane: Vertreten, Ersetzen, Vertauschen. Phänomene der Stellvertretung und der Substitution im ›Prosalancelot‹, S. 218-221.

¹⁰⁰ Zur *milte* und der Echtheit des Ausdrucks, vgl. HAFERLAND: Höfische Interaktion, S. 155.

¹⁰¹ Ginover fragt Lancelot, wer ihn zum Ritter geschlagen hat, vgl. PL I, 786,18f.

einen Helm, sondern um einen Helm ihres Ehemannes – und in diesem Fall auch Lancelots Konkurrenten. Das Ding gehört demnach gar nicht ihr selbst, trotzdem vermag sie es weiterzugeben – da hier aber alle Eigenschaften einer Gabe gegeben sind, möchte ich den Helm den Gaben zuordnen, auch wenn hier eine Weiterübermittlung stattfindet. Sie gibt etwas ungefragt an einen Dritten weiter, um dessen Wohlergehen und Schutz zu gewährleisten.¹⁰² Die Übergabe geschieht eindeutig aus einer Gefühlsregung heraus: Angst, dass Lancelot etwas zustoßen könnte. Die Besitzverhältnisse spielen hier demnach keine Rolle, vielmehr ist die Bindung zwischen Geberin und Nehmer ausschlaggebend. Ginover handelt sehr spontan und auch freigiebig, da sie für ihren Ritter und gleichzeitig auch Geliebten den *herlichen* Helm vom König des Reichs zur Verfügung stellt. Die Helmgabe deutet demnach auf die Machtposition hin, die Ginover innehat – und das nicht nur als Königin, sondern auch als Ehefrau. Weiters dient der Helm als offensichtliches Kennzeichen einer für die höfische Gesellschaft weitgehend unsichtbaren Beziehung der Liebenden, und das obwohl es sich hier vordergründig nicht um eine Liebesgabe handelt, zumal nun die Verbindung zwischen Lancelot und Artus als ungleiche Kontrahenten hervortritt.¹⁰³

Es handelt sich ebenso wie bei der Schwertleite schon um ein einzelnes Stück einer Rüstung, das sie ihrem Geliebten durch eine Botin – bei der Schwertgabe allerdings nicht auf vollkommen freiwilliger Basis, zumal Lancelot dieses erbittet –, in diesem Fall ein Fräulein aus ihrem Gefolge, überbringen lässt. Die Wahl des Fräuleins als Botin scheint spontan, denn bei anderen Fernübergaben kommt diese Aufgabe meist Rittern und/oder Verwandten bzw. Nahestehenden von Lancelot zu, also ausschließlich Figuren, die von der geheimen Liebesbeziehung wissen. So auch bei einem Schild, den ihm Galahot auf Geheiß der Königin anfertigen lässt und überreicht.¹⁰⁴

Jedoch bleibt es nicht bei einzelnen Rüstungsteilen, die Ginover schenkt. Neben je gesondert gegebenem Helm, Schwert und Schild, überreicht sie Lancelot auch eine komplette Rüstung in Weiß – bei dieser Rüstungsgabe fehlt aber wohl das Pferd.

Im Gegensatz zur Schwertleite sorgt sie an dieser Stelle, beim zweiten Turnier zu Camelot, selbst dafür, Lancelots Schwert umzugürten und seinen Helm am Hals einzufetten – so auch bei Bohort in derselben Szene. Sie kündigt für den Kampf an, dass *sie* »[...] *han gut wapen bestalt, da mit ich uch wapen wil ee ir von hinnen scheident, off das ich gesehe ob uch ichts gebrech.*« (PL III, 796,3-5). Auf Bohorts Frage hin, wer welche *wapen* bekommen sollte,

¹⁰² Die Weitergabe an Dritte ist beispielsweise bei Talismanen oder Erbstücken ausdrücklich erwünscht, vgl. dazu MAUSS: Gabe, S. 29-31. Der Helm hätte hier zumindest eine Schutzfunktion, wie für den Talisman üblich.

¹⁰³ Zur Sichtbarkeit von unsichtbaren Beziehungen anhand von Dingen, vgl. SELMAYR: Lauf der Dinge, S. 51. Die Konkurrenzsituation beschreibt hingegen WITTHÖFT: Vertreten, Ersetzen, Vertauschen, S. 72-80.

¹⁰⁴ Vgl. dazu PL I, 1222,16f: *Da det Galahot Lanceloten ein schilt machen als im die konigin enbotten hett* [...].

antwortet die Königin: »*Grun wapen und Lancelot wiß wapen darumb das ir unbekant sin solent.*« (PL III, 796,15f). Lancelot hatte bei dem zuvor stattfindenden Kampf als Ritter mit grünem Wappen auf sich aufmerksam gemacht, weshalb hier nun ein Farbwechsel bei der Ausstattung stattfinden soll. Ginover möchte mit der neuen Bewaffnung ihren Liebsten in einer Gefahrensituation erkennen können, ihn aber gleichzeitig vor den anderen Mitstreitern durch seine weiße Farbgebung verbergen. Es handelt sich hier demnach um Gebrauchsgüter, die durch die farbliche Gestaltung der Repräsentation dienen sollen, in diesem Fall tragen sie sogar zu ihrer überdeutlichen Betonung bei.

Auffällig ist dabei jedoch, dass Lancelot bereits zu Beginn seiner Ritterkarriere als *weißritter* unterwegs war, die Farbe stellt an ihm also durchaus keine unbekannte dar, und dass das Weiße auch auf symbolischer Ebene mit Aufrichtigkeit, besonders was sein Verhalten der Königin gegenüber betrifft, ausgelegt werden kann. Die Reinheit des Weißen könnte auch ein Indiz der reinen Liebe des Liebespaars, trotz der Ehebruchssituation, sein. Es handelt sich hier also um eine Idealitätsbehauptung Lancelots, die durch die Farbe dargelegt wird. Dass der Held nun noch einmal diese bereits mit ihm assoziierte Farbe annimmt, könnte sein Unterfangen, nicht als grüner Ritter erkannt werden zu wollen und nie dieser gewesen zu sein, bekräftigen. Die weiße Farbe wird demnach zu einem seiner Erkennungszeichen.

Lancelot kämpft in dieser Episode nicht nur für Ginover, sondern wird zum ersten Mal als ihr Ritter nahezu komplett von ihr eingekleidet. Das Überreichen bzw. Einkleiden nimmt sie auch persönlich vor, es findet demnach keine Fernübermittlung, wie es bei Schwert, Schild oder Helm der Fall war, statt.

Die Übergabe der Rüstungen verläuft im Geheimen, damit niemand gewahr wird, dass hier ein Rüstungswechsel stattgefunden hat. Vor Tagesanbruch überreicht sie Lancelot nach ihrer Ankündigung der nun folgenden Rüstungsgabe hinter fest verschlossenen Türen, *das nymands darinn zu yn komen mocht* (PL III, 796,10) ihre Gabe. Obwohl die Öffentlichkeit bei der Übergabe ausgeschlossen wird, handelt es sich hier keineswegs um ein Bestechungsgeschenk oder um einen Verrat, auch eine Gegengabe wird dadurch nicht evoziert.¹⁰⁵ Vielmehr kommt Ginover mit den für die Beschenkten relativ spontanen Gaben Lancelots bisherigem Verhalten nach, der seine Identität als grüner Ritter zu verschleiern versucht.

Bei der Übergabe wird auch erwähnt, woher sie die neue Rüstung nimmt: *Da det sie ein kist off* (PL III, 796,12). Die Gegenstände werden der Truhe entnommen, der Text gibt jedoch keinen Hinweis darauf, wie lange Ginover die Übergabe der Rüstung bereits geplant hatte. Lediglich ihr Kommentar, dass sie *gut wapen bestalt han* lässt darauf schließen, dass sie den

¹⁰⁵ Zur Bedeutung der nicht öffentlichen Übergabe, vgl. SAHM: Gaben und Geschenke, S. 268.

Rüstungswechsel einkalkuliert hat und ebenso mit einem Überraschungsmoment zum Abschied übergibt. Auffällig ist hier jedenfalls, dass neben Lancelot auch Bohort gleichermaßen beschenkt wird und nur die beiden bei der Übergabe anwesend sind. Die Gründe für seine Präsenz tun der Intimität der Übergabe jedoch keinen Abbruch, da es sich hier um pragmatische handelt, zumal Bohort für die Täuschung der anderen Turnierteilnehmer, bisher auch der grüne Ritter gewesen zu sein, eingeweiht sein muss. Die Heimlichkeit der Übergabe lässt demnach doch Rückschlüsse auf die listigen Absichten zu, die Partizipierenden des Rüstungswechsels haben aber keinen Verrat im Sinn.

Durch Ginovers Rüstungsgabe wird nach der Wiedervereinigung der Liebenden aufgrund von zuvor erfolgten Missverständnissen deutlich, dass die Königin wieder ihren Pflichten als gebende Liebhaberin nachkommt und die Situation zwischen ihr und Lancelot entschärft ist. Denn die vordem ereignete Gabe eines Gürtels, deren Beschreibung in Kürze folgt, führt zu Rivalitäten um den Helden. Demnach gibt die Königin nicht nur Rüstungen und Rüstungsteile, sondern auch Kleinodien, die ich nun aufzeigen möchte.

Ginover gibt Kleinodien

Die erste – in chronologischer Reihenfolge – bedeutende Gabe, die Ginover Lancelot aus freien Stücken gibt, ist ein goldener Schmuckring (Ring 2).

Des abendes kamen aber die vier gesellen zuhauff und machten alda einen tag, das sie aber zuhauff solten komen zu der ersten vergaterung die geschee in dem konigrich von Logers. Die konigin nam ein guldin fingerlin, das fast rilich was, und gab es Lancelot. »Herre«, sprach sie, »diß fingerlin han ich sere lang gehalten, wann der stein große krafft hat; darumb bitt ich uch das irs lieb habent durch mynen willen, wann ir myn hercz mit uch furent.« Mit dem fingerlin fing sie yn umb synen hals und küst yn dick an synen munt. Alsus schieden die zwene ritter von ir zweyn frauwen mit großem jamer, und Galahot trost synen gesellen, da sie geschieden herdan, so er meist mocht. (PL I, 816,28-35).

Sie gibt ihm diesen edelsteinbesetzten Ring als Abschiedsgeschenk. Es handelt sich dabei um einen goldenen und sehr herrlichen Ring, was auch auf den Reichtum und die Herrlichkeit der Geberin schließen lässt. Das Material scheint dabei eine gewichtige Rolle zu spielen, obwohl sich goldene Ringe insbesondere im 12. Jahrhundert noch nicht sehr großer Beliebtheit erfreuten.¹⁰⁶ Trotzdem wird zur Hervorhebung von Eigenschaften der Geberin darauf verwiesen. Aber auch die Wirksamkeit und Bedeutung von Gold in Verbindung mit Edelsteinen könnte hier aufgezeigt werden.¹⁰⁷

Es wird auch deutlich, dass es sich um eine Liebesgabe handelt, da der Fingerring den Helden an seine Geliebte erinnern soll, während sie voneinander getrennt sind. Dieser Um-

¹⁰⁶ Vgl. CHERRY: Ring im Mittelalter, S. 55.

¹⁰⁷ Vgl. MEIER: Gemma Spiritualis, S. 461.

stand lässt eine Kategorisierung des Rings als besonderes Ding sowie Artefakt zu, weshalb er auch verschenkt werden kann. Der Ring symbolisiert durch seine Form die Exklusivität und Dauerhaftigkeit einer Liebesbeziehung.¹⁰⁸ Es handelt sich also um die Funktion eines Memorialobjektes, er soll Lancelot Kraft verleihen und gilt somit als Ausdruck von Liebe, an welche er durch das Minnepfand erinnert wird. Die Symbolik des Herz-mit-sich-Führens haftet ihm durch Ginovers begleitenden Worte während der Übergabe ebenso an, was nicht nur die Zuordnung des Dings als Minnegabe, sondern auch als Zeichen der Frauentreue und auch -Ehre – in späterer Folge kann Ginover auf diese Bedeutung ebenso zurückgreifen, ohne dabei ihre tatsächlichen Gefühle preiszugeben – zulässt.¹⁰⁹ Das Motiv des Herzenstausches¹¹⁰ ist damit durchaus angesprochen, jedoch gibt hier nur sie ihr Herz an ihn, zumal er ihr seine Liebe bereits gestanden hat.

Mit dem Geschenk des *vingerlîns* drückt Ginover auch ihre *triuwe*-Verpflichtung Lancelot gegenüber aus. Die Beziehung der beiden ist bereits weiter fortgeschritten, sie sind nun ein heimliches Liebespaar, die Gabe des Rings verdeutlicht das. Denn Ringe dienen unter anderem als Symbol für Liebe und Verbindungen, wie Eheschließungen, hier wird jedoch nur ein Ring gegeben und genommen. Weiters verschweigt der Text auch, woher Ginover das *vingerlîn nam* und ob sie, da sie bereits verheiratet ist, schon einen Ring ihres Ehemannes trägt, weshalb nicht unbedingt von einem wechselseitigen Ringtausch die Rede sein kann.

Aus Banalitätsgründen hätte die Erwähnung eines wechselseitigen Ringtausches zwischen Liebenden erst gar nicht Eingang in den Text finden müssen.¹¹¹ Da an dieser Stelle jedoch nur ein Ring gegeben wird, ist nicht davon auszugehen, dass die Gabe so banal ist, wie sie hier scheint, und dass das als Liebesgabe eingeführte Objekt mehr bezwecken kann. Dies wird sich in späterer Folge auch noch herausstellen. Die einzelne Ringgabe könnte auf die Exklusivität der Beziehung schließen lassen. Aber auch als Minnezeichen ist eine einzelne Gabe von der Schenkenden an ihr Gegenüber nicht unüblich.¹¹² Frauen sowie Männer sind in der Lage, Ringgeschenke anzunehmen und zu geben, in Eheangelegenheiten oder zur Verlobung ist die Gabe des Rings vom Mann an die Frau jedoch geläufiger.¹¹³ Die Situation ist hier eine andere,

¹⁰⁸ Vgl. LIEB, Ludger: Gestörte Gabenliebe. Exemplarische Vorbemerkungen zu Teil I. In: EGIDI, Margreth (Hg.): Liebesgaben: kommunikative, performative und poetologische Dimensionen in der Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Berlin: Schmidt 2012, S. 35-41, S. 38.

¹⁰⁹ Vgl. FÜRBEETH: *rinc* und *vingerlîn*, S. 425f.

¹¹⁰ Vgl. dazu MEYER: Liebesgabe, S. 91-93, der das bekannte Motiv bei Iwein und Laudine behandelt.

¹¹¹ Bei FÜRBEETH: *rinc* und *vingerlîn*, S. 425, wird dies nur angedeutet, während ROSENBERG dies bereits für die englische Übersetzung des Quellentextes aufgrund der dort fehlenden Situation anmerkt, vgl. *Lancelot-Grail*. The old French Arthurian Vulgate and Post-Vulgate in Translation. Vol. 2 (*Lancelot* Part I-III). Herausgegeben von Norris J. LACY, übersetzt von Samuel N. ROSENBERG und Carleton W. CARROLL. New York [u.a.]: Garland 1993, S. 315.

¹¹² Vgl. FÜRBEETH: *rinc* und *vingerlîn*, S. 424f.

¹¹³ Vgl. CHERRY: Ring im Mittelalter, S. 59.

die Dame beschenkt den Ritter. Trotzdem ist die Analogie zu einer Ehezeremonie in dieser Szene in gewisser Weise vorhanden, zumal kurz vor der Übergabe eine Art Vermählung zwischen den anwesenden Zeugen stattfindet.¹¹⁴

Den Fingerring hat die Königin bereits *sere lang gehalten*, die Begründung dafür liegt unter anderem im Edelstein. Denn Ginover merkt an, dass der Stein, mit dem der Ring verziert ist, eine große Kraft hat. Jedoch geht der Text nicht näher darauf ein, vielmehr beschreibt die Königin den Umstand, dass sie den Ring schon länger bei sich hat. Erst an anderer Stelle verweist der Text auf das Aussehen des Rings, die ich jedoch erst zu einem späteren Zeitpunkt erläutern werde. Ob die Kraft jedoch in dem Ding als Gabe aus Liebe liegt oder es ebenso magische Kräfte besitzt wie Ring 1, wird nicht ersichtlich. Der Verweis auf den eingefassten *stein* könnte allerdings Aufschluss darüber geben, inwiefern Magie hier eine Rolle spielt. Denn die Steinmagie dient im Speziellen der Abwehr von Unheil, die eventuell magischen Kräfte des hier genannten Edelsteins würden dann auf die Förderung und Stärkung des Guten für den neuen Besitzer abzielen. Demnach wäre auch hier von einem Amulettgebrauch, getarnt als Schmuckring und Liebesgabe, auszugehen, da sich die nun festgestellten talismanischen Kräfte des Rings auch auf Ginovers Hinweis, dass Lancelot den Ring um ihretwegen gut behüten soll, beziehen.¹¹⁵ Die Wirkmächtigkeit des Dings geht demnach vom Edelstein aus, mit welchem es besetzt ist. Der Stein erhöht zudem den Wert des Rings, da jedoch keine Angabe über die Edelsteinart gemacht wird, kann ich dazu keine Aussage tätigen.¹¹⁶ Schmucksteinen scheint aber in den meisten Fällen Kraft gegen Dämonisches und Zauberei zugesprochen zu werden, das bereits an dieser Stelle anzunehmen, ist jedoch noch zu weit gegriffen.¹¹⁷

Bedeutend scheint auch der Vorgang der Übergabe, da die Geste des Gebens nirgends genannt wird. Ginover *gab* Lancelot lediglich den Ring, nachdem sie ihm jedoch mehr über die Funktionen des Dings erzählt hat, umarmt und küsst sie Lancelot *mit dem fingerlin*. Vom Text ausgehend herrscht Unklarheit darüber, wann sie ihm diesen nun tatsächlich gibt, da Lancelots Annahme nicht geschildert wird. Die Vermeidung einer beschriebenen Übergabesituation könnte mit dem Entgehen einer möglichen Aufdeckung der Liebesaffäre anhand eines zu be-

¹¹⁴ Vgl. MEYER: Liebesgabe, S. 96f, vgl. PL I, 812,11-34.

¹¹⁵ Vgl. MEIER: Gemma Spiritualis, S. 413-415, auch S. 437.

¹¹⁶ Vgl. FÜRBEETH: *rinc* und *vingerlîn*, S. 428.

¹¹⁷ Vgl. MEIER: Gemma Spiritualis, 437-440 sowie CHERRY: Ring im Mittelalter, S. 58. Im Gegensatz dazu hat der eindeutig als magisch ausgewiesene Ring der Frau vom See keine Verzierung in Form eines Edelsteins oder einer Gravur, weshalb auch hier die Beschreibung des Rings nicht mit seiner vermeintlichen Aufgabe übereinstimmen muss.

zeugenden Objekts einhergehen.¹¹⁸ Denn solange der Verbleib des Rings rätselhaft bleibt, kann keine sexuelle Verbindung zwischen Ginover und Lancelot nachgewiesen werden.

Jedenfalls wird deutlich, dass sie ihm den Ring nicht ansteckt, so wie das bei Ring 1 der Fall war, den die Dame vom See ihrem Zögling angesteckt hatte. Es kommt zu keiner sexuellen Symbolik, da es kein Überstreifen gibt. Diese Symbolik braucht es hier auch gar nicht, zumal bereits kurz zuvor das Stelldichein des Liebespaars beschrieben wurde. Dass Lancelot den Ring angenommen hat und am Finger trägt, lässt sich anhand einer Episode, die ich erst an anderer Stelle behandle, feststellen. Eine Gemeinsamkeit zur Ringgabe der Frau vom See findet sich aber dennoch, da beide Frauen zum Abschied ein goldenes *vingerlîn* geben und den Beschenkten nach erfolgter Übergabe auf den Mund küssen.

Ob diese Gabe nun in allen Belangen eine exklusive bleibt, wird sich noch zeigen. Denn die Königin verfügt über Macht und Reichtum und ist deshalb imstande mehr zu geben. Ihre erste Gabe eines Rings stellt jedenfalls eine in der Erzählung als sichtbar markierte Verbindung zu Lancelot her, die auch für die Handlung der Liebesgeschichte noch bedeutend wird.¹¹⁹ Aber bereits Ginovers nächste *gâbe* gibt Aufschluss über ihr Schenkverhalten, denn es handelt sich auch hier wieder um einen Ring. Demnach bleibt Ring 2 nicht die einzige Ringgabe, die sie tätigt.

Sie lässt Lancelot diesmal ein *vingerlîn* durch einen Boten übermitteln. Dabei handelt es sich jedoch nicht um irgendeinen Boten, sondern Lancelots Vetter Bohort, der ihm den Ring übergibt.

Da nam sie eyn guldin rinck, den sie an irem finger hett den gab sie Bohorten und sprach: »Lieber frunt, sehent, das fingerlin sollent ir mit uch nemen. Und darumb das ich wol weiß, ob Lancelot noch im leben ist, das ir yne ee finden werdent dann ymands anders, geben ich uch diß fingerlin, den ir im geben sollent so schier yr yn sehent, das ich hoffen kurz geschehen sol, dann myn hercz mir sagt das er noch by leben sy. Und sagent im, so lieb er mich hab, das er nit laß, er kûm so bald im das fingerlin werd.« Bohort antwurt, die botschafft wolt er getrûwelich werben, so ferre im got gluck gebe das er yn finden möcht. Mit demselben kûst die koniginn sie beyde, sie gingen in den sale und bunden ir helm. (PL III, 414,28-416,4).

Es findet sich hier Ginovers zweite Ringgabe, aber die insgesamt dritte einer Dame. Diesmal wird das *vingerlîn*¹²⁰ im Gegensatz zur vorigen Übergabe durch Ferngabe von einem Boten übergeben. Woher der Ring stammt, verrät der Text auch, da Ginover ihn von ihrem Finger abnimmt und überreicht. Über die weitere Herkunft des Rings ist jedoch nichts bekannt. Das

¹¹⁸ Zu Dingen, die etwas bezeugen, vgl. KOHL: Dinge, die verbinden, S. 73-82.

¹¹⁹ Vgl. SELMAYR: Lauf der Dinge, S. 56f.

¹²⁰ Weiters wird das *vingerlîn* in der zitierten Passage nicht nur als Fingerring, sondern auch als *rinc* bezeichnet. Bisher wurden die Ringe, die als Schmuck an der Hand getragen werden können, als *vingerlîn* in Abgrenzung zu anderen Ringen, wie beispielsweise *rinc* an Rüstungen, bezeichnet. Die Vermischung der beiden Begriffe findet sich aber nur in PL III.

Schmuckstück wird ebenso nur als *guldin* beschrieben, es fehlen weitere Adjektive, die auf die Herrlichkeit des Rings hinweisen, so wie das bei ihrer ersten Ringgabe der Fall war. Eindeutig ist jedoch, dass es sich wieder um ein besonderes Ding handelt, das auch die Funktion eines Memorialobjektes innehat. An dieser Stelle ist davon auszugehen, dass Ginover einen weiteren, neuen Ring (Ring 3) an Lancelot gibt, weshalb sie bisher zwei verschiedene Ringe an ihren Geliebten zu schenken vermochte.

Das *vingerlîn* dient jedoch nicht nur als Gabe aus freien Stücken, da Ginover bei der Übergabe eine Botschaft mitsendet, die Lancelot dazu zwingen soll, sobald er es erhält, zu ihr zurückzukehren. Ginover appelliert somit an Lancelots Gewissen, sie möchte nach Annahme ihrer Gabe durch Bohorts Übermittlung eine Leistung von ihrem Geliebten eingelöst wissen. Bei ihrer nun erfolgten Ferngabe sind also auch die Worte, die diese begleiten, bedeutend. Die Königin fordert mit dieser Gabe etwas ein. Zudem erinnert die Gabe des Rings und die damit einhergehende Verpflichtung wiederum an Eheringe, das Symbol der Verbindung zwischen den Liebenden. Durch die Weitergabe und die damit verbundene Nachricht wird der symbolische Charakter eines Objekts in Ringgestalt noch einmal hervorgehoben.¹²¹ Eine Exklusivität ist hier aufgrund der gehäuften Gabe von Ringen aber nicht mehr oder nur bedingt gegeben. Die Form steht zwar auch hier wieder für beständige Liebe, Ginover benötigt als Mittel zum Ausdruck dieser Beständigkeit jedoch wieder einen anderen Ring. Jedenfalls könnten die mehrmaligen Ringgaben als nochmalige Hinweise auf Ginovers Vermögen aufgefasst werden.

Ring 3 macht die Bedeutung eines Minneobjekts deutlich erkennbar, zumal die Besitzerin ihn abnimmt und dem Geliebten sendet, ihn somit also zum Pfand der Minne macht. Sie gibt das *vingerlîn*, weil Lancelot nicht anwesend ist und garantiert ihm damit ihre *triuwe* und Anwesenheit im übertragenen Sinn, zumal der Ring nun als Pars pro Toto für sie eintritt.¹²²

Aber bei der Fernübermittlung findet sich keine Ansteckgeste, weshalb auch hier jegliche sexuelle Symbolik fehlt. Vielmehr trägt der Ring hier Ginovers Verzweiflung aufgrund ihrer Unwissenheit über Lancelots Zustand nach außen, die sowohl Bohort als Bote als auch Lancelot als Empfänger zu spüren bekommen.

Neben der Bedeutung als Liebesgabe schafft der Ring es aber hier nun auch während der Trennung der Liebenden die Erzählstränge miteinander zu verknüpfen.¹²³

¹²¹ Zur Semantik der Ringe, vgl. LIEB: Gestörte Gabenliebe, S. 38f.

¹²² Vgl. FÜRBEETH: *rinc* und *vingerlîn*, S. 424f.

¹²³ Solch eine Verknüpfung können Semiophore herstellen, vgl. dazu SELMAYR: Lauf der Dinge, S. 50f.

Doch auch mit zwei Ringgaben ist es für Ginover nicht getan. Denn sie schenkt Lancelot zum dritten Mal einen Ring. Der nun folgende Ring ist jedoch bereits bekannt, da es sich um Ring 1, möglicherweise auch um Ring 1a, wie im Folgenden noch erläutert wird, handelt. Ginover deutet das selbst mit ihren Worten an.

Lang retten sie dar von. Darnach erzalt ir Lancelot von Morgane der frauwen, konig Artus schwester, wie sie im getreuwet hett. Des die konigin gar sere erschrack, wann sie gedacht wol das sie yne anders nit heßte dann umb yrent willen. Sie sprach: »Herre, haßt uch Morgane, so müßent ir uch vor ir huten, wann es eyn wyb ist die wol zu forchten ist; sie mocht den besten und frümsten man der welt umb syn ere bringen. Ich enweiß uch nit anders zu raten dann ir sollent dißten rinck an uwerm finger tragen, er ist von clarem golde, uwer frauw vom Lac gab yn mir als ir wurdent ritter geschlagen; und wißent das er behüt vor zeubery.« »Das ist ein sach der ich wol bedarff vor ir, als mich bedunckt.« Er nam das fingerlin und stieß es an synen finger und schieden von einander. (PL III, 820,4-17).

Der Ring hat dieselben Kräfte, wie das *vingerlîn* der Dame vom See, nämlich vor Zauberei zu schützen, weshalb ich veranlasst bin, diesen nun ebenfalls als Ring 1 zu kategorisieren. Allerdings werden die Umstände der ursprünglichen Überreichung, in welcher Ginover als Nehmende hervorgeht, bereits an früherer Stelle im Text erwähnt.¹²⁴

Aufgrund der komplexen Rolle, die Ginover als Schenkerin von Ring 1a, vielmehr Weitervermittlerin, zukommt, gehe ich zu einem späteren Zeitpunkt noch detaillierter darauf ein.

Falls Ginover den Ring jedoch tatsächlich von der Frau vom See erhalten haben sollte, wie der Text hier erzählt, ist ihm die Nummer 1a zu geben. Im Gegensatz zu Ring 1 und dessen Übergabe wird das hier genannte Schmuckstück mit dem zusätzlichen Adjektiv *clar* versehen. Da der Fingerring Lancelot nun ebenfalls vor Zauberei *behüten* soll und ursprünglich von der Frau vom See stammt, also aus einer magischen und übernatürlichen Sphäre, gilt auch hier wiederum die Beschreibung des Rings als magisches Hilfsmittel. Die Gemeinsamkeiten zu Ring 1 sind nicht von der Hand zu weisen, weshalb es sich nur um Ring 1 selbst oder um Ring 1a handeln kann. Es spricht jedoch der Umstand, dass Ginover und die Frau vom See zum Zeitpunkt, als Lancelot zum *ritter geschlagen* wurde, einander noch nicht kennen dafür, dass hier Ring 1a gemeint sein könnte.¹²⁵

Einen Hinweis auf die Identität des Rings als Ring 1 liefert jedoch auch die Übergabesituation. Denn der Vorgang der Übergabe, der hier zum ersten Mal bei Ginovers Gaben in Form eines Rings beschrieben wird, zeigt, was Lancelot mit einer solchen macht. Er nimmt den Ring und steckt ihn sich selbst an. Dieses Selbstanstecken könnte einerseits ein Hinweis auf die Herkunft aus der Seesphäre sein, da ihm die Frau vom See einst Ring 1 angesteckt hatte – also eine durchaus sexuelle Symbolik, die die Einordnung als Ring 1 unterstützen würde, da

¹²⁴ Vgl. dazu PL III, 424,25-426,11: Ginover tröstet sich während Lancelots Abwesenheit mit einem Ring – die Textstelle wird in ebendiesem Unterkapitel noch behandelt.

¹²⁵ Ginover sagt das beim Eintreffen Niniennes während Lancelots Wahnsinn selbst, vgl. PL I, 1256, 9-1260,1.

die ursprünglich Überreichende des Rings nicht zugegen ist. Andererseits könnte das von Lancelot selbst vorgenommene Überstreifen bedeuten, dass es sich um einen anderen Ring (Ring 1a) handelt, der von Ginover gegeben wird und keine sexuelle Symbolik aufgrund der Erfüllung der Sexualität in deren Beziehung trägt, weshalb er sich dieser Geste bedient. Sowohl aus der Herkunft der Seesphäre als auch aus der nicht benötigten sexuellen Symbolik bei Ginovers Gaben würde die Zuordnung des Rings als Ring 1a hervorgehen.

Dass die Königin den Ring nach Lancelots Berichten über Morgane gibt, lässt mehrere Ausdeutungen zu. Einerseits könnte es auf Ring 1 deuten, der bereits Morganes Zauber enttarnen konnte und Lancelot Eintritt in ihr Reich verschafft hat. Gleichzeitig würde diese Interpretationsmöglichkeit aber auch signalisieren, dass Lancelot diesen Ring zu einem im Text unbekanntem Zeitpunkt abgelegt hat. Dies scheint mir jedoch nicht schlüssig, da Lancelot ihn bereits zuvor zweimal erfolgreich gegen Gaukelei – einmal im Tal ohne Wiederkehr und ein anderes Mal bei der Schwertbrücken-Aventüre – einsetzen konnte und eine textliche Darstellung einer Ringabnahme fehlt.¹²⁶ Vielmehr spricht der Zusammenhang zwischen der Ringgabe und Lancelots Beschreibung der Begegnung mit Morgane für einen neuen Ring, der dieselben Kräfte wie Ring 1 besitzt, weshalb die Nummerierung 1a treffend scheint. Auch der Quellentext deutet andererseits auf die Auslegung des hier genannten Rings als Ring 1a, da Ginover und die Frau vom See Lancelot denselben Ring mit denselben magischen Kräften schenken, der jedoch unterschiedliche Merkmale aufweist, weshalb auch hier augenscheinlich zwischen den Ringen unterschieden wird.¹²⁷

Eindeutig bleibt aber die Tatsache, dass Ginover diesen Ring von der Frau vom See erhalten hat – und das obwohl die Umstände der Übergabe ungeklärt sind. Dies ist ein Grund für die Ausdeutung als Ring 1a, da die Frau vom See Ginover nicht zum ersten Mal als Überbringerin ihrer Gaben benutzt – dazu jedoch weiter unten etwas mehr – und sicherlich nicht Ring 1 noch einmal zu schenken vermag, zumal kein Grund zur Annahme besteht, dass dieser wieder in ihren Besitz gelangt ist.¹²⁸ Ginover gibt ihrem Geliebten demnach einen magischen Ring, den sie von einer anderen Dame erhalten hatte. Ob die Intention der ursprünglichen Übergabe der Frau vom See an Ginover die Weitergabe an Lancelot ist, geht aus dem Text

¹²⁶ Erst im Nachhinein wird erwähnt, dass die Königin einen magischen Ring erhalten hat, wobei auch hier die Übergabesituation unklar ist, siehe hierzu Anm. 117.

¹²⁷ Im Gegensatz zur englischen Übertragung des *Lancelot propre* von LACY spreche ich den beiden Ringen jedoch nicht Ginover als Herkunftsort zu, vgl. *Lancelot-Grail* 2, S. 315.

¹²⁸ Denn das ausgelöste Fräulein der Dolorosen Garde stammt zwar aus der Seesphäre, aber der Text erwähnt mitnichten, dass die Frau vom See den Ring wieder an sich genommen hätte. Weiters ist die Annahme über eine Rückkehr zur Frau vom See durch das Fräulein undenkbar, da Lancelot zu diesem Zeitpunkt Ring 1 bereits zweimal verwendet hat.

allerdings nicht hervor. Dies zu vermuten scheint aufgrund der allwissenden Fähigkeiten der Frau vom See nicht abwegig.¹²⁹

Die Königin schenkt Lancelot insgesamt dreimal Ringe (1a, 2 und 3). Nur eine der Ringgaben erfolgt mittels Ferngabe. Allen Ringen ist zudem gemein, dass sie wertvoll und aus Gold sind. Nur einer davon besitzt magische Fähigkeiten, die sich jedoch auf die ursprüngliche Schenkerin zurückführen lassen. Ebenso weist nur einer der Ringe eine Verzierung auf, die erst an anderer Stelle, bei Lancelots Gefangenschaft im Tal ohne Wiederkehr, beschrieben wird. Die Übergabesituation gestaltet sich hingegen bei allen *vingerlîn* nahezu gleich: Ginover steckt Lancelot den Ring nie an. Ginover gibt demnach die meisten Fingerringe an Lancelot, es handelt sich also bereits bei der vorläufigen Zusammenschau ihrer Gaben um kostbare, die auf ihren Reichtum schließen lassen. In gleicher Weise kann durch die Ringgaben auch auf Ginovers Verhältnis zu Lancelot geschlossen werden, da die Ringe aufgrund ihrer Form eindeutige Liebesgaben sind. Während einer davon jedoch mehr aus Verzweiflung gegeben wird (Ring 3), stellen die anderen *vingerlîn* eine Akzentuierung der Liebe des Paares dar. Bei allen Ringen lässt sich feststellen, dass es sich um besondere Dinge und künstlich geschaffene Artefakte handelt, nur einer der Ringe kann als solches aber auch die Handlung maßgeblich beeinflussen, wie ich in Kürze erläutern werde.

Aber nicht nur kreisrunde Gaben in Form von Ringen schenkt Ginover ihrem Geliebten, da sie ihm auch einen Gürtel zusammen mit einem *bûtel der dran was* (PL I, 1184,29f), den sie bis gerade eben noch getragen hatte, vermacht. Zu diesem gesellen sich weitere Kleinodien, darunter ein *herlicher kamp, des zene irs hares vol steckten* (PL I, 1184,28f) sowie ein *gulden vorspan* (PL I, 1184,27) von ihrem Kleid. Dieses lässt sie Lancelot durch Lionel vor der Schlacht beim Sachsenfels überreichen. Danach verschwinden die Dinge aber einfach, nur der Gürtel findet sich an anderer Stelle wieder. Dennoch kann aufgrund der einmaligen Erwähnung der Kleinodien wiederum auf Ginovers Vortrefflichkeit geschlossen werden, zumal insbesondere die Kleiderspange die Schönheit und Tugend ihrer Trägerin hervorheben sollen.¹³⁰

Diese kleinen Gaben dienen als offensichtliche Minnegaben mit Erinnerungsfunktion, die Lancelot nur allzu gern von seinem Vetter annimmt, nachdem er ihn mit der Bitte, der Königin seinen Kummer während der räumlichen Trennung voneinander auszurichten, zu ihr entsendet.¹³¹ Beim bereits erwähnten Turnier zu Camelot wird der Gürtel für Ginover erneut sichtbar, da eine andere Frau ihn trägt. Die an den Geliebten gegebene Gabe wandelt sich hier

¹²⁹ Zur Figur des Dritten in den Gralsromanen wiederum MEYER: In Search of the Arthurian Third, S. 301-303.

¹³⁰ Zu den Kleiderspangen und Fingerringen, die in der mittelalterlichen Literatur für bestimmte Eigenschaften der Trägerin stehen FÜRBETH: *rinc* und *vingerlîn*, S. 425.

¹³¹ Vgl. PL I, 1076,10-1078,20.

aber nun eher zum weitergegebenen Ding. Als tatsächliche Gabe – aus Ginovers Perspektive – kann ihr Gürtel nur für Lancelot bezeichnet werden, zwischen dem heilkundigen Fräulein und der Königin verläuft ein Transfer des Dings.

Da trat die konigin wiedder an die fenster, die frauwen und jungfrauwen zu besehen die durch iren willen dar komen waren. Und mit dem ersah sie die jungfrauwen die Lanceloten erneret des siechtüms den er am brünnen getruncken hett; die hett den gurtel umb den ir Lancelot geben hatt. Als sie das gesah, da gedacht sie wol das es die were die Lancelot dar bescheyden hett, durch Lionels willen er das thun müst. Da was sie gar zornig und betrübt das sie ein ander sach den gurtel tragen, den sie durch groß lieb und fruntschafft willen Lanceloten geben hatt, und gedacht, die yn so lieb hatt hetten im genomen, wann sie wol wüst das sie yn so lieb hatt als sich selber. Darumb was sie gar sere zu unfrieden. (PL III, 754,33-756,9).

Der Text greift hier wiederum auf die beliebte und bereits vorgeführte Technik zurück, gegebene und genommene Dinge erst dann wieder einzuführen, wenn diese etwas für die Handlung zu bewirken scheinen. In einer vergangenen Passage wird zwar erwähnt, dass Lancelot diesen Gürtel an das heilkundige Fräulein zum Dank schenkt, allerdings tritt der Gürtel damit seit langer Abwesenheit wieder auf. Sein neuerliches Auftreten schließt nun die eigentliche Besitzerin und die neue Besitzerin ein.

Er wird hier als Erkennungsmerkmal eingeführt, da Ginover nur durch seine Anwesenheit am Körper der jungen Frau auf die Identität des Mädchens aufmerksam gemacht wird. Das Tragen des Gürtels symbolisiert die Verbindung zum eigentlichen Besitzer, weshalb die *jungfrau* für Ginover nun eine Rivalin darstellt. Aufgrund der Weitergabe ihrer Liebesgabe, den *gurtel*, den sie ihrem Geliebten durch *groß lieb und fruntschafft* einst geschenkt hatte, ist Ginover jedoch nicht gut auf diesen zu sprechen. Das Ding bewirkt, dass die Königin nun ihrem Ritter zürnt. Sie möchte mehr über das heilkundige Fräulein und dessen Beziehung zu Lancelot in Erfahrung bringen, weshalb sie es zu einer Unterhaltung einlädt und ihm in weiterer Folge sogar mit dem Tod droht, wenn es nicht die Wahrheit sagen sollte. Die junge Frau ist imstande, die Königin davon zu überzeugen, dass Lancelot ihr diese Gabe nur nach ihrer Aufforderung gegeben hatte, da er eine andere Frau liebt und ihr keine Liebe schenken kann. Ginover ist besänftigt und spricht dem Fräulein deshalb den Gürtel als rechtmäßige Gabe ihres Geliebten zu. Dies geschieht jedoch im nicht öffentlichen Rahmen, zumal Ginover nicht preisgeben kann, woher sie von dem Gürtel weiß und anfangs durchaus der Verdacht des Verrats durch Lancelots Weitergabe besteht. Die Öffentlichkeit muss bei dieser kostbaren – sowohl im materiellen als auch im emotionalen Sinn – Gabe außen vor bleiben und es kommt zu keiner Erwidern in Form einer Gegengabe, jedoch zur verpflichtenden Dankbarkeit.¹³²

¹³² Zur öffentlichen sowie geheimen Gabe und Dankbarkeit, vgl. SAHM: Gabe und Geschenk, S. 268f und HA-FERLAND: Höfische Interaktion, S. 158.

Als ursprüngliche Geberin vermacht Ginover der neuen Nehmerin die Liebesgabe, da für sie nun offensichtlich ist, wie sehr das Mädchen ihren Geliebten liebt. Der Gürtel erfüllt demnach seine Bedeutung als ein Symbol von dauerhafter und exklusiver Liebe, das nun eine würdige Nehmerin gefunden hat. Denn auch beim Gürtel lässt sich durch die umschließende zirkuläre Form eine Codierung als Liebesgabe erkennen, die für Dauerhaftigkeit und Exklusivität einer Liebesbeziehung steht.¹³³

Ginover wird zur zweifachen Schenkenden, da sie den Gürtel an Lancelot gibt, der diesen wiederum weitergibt, aber trotzdem überreicht sie ihn durch Worte noch einmal der – im platonischen Sinn – besseren Liebenden, obwohl diese ihn bereits besitzt und auch trägt. Ginover ist demnach imstande, ihr Geben zu schätzen zu wissen und Lancelots Gaben zu würdigen. Dennoch führt der emotionale Wert der Gabe hier zu einer untugendhaften Reaktion, da Ginover bereit gewesen wäre zu morden, und eine Handlung in Gang gesetzt hat, die zwar zur Zusammenführung der Liebenden beiträgt, aber Lancelot auch zum Lügen vor seiner Geliebten antreibt, um nicht noch einmal ihre Eifersucht heraufzubeschwören.¹³⁴ Das Verhältnis der beiden ist zwar wiederhergestellt und das zeigen in weiterer Folge auch dieser Episode nachstehende Gaben, jedoch hat sich die Beziehung verändert.

Der Gürtel erweckt deshalb den Eindruck, nicht nur durch seine Sinnerweiterung in der Erzählung gekennzeichnet zu werden, sondern auch die Handlungsstränge zusammenzuführen und so die Figurenbeziehung von Lancelot und Ginover mit Lancelots Verlust seiner Schönheit durch Vergiftung zu verknüpfen. Des Weiteren agiert der Gürtel als Kennzeichen einer zunächst unsichtbaren Verbindung zwischen Lancelot und dem heilkundigen Fräulein für die Königin.¹³⁵

Ginover nimmt

Ginover ist nicht nur eine Gebende, sie ist auch Nehmende.¹³⁶ Bei den genommenen Dingen handelt es sich sowohl um immaterielle Rückgaben wie Verpflichtung zur Treue und Dankbarkeit, als auch um materielle Güter. Die Textstellen der nehmenden Königin sind auch bei Lancelots Gabenverhalten zu finden, jedoch soll hier nun eine Schilderung ausgewählter Annahmen folgen.

¹³³ Vgl. dazu SCHOPPHOFF, Claudia: Der Gürtel. Funktion und Symbolik eines Kleidungsstücks in Antike und Mittelalter. Köln: Böhlau 2009, S. 158-183, hier insbes. S. 158, die die dem Gürtel eine „ähnliche bindende Kraft“ wie dem Ring in Paarbeziehungen zuschreibt.

¹³⁴ Lancelot erzählt Ginover nicht von der Zeugung Galaads wegen der Eifersuchtsszene, die der Gürtel herbeigeführt hatte.

¹³⁵ Vgl. SELMAYR: Lauf der Dinge, S. 50f.

¹³⁶ Einige bedeutende Gaben Ginovers, wie beispielsweise die vergifteten Früchte in *Mort d'Artu*, die sie unwissentlich Garheiß gibt, können jedoch nicht erläutert werden, da Lancelot nicht im Prozess des Gebens und Nehmens involviert ist, selbst wenn er in weiterer Folge seine Königin trotz der Anklage als Verräterin und Mörderin verteidigt, vgl. PL V, 666,28-670,5.

Eine der ersten Gaben, die Ginover nimmt, erhält sie allerdings nicht von ihrem geliebten Lancelot, sondern von dessen Ziehmutter. Die Frau vom See hatte der Königin einen Schild gesandt. Überbringerin des Schildes ist eine Botin der Dame vom See, *ein fast schon jungfrau* (PL I, 920,33), die zusammen mit einem verwundeten Ritter an den Artushof gelangt. Gleich zu Beginn fällt das eigenartige Gut auf, das sie mit sich führt, da die ritterliche Begleitung dazu nicht imstande ist: *ein gespalten schilt [...]: innwendig waren die zwey stuck gancz von-einander, und oben hafften sie kum zuhauff* (PL I, 920,34f). Sie überbringt der Königin die Nachricht, dass ihr die *wisest jungfrau und die schönst die nũ lebet* (PL I, 922,21f) den besagten Schild sendet, die Identität der Schenkerin ist Ginover also zunächst noch unbekannt. Erst auf ihre Nachfrage hin, enthüllt die Botin, dass es sich bei der generösen Geberin um die Frau vom See handelt. Die Absicht hinter der Gabe an die Königin scheint eine wohlgesonnene und auch eine Begründung der Überreichung liefert das Fräulein, da sie sagt, dass die Frau vom See *uch lieb [hatt] und minnet all die ding die ir mynnet* (PL I, 922,26f). Ebenso lässt Lancelots Ziehmutter Ginover ausrichten, wie sie diesen Schild zu verwahren hat. Das Besondere an diesem ist sein wechselnder Zustand, da er *gespalten was gewesen* (PL I, 1238,19) und nun wiederhergestellt ist, woran die Königin Lancelots Verhältnis zu ihr ablesen kann, nämlich, dass er sie *getrũlicher minnet dann kein frawen die off ertrich lebet* (PL I, 1238,21). Im Detail wird der Schild folgendermaßen beschrieben:

Der schilt was gespalten von oben biß unden uß; unden was er gancz von einander, und oben hafft er kum zuhauff mit bückelen die herlich und schön was. An den einen stück des schiltes was ein gewapent ritter gemalet, und was im die küfe von dem heubt, an dem andern stück was die schönst frau von ertrich gemalet. Oben an dem schilt halßte sich der ritter und die frau und küsten sich, wann das der spalt an dem schilt zwuschen ir beider munde hien ging, und hie unden waren sie ferre von einander. (PL I, 924,2-10).

Der Schild zeigt eine seltsame Szene eines Liebespaars, bestehend aus einem bewaffneten Ritter und der schönsten Frau auf Erden,¹³⁷ die zusammen abgebildet sind. Der Verlauf der Beziehung, über den die Dame vom See Bescheid zu wissen scheint, wird hier repräsentiert, die Bedeutung ist dem Ding in Form einer Abbildung eingeschrieben. Der Schild ist demnach ein kunstvoll geschaffenes Artefakt, das jedoch in weiterer Folge einer Funktion nachzukommen hat, weshalb er nicht nur ein besonderes Ding ist, sondern auch ein Gebrauchsgut – vielmehr wiederum ein magisches Hilfsgut.

In weiterer Folge veranlasst der wundersame Schild die Königin dazu, Lancelot zu bitten, Teil der Tafelrunde unter ihrem Ehemann zu werden. Als Lancelot kurz darauf jedoch im Kampf gegen die Sachsen gefangengenommen wird und jegliche Nahrungsaufnahme verwei-

¹³⁷ Für die Frau vom See und Lancelot ist Ginover die schönste Frau der Welt, im *Prosalancelot* wird diese Schönheit aber auch noch der Gralsprinzessin zugesprochen, vgl. dazu WITTHÖFT: Vertreten, Ersetzen, Vertauschen, S. 225f.

gert, scheint er auch wahnsinnig geworden zu sein. Nur der gespaltene Schild wird ihm Heilung verschaffen, die Lancelot zunächst noch nicht bereit ist zu empfangen, obwohl er sich den Schild selbst umhängt.

Die Schenksituation scheint etwas komplex, zumal auch die Verpflichtung, die der Schild mit sich bringt, vom endgültigen Nehmer nicht wahrgenommen wird. Denn Lancelot schließt sich bald auf Bitten seiner Geliebten der Tafelrunde an. Das Ding erweckt deshalb zunächst den Eindruck, seinen Zweck zu verfehlen. Zudem stellt sich die Konstellation der Schenkerin und der Beschenkten – in weiterer Folge dann des Beschenkten – als diffizil heraus, da mehrere Figuren an der Übergabe beteiligt sind und die erste Empfängerin nicht die eigentliche Besitzerin darstellt. Denn die Frau vom See ist an dieser Stelle die Geberin, Nehmerin ist Ginover, jedoch ist das gegebene Ding gar nicht für die Artuskönigin bestimmt. Vielmehr fungiert Ginover hier als unwissentliche Überbringerin des Schildes, damit dieser seinen richtigen Empfänger findet. Als unwissentliche Botin bezeichne ich Ginover, da die Frau vom See ihr keine genauen Anweisungen zur Weitergabe gibt und Lancelot den Schild vielmehr durch Selbstannahme erlangt. Bis zu diesem Zeitpunkt soll Ginover den Schild jedoch gut verwahren. Er wird demnach bereits mit der Absicht, ihn zu einem späteren Zeitpunkt in Lancelots Händen zu wissen, gegeben. Es handelt sich hier also um einen Dingtransfer, gleichermaßen aber auch um eine Gabe, da der Schild vorerst getarnt als solche an Ginover gegeben wird, bevor der Held ihn erhalten kann.

Einerseits verhilft der Schild Lancelot zwar zur Heilung, andererseits bewirkt er aber auch die Missachtung der Worte der Frau vom See an Lancelot, die diese ihm bereits beim Abschied selbst und bei der Dolorosen Garde durch eine Botin mitgegeben hatte: Das schnellstmögliche Verlassen des Artushofes. Der Schild kann demnach die Figurenverhältnisse verdeutlichen oder sogar beeinflussen, da er u. a. Ginover dazu bringt, Lancelots Bedeutsamkeit für sie und ihr Heer zu erkennen.¹³⁸

Es folgt hier eine Gabenvermittlung über Dritte, die von der ursprünglichen Geberin beabsichtigt ist.¹³⁹ Die übermittelnde Königin akzeptiert den Schild trotz der zunächst nebulösen Intentionen der Schenkerin und der ebenso vagen Angabe, ihn um dessentwillen, den sie *in dieser welt allerliebste hant* (PL I, 922,24f), zu verwahren. Sie ist damit aber der Dame vom See zu Dankbarkeit verpflichtet, die sie auch sofort verbal ausdrückt.

Jedoch erhält die Königin nicht nur die Schilde, die sie weitergeben soll, sondern auch noch andere Objekte, so beispielsweise auch Ring 1a. Die Weitervermittlung geht bei dem Ring indes nicht so deutlich hervor wie beim gespaltenen Schild, zumal sie den Ring ohne

¹³⁸ Die Darstellung solcher Verhältnisse anhand von Dingen findet sich u. a. bei SELMAYR: Lauf der Dinge, 50f.

¹³⁹ Zur Gabenvermittlung an Dritte, vgl. MAUSS: Gabe, S. 60 sowie S. 103-111.

Anweisungen erhält, lediglich mit der Beschreibung, dass er vor Zauberei schütze. Nichtsdestotrotz gibt sie ihn an Lancelot weiter, da er für ihn im Kampf gegen Morgane mehr Verwendung hat. Es handelt sich hier bereits um zwei Dinge, die sie von der Dame vom See entgegennimmt und an den von ihr sowie jener geliebten Ritter weiterreicht. Dennoch gibt sie nicht nur Gaben der Frau vom See intentional und instruiert an Lancelot weiter, sondern auch Dinge, die ihr gar nicht gehören und auch nicht für Dritte bestimmt sind.¹⁴⁰ Ginover kommt demnach auch die Rolle der Botin und Überbringerin von Gaben zu.

Das nächste Ding, das Ginover erhält, ist ein Ring – vermutlich Ring 1 oder 1a. Wie es jedoch zur Übergabe kommt, verrät der Text nicht. Stattdessen heißt es, nachdem die Königin bereits großen Kummer wegen Lancelots Abwesenheit erlitten und ihre Nichte als Botin zur Frau vom See um Hilfe geschickt hatte:

Sie saß nyder und hub an zu schryen und hett so groß betrübniß an yrem herczen das es wunder was das sie nit von irselbs kam. Sie gesah by abentúr eynen rinck den Lancelot pflag zu tragen und ir die frauw vom Lach, da sie yn zu hoff schickt ritter zu werden, gegeben hatt. Da sie yn lang besach, gedacht sie an den ghenen der ir yn geben hatt, durch des willen sie solch pyn lyden must, und wust das es ein dingk was das er sere lieb gehabt hett. Sie kust es, glich als ob es heyltum were, und sprach: »Lancelot, lieber frunt, dwil es also gelegen ist das ich freud noch trost von uch hab oder uch botschafft von mir komen mag oder von uch mir, so wil ich mich trösten an dißem ringlin den ir so lieb hattent, das ich mich freuwen wil welch zytt ich yn ansehen, und gott durch syn barmherczikeyt wol mich so lang leben laßen das ich uch gesunt gesehen möge, und furware, daraffter mocht mir nit fürkomen das mich herzurnen mocht.« Also redte die koniginn wiedder sichselbs und trost sich. Sie steyg vom torn vil frölicher dann sie zuvor pflag, und ging in ir kammer und batt unsern herrn gott das sie ettwas vernemen möcht von dem das sie begeret, sölche botschafft das sie sich herfreuwen möcht. (PL III, 424,25-426,11).

Ginover erblickt zufällig den Ring, den Lancelot einst getragen hatte. Dabei kann es sich zunächst nur um Ring 1 handeln, den magischen Ring der Frau vom See, den diese ihrem Zögling beim Abschied als Hilfsmittel angesteckt hatte. Merkwürdig ist an dieser Stelle, dass der Text erzählt, der Ring sei zwar von Lancelot getragen worden, jedoch habe Ginover diesen von der Frau vom See erhalten, als er zum Hof kam, um Ritter zu werden. Gleichzeitig wird erwähnt, dass Lancelot den Ring der Königin vermacht hat. Es kann sich hier entweder um eine Verschreibung in der Abschrift handeln oder aber um einen einfachen Logikfehler, da der Umfang des *Prosalancelots* es durchaus zulassen würde, sich nicht mehr an die genauen Abläufe zu Beginn des Werks zu erinnern.¹⁴¹

Wenn man davon ausgeht, dass es sich nicht um einen Fehler handelt, würde das bedeuten, dass Ginover ebenfalls einen Ring der Frau vom See zum Anlass von Lancelots Ritterwer-

¹⁴⁰ Beim Helm ist das der Fall. Auch hier wiederum zur Drittweitergabe, vgl. ebd.

¹⁴¹ Der Kommentar STEINHOFFS zu PL III in PL IV, 791 deutet an, dass es sich hier aufgrund der Quellenlage um eine Verschreibung handeln könnte, weshalb in der Übersetzung auch „ihm“ steht.

dung erhalten hätte und diesen in weiterer Folge an unbekannter Stelle des Textes Lancelot vermacht. Dass dabei Ring 2 gemeint sein könnte, den Ginover Lancelot zum Abschied als Liebesgabe überreicht, halte ich trotz des Umstandes, dass der Ring zu einem späteren Zeitpunkt wieder in den Besitz der Königin übergeht und das an der genannten Passage bereits vonstatten gegangen ist, für unwahrscheinlich. Jedoch wird der Ring hier nicht beschrieben, weshalb ihm durchaus auch die Nummerierung 1a zugestanden werden kann. Denn Ring 1a wird in einer nachfolgenden – hier im Text weiter oben ausgeführten – Passage von Ginover an Lancelot gegeben, ebenfalls mit der Anmerkung der Königin, dass sie diesen von der Frau vom See erhalten hatte.

Für die Zuordnung des Rings als Ring 1a spricht auch die Betrachtung der originalen Quelle des *Lancelot propre*, da hier der magische Ring der Frau vom See (Ring 1) und Ginovers edelsteinbesetzter Liebesring (Ring 2) derselbe zu sein scheint und das, obwohl an unterschiedlichen Textpassagen dem Ring ein völlig anderes Aussehen nachgesagt wird.¹⁴²

Dass es sich nun um Ring 1a handelt, würde Ginovers zweimalige Erwähnung zur Übergabesituation bestätigen. Demnach ist die Frau vom See die ursprüngliche Geberin des Rings, der anlässlich Lancelots Ritterwerdung gegeben wurde. Ginover hätte diesen aber zwischenzeitlich Lancelot schenken müssen, damit dieser den Status des Heiligtums erhält, da er ihn ja *pflag zu tragen*.¹⁴³ Lancelots Verbindung mit dem Ring scheint für die behandelte Textstelle wesentlich, da diese dazu führt, den Liebeskummer der Königin zu lindern.¹⁴⁴ Denn Ringe stiften bei Distanz der Liebenden eine Erinnerung an die gemeinsame Präsenz, metonymisch tritt der Ring für den Helden ein.¹⁴⁵

Da im Text nur der Hinweis zu finden ist, dass Lancelot diesen Ring getragen hatte, könnte er durchaus zwei magische Ringe besessen haben, die beide von der Frau vom See stammen. Einer könnte jedoch von Ginover an Lancelot gegeben worden sein und dann wieder von ihm zurück an sie. Dass dieser Ring dann allerdings wieder zurück zu Lancelot wandert und nur eine Übergabe geschildert wird, könnte an der Banalität einer Ringgabe zwischen Liebenden liegen, aber auch an der Möglichkeit, dass der Ring eigentlich Lancelots Ring ist, den er Ginover als Trost schenkt und später wieder zurückerhält. Für Ginover hat der Ring, falls es Ring 1 ist, jedoch keineswegs dieselbe Bedeutung und auch Kraft wie für Lancelot, da sie den Schutz vor Zauberei und Gaukelei nicht benötigt.

¹⁴² Vgl. dazu *Lancelot-Grail* 2, S. 315.

¹⁴³ Über Dinge, die als Heiligtümer verehrt werden KOHL: Die Macht der Dinge, S. 155-158.

¹⁴⁴ Auch KLINGER: Der missratene Ritter, S. 222f, schildert Ginovers Selbsttröstung, ihre Reaktion sei aber keineswegs ungewöhnlich für die höfische Kommunikation.

¹⁴⁵ Vgl. HAFERLAND: Höfische Interaktion, S. 228-230.

An dieser Stelle wird nicht erwähnt, dass der Ring magische Kräfte hat – das müsste im Fall von Ring 1 auch nicht geschehen, da die Rezipierenden bereits wissen, wie er wirkt. Dennoch nehme ich die abgewandelte Funktion des hier geschilderten Rings sowie die Möglichkeit des Dingtransfers zwischen der Geliebten und der Ziehmutter zum Anlass, ihn als Ring 1a einzuordnen. Denn der Ring lindert zwar Ginovers Beschwerden, zumal sie ihn aufgrund der Sinnerweiterung und des Identitätshinweises bzw. der Verbundenheit zum ehemaligen Träger zum sakralen Objekt erhebt, allerdings ist damit nicht die ursprüngliche übernatürliche Funktion von Ring 1 gegeben.

Ich bleibe aufgrund der geschilderten Umstände bei der Annahme, dass hier ein weiterer Ring eingeführt wird, der zwischen Nehmerin und Nehmer – die beide gleichzeitig auch Geberin und Geber sowie Teil des Dingtransfers mit der Dame vom See sind – zirkuliert. Deshalb kann der Ring als Ring 1a bezeichnet werden, der nun wieder Erzählstränge miteinander verknüpft, diesmal nicht nur Lancelots und Ginovers, sondern auch Ginovers mit der Dame vom See.¹⁴⁶ Die komplexe Situation macht die Gabe umso interessanter und die Königin zur bereits bestätigten Übermittlerin.

Fazit: Schenkverhalten der Geliebten

Die Regeln des Gebens und Nehmens scheint Ginover zu beherrschen, da es mitunter auch zur höfischen Praxis gehört. Jedoch nimmt sie in diesem wechselseitigen Prozess neben ihrer Rolle als freigiebige Königin auch die Rolle einer Liebenden ein, die sowohl gibt als auch nimmt. Lancelot ist ihr dabei ein gleichrangiger Tauschpartner, auch wenn er insgesamt weniger gibt als sie.¹⁴⁷

Ihre *gaben* gestalten sich sehr unterschiedlich, da es sich einerseits um Gebrauchsgegenstände, die gleichzeitig auch den Zweck des Repräsentationsguts erfüllen, wie eine Rüstung handelt, andererseits aber auch um Kleinodien, also besondere Dinge, die sich zum Tausch eignen wie beispielsweise Ringe. Die Ringgeschenke fallen sehr kostbar und großzügig aus, da sie mehrmals goldene *vingerlîn* gibt. Ginover könnte deshalb durchaus als *herrin der vingerlîn* bezeichnet werden, zumal sie sich mehrmals als Ringgeberin sowie Aufbewahrerin der Ringe kenntlich macht.¹⁴⁸ Sie gibt neben den Ringen aber auch einen *guldin gurtel*, demnach überwiegen die kreisförmigen Gaben, die ihre Liebe zu Lancelot symbolisieren.

¹⁴⁶ Zur Verknüpfung der Handlungsstränge, vgl. SELMAYR: Lauf der Dinge, S. 50.

¹⁴⁷ Die Gleichrangigkeit bezieht sich hier eher auf die Standeszugehörigkeit bzw. Zugehörigkeit zur selben Gruppe, vgl. SIMMEL: Der Arme, S. 367f.

¹⁴⁸ Ginovers Bezeichnung als Herrin der *rinc* – in Anspielung an J. R. R. TOLKIENS Doppelbedeutung seiner *Herr der Ringe*-Trilogie, die die altenglische Kenning ‚Fürst‘ bzw. ‚Krieger‘ im Titel enthält und somit Bezug auf *Beowulf* nimmt, vgl. MARQUARDT, Hertha: Fürsten- und Kriegerkenning im *Beowulf*. In: *Anglia- Zeitschrift für englische Philologie* 60 (1936), S. 390-395 – lässt sich jedoch ausweiten, da sie auch die eigentliche Besitze-

In all ihren Gaben lässt sich Bereitwilligkeit zum Geben und auch Freigiebigkeit sowie Spontaneität erkennen. Während der spontane Charakter einer gegebenen Sache nur bei der Fernschwertleite ausbleibt, findet sich ganz besonders bei den anderen Rüstungsteilen und der Gabe der weißen Rüstung vermehrt echter Ausdruck und *guoter muot* im Geben. Die Artuskönigin gibt sowohl einzelne Rüstungsteile als auch eine ganze Rüstung. Allerdings unterscheidet sich diese Rüstungsgabe bisher von denen der Frau vom See, die wie aufgezeigt auch eine ganze Bewaffnung sowie einzelne Teile schenkt, zumal jene auch ein weißes *roß* zusammen mit der Rüstung zur Verfügung stellt. Ginover gibt Lancelot keine tierische *gâbe*, allerdings entspricht die Rüstungsfarbe der *gut wapen* der Farbe der Frau vom See, nämlich ebenfalls weiß. Für die Königin symbolisiert die bereits bekannte Rüstungsfarbe nicht nur die reine Liebe zwischen ihr und Lancelot, sondern sie stellt auch ein Gnorisma dar. Nur Lancelots Ziehmutter verfügt über magische Fähigkeiten, weshalb sich Ginovers Rüstung und Teile einer solchen nicht als magisch herausstellen – einzig der Schild, den sie selbst von der Frau vom See erhalten hatte, besitzt aufgrund des mystischen Ursprungsortes übernatürliche Kräfte. Ebenso verhält es sich mit Ring 1a, der auch aus der Seesphäre stammt.

Die Königin erweist sich aber auch hinsichtlich der Übergaben als eine interessante Geberin, da sie mehrere Dinge zweimal gibt. Beispielsweise den Gürtel – einmal an Lancelot und dann an das heilkundige Fräulein –, aber auch Ring 2 gibt sie zweimal, wie ich erst an späterer Stelle erläutern werde. Zudem kommt ihr die Rolle als Vermittlerin von Gaben zu, dabei ist das Ziel immer dasselbe: Lancelot als Beschenkter; der Ausgangspunkt variiert allerdings, auch wenn am häufigsten die Dame vom See die Übermittlung einleitet.

Ginover ist imstande, sowohl persönlich als auch mittels Ferngabe zu geben, die Öffentlichkeit kann sie bei Übergaben zu ihrem Vorteil nutzen, auch wenn das privat gehaltene Geben aufgrund der Heimlichkeit der Liebesbeziehung zu Lancelot überwiegt. Außerdem besitzt sie die Fähigkeit, Dinge aus Verzweiflung zu vermenschlichen.

Nachdem nun die gegebenen Dinge der Geliebten aufgezeigt wurden, sollen auch die anderen Schenkerinnen behandelt werden, die ich im folgenden Kapitel in chronologischer Reihenfolge zusammenfasse.

3.3 *gêben, nêmen, tauschen*: weitere Schenkerinnen

Neben der Frau vom See und Ginover tauchen noch weitere weibliche Gestalten auf, die Lancelot aus freien Stücken, jedoch mit unterschiedlichen Absichten, beglücken. Darunter finden sich Hofbedienstete ebenso wie junge Mädchen und andere adelige Damen.

rin der Tafelrunde ist, die ebenfalls als *rinc* bezeichnet werden kann, vgl. dazu PL II, 44,17-30. In FÜR BETH: *rinc* und *vingerlîn*, S. 414-418, dazu die verschiedenen Bedeutungen von *rinc*, darunter auch die Tafelrunde.

***geben*: Die Frau von Maloaut**

Dazu gehört auch die Frau von Maloaut, die den Helden zwar gefangen nimmt, aber auch reichlich beschenkt. Sie vermacht ihm eine rote Rüstung, in welcher er für sie gegen Galahots Heer an der Seite des Artusheers kämpft. Dazu gehören *roß*, *roter schilt* sowie ein roter *wapenrock* und *rote kaverturen* (PL I, 648,34-650,1). Diese Ausrüstung erhält er jedoch nur unter der Bedingung, nach getätigtem Kampf wieder in das Gefängnis in Maloaut zurückzukehren. Lancelot lässt sich auf den Tausch ein, da er ansonsten seine Identität – die ihm zu diesem Zeitpunkt noch nicht bekannt ist – hätte preisgeben müssen. Ein weiterer Hintergedanke bei der farbigen Rüstungsgabe stellt aber auch der Wiedererkennungswert dar, da sich die Frau von Maloaut sicher sein kann, dass Lancelot in der Signalfarbe Rot sofort erkannt wird und sie so gut nachvollziehen kann, wie er sich tatsächlich in der Schlacht geschlagen hatte und auch seine Rückkehr in ihr Gefängnis wird somit für sie ersichtlich.¹⁴⁹

Nachdem er vortrefflich gekämpft hatte und die Frau von Maloaut in Erfahrung bringen konnte, wie sehr sich auch die Männer, darunter Galahot und Artus gleichermaßen, nach dem roten Ritter und seiner Manneskraft sehnen, versucht sie Lancelot erneut durch eine Rüstung zu bestechen. Diesmal handelt es sich jedoch um eine schwarze Rüstung, die ihm als Gabe nach seiner Treue in Gefangenschaft überreicht wird. Lancelot darf sich die Farbe von *roß*, *schilt* und *coverturen* selbst aussuchen und wählt diese in Schwarz.¹⁵⁰ Die Farbwahl scheint durchdacht, da Schwarz für Fremdheit und Veränderung stehen kann.¹⁵¹ Die Gabe erhält er jedoch nur unter der Bedingung, dass er so lange noch bei ihr bleiben soll, bis der Kampf zwischen Galahot und Artus wieder aufgenommen wird. Lancelot willigt ein, jedoch trickst ihn die Frau von Maloaut mit dieser Bedingung aus, da sie ihm nicht mitteilt, dass der Kampf bereits wieder begonnen hat und ihn stattdessen in ihrem Gefängnis behält. Erst nachdem Gawan verletzt wurde, werden Lancelot nach und nach die Geschehnisse mitgeteilt und er darf in seiner neuen Rüstung in die Schlacht ziehen.

Die Rüstung übergibt ihm, aufgrund der Abwesenheit der Frau von Maloaut, deren Nichte. Es kommt also wiederum zu keiner detailliert geschilderten Übergabe, aus der die Reaktion von Geberin und Nehmer herausgelesen werden könnte. Allerdings erfolgt die Übergabe in zwei Schritten, da das Fräulein die Gabe vor dem Zubettgehen an Lancelot übergibt und ihm

¹⁴⁹ Vgl. dazu: HABICHT, Tanja-Isabel / REICH, Björn: Die Farbe der Erinnerung. In: BENNEWITZ, Ingrid (Hg.): Farbe im Mittelalter. Materialität – Medialität – Semantik [Akten des 13. Symposiums des Mediävistenverbandes Bamberg 2009]. Berlin: Akademie 2011, S. 537-549, hier S. 537-539 und S. 540-542, die das Rote als Zeichen der Erinnerung sowohl auf Figuren- sowie Rezipierendenseite verbuchen und deren Wirkmächtigkeit insbesondere in der Heraldik im Kontrast zum Weißen steht.

¹⁵⁰ Vgl. PL I, 696,1-704,2.

¹⁵¹ Vgl. FRIEDRICH, Udo: Bunte Pferde. Zur kulturellen Semantik der Farben in der höfischen Literatur. In: SCHAUSTEN, Monika (Hg.): Die Farben imaginerter Welten. Zur Kulturgeschichte ihrer Codierung in Literatur und Kunst vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Berlin: Akademie 2012, S. 65-88, S. 69.

tags darauf beim Ankleiden behilflich ist. Es kommt demnach zu einer Vorausschau der Rüstungsgabe, bevor diese an den Träger überreicht wird. Zwischen der Ankündigung des zweiten Rüstungsgeschenks und dessen Erhalt, kommentiert die Frau von Maloaut, dass sie die Rüstung bereits besorgt habe, diese aber erst in *dry tagen* (PL I, 712,36) überreichen wird – in diesem Fall eher überreichen lässt, da sie sich kurzfristig entscheidet fortzureiten und ihre Nichte mit der Aufgabe betreut. Sie besitzt die Gabe bereits und lässt als Geberin den Nehmer dieses Detail auch wissen. Sie taktet die Übergabe, nicht nur um Lancelot zu schonen, sondern auch um ihn länger in ihrer Gefangenschaft zu behalten.

In späterer Folge wird deutlich, dass der Plan zur Verschleierung von Lancelots Identität durch die Frau von Maloaut mit dem zweiten Bestechungsgeschenk, der schwarzen Rüstung, nicht aufgeht. Denn Lancelot kann zwar als schwarzer Ritter neu eingeführt werden, jedoch ist sein Verhalten immer noch dasselbe wie in der roten Rüstung, woran er auch erkannt wird.¹⁵² Die neuerliche Bewaffnung trägt zur Überbrückung der Unwissenheit um Lancelots Identität bei, denn erst nachdem er als *schwarz ritter* Ginover seine Liebe gestanden hat, werden die Zusammenhänge zwischen den verschiedenfarbigen Rüstungen und seiner Selbst deutlich.¹⁵³ Eine mögliche Intrige der Frau von Maloaut am Artushof wird dadurch ebenso abgewendet, da sie durch die neuerliche Rüstungsgabe und der Enttarnung Lancelots als Träger dieser Rüstung zu Ginovers Vertrauten wird.

Auch hier führen die Gaben dazu, dass Figurenbeziehungen und Erzählstränge miteinander verknüpft werden, denn in weiterer Folge erhält Lancelot die Bestätigung seiner Geliebten, dass sie ihn ebenso liebt; Galahot wandelt sich vom Gegner zum Verbündeten und sowohl er als auch die Frau von Maloaut finden über Lancelot und dessen Rüstungen zum Artushof. Die schwarze Rüstung – oder zumindest ein Teil davon, nämlich der Schild – wird auch zum Gnorisma, also zum Erkennungsmerkmal, für die Liebenden, da Ginover Lancelot darum bittet, diesen später noch einmal als Zeichen zur rascheren Identifizierung mit sich zu führen und dabei explizit an das erste Zusammentreffen als Liebespaar erinnert.¹⁵⁴

Die Dame von Maloaut stattet Lancelot also zum zweiten Mal aus, auch diesmal ist bei der Ausrüstung ein neues Pferd dabei.¹⁵⁵ Das Pferd trägt hier ebenso zur Einheitlichkeit des Aus-

¹⁵² Zumindest Galahot erkennt den Zusammenhang, der für den Rezipierenden offensichtlich scheint, während der Artushof weiterhin ahnungslos nach den Rittern sucht, vgl. PL I, 712,18-716,27.

¹⁵³ Vgl. dazu ACKERMANN-ARLT: Das Pferd, S. 166f, die zudem anmerkt, dass Lancelot danach wieder vom Erzähler bei seinem Namen genannt wird.

¹⁵⁴ Zur Verknüpfung wiederum, vgl. SELMAYR: Lauf der Dinge, S. 50 und zum Gnorisma wiederum S. 177-179.

¹⁵⁵ Bisher wurde nur erwähnt, dass Lancelot von der Frau vom See und der Frau von Maloaut zusätzlich zu seiner Rüstungsgabe auch Pferde erhält, jedoch werden ihm Pferde als Geschenke auch von Männern gegeben. Hier handelt es sich allerdings dann nur um die Gabe des Tiers, u. a. von Gawein (PL I, 724,9-34) sowie Iwein (PL I, 626,25-628,2) und Galahot (PL I, 738,5-21), die ihm jeweils das eigene Pferd bereitstellen. Vgl. dazu ACKERMANN-ARLT: Das Pferd, S. 297, die die Pferdegeschenke nebenbei, jedoch ohne Textstellen, erwähnt.

sehens bei, da es schwarz ist. Dass zur schwarzen Rüstung auch ein passendes Pferd gegeben wird, scheint einleuchtend, allerdings lässt sich hier auch ablesen, dass Lancelots Pferde wieder getauscht werden. Das zur Gabe gehörige Tier wird einfach ersetzt, der Reiter hat keine emotionale Verbindung zur ersten Gabe sowie zum Pferd, da er diese wechselt.¹⁵⁶ Hervorgehoben wird dies auch bei weiteren Kämpfen, da er in der schwarzen Rüstung gleich drei Pferde verliert und schließlich zu Fuß kämpft.¹⁵⁷ Die Beschreibung des Pferdemanns, der mit seinem Pferd verschmilzt und eine Einheit bildet, scheint hier nicht mehr zutreffend.¹⁵⁸

Bei den *gâben* der Frau von Maloaut handelt es sich durchaus um eine Abgabe oder gar eine Bestechung, was sich im Bedeutungsfeld von *gâbe* auch eruieren lässt und hier nun Anwendung findet. Ihr Geben kann als ein Geben im höfischen Rahmen bezeichnet werden, dennoch ist vor allem die erste Rüstungsgabe wohl überlegt und an die Bedingung geknüpft, nicht nur für sie zu kämpfen – hier ist vielmehr der Umstand gemeint, dass Lancelot nur nach ihren Spielregeln in die Schlacht ziehen darf, denn er ist ja bereits gewillt zu kämpfen –, sondern auch in ihre Gefangenschaft zurückzukehren. Obwohl die Rückkehr in die Gefangenschaft von Lancelot vorgeschlagen wurde, handelt es sich dennoch um ein ergiebiges Angebot für die Frau von Maloaut, welches sie enthusiastisch umsetzt, zu ihrer Bedingung macht und sogar noch ausweitet.

Die Absichten hinter ihrer ersten Gabe sind für Lancelot nicht offensichtlich, da die Gabe der roten Rüstung ohne einen Kommentar oder begleitende Worte abläuft. Die zweite Rüstungsgabe erbittet die Frau von Malaout hingegen, da sie Lancelot mit folgenden Worten ködert: *Nu bitt ich uch das ir myn bete thut, wann ich uch erbarlichen han gehalten, es sol uwer frûmm me syn dann der myn.* (PL I, 702,17-20). Sie appelliert also auch an seine Dankbarkeit, weil sie ihn trotz seiner Gefangenschaft in ihrer *joiale* gut behandelt hat. Statt sich Lancelot ohne ihr Zutun zum Dank zu verpflichten, nimmt sie die Möglichkeit des Appells zur Erkenntlichkeit wahr und handelt somit auch unhöfisch.¹⁵⁹ Lancelot gewährt ihr, ihre Bitte vorzubringen und sie, falls es ihm möglich ist, auch zu erfüllen. Daraufhin besticht die Frau von Maloaut ihren Gefangenen erfolgreich mit der zweiten Rüstung, die er selbst wählt, denn er bleibt länger in ihrem Verlies, um die Gabe zu erhalten und erneut für Artus zu kämpfen – und das obwohl sie Lancelot die Freiheit bereits zugesagt hatte.

¹⁵⁶ Vgl. PESCHEL-RENTSCH: Pferdemenner, S. 17-31 sowie zur Bedeutung der Einfarbigkeit QUAST: Monochrome Ritter, S. 169-171.

¹⁵⁷ Vgl. PL I, 734,6-736,28.

¹⁵⁸ Hierzu vgl. PESCHEL-RENTSCH: Pferdemenner, S. 12-31.

¹⁵⁹ Vgl. dazu HAFERLAND: Höfische Interaktion, S. 151 und die Auffassung, dass kein Appell zu größerer Dankbarkeit führen würde.

Die Gaben der Frau von Maloaut haben demnach durchaus utilitaristische Absichten, da sie mit beiden bewirken möchte, dass Lancelot ihr seine Identität verrät – und sich auch in sie verliebt, was jedoch nur auf die erste Rüstungsgabe zutrifft und scheitert, weshalb dies bei der schwarzen Rüstung keine Rolle mehr spielt –, aber auch länger in ihrem Verlies bleibt und für sie ruhmvoll vor Artus kämpft. Ihr durchdachtes Geben führt zwar nicht dazu, dass sie den Helden für sich beanspruchen kann und auch ihr amouröses Angebot schlägt fehl, dennoch erhält sie durch die Gaben an Lancelot in weiterer Folge eine höhere Stellung, zumal sie zur Vertrauten der Königin und Zeugin des ersten Treffens zwischen ihr und Lancelot wird. Die Gaben der Dame von Maloaut erwecken durchaus den Eindruck einer Listigkeit, die von der Übergabesituation abgeleitet werden könnte, da die Überreichung im Geheimen stattfindet. Eine Gabe nicht öffentlich zu übergeben, könnte bedeuten, dass es sich um eine Bestechung oder gar um Verrat handelt – hier ist der Verdacht eines Bestechungsgeschenks wohl begründet.¹⁶⁰

Es kann festgestellt werden, dass die Frau von Maloaut eine der ersten Damen neben der Geliebten und der Ziehmutter ist, die Lancelot beschenken. Begründet wird ihr Geben durch ihr erotisches Verlangen nach dem streitbaren Junggesellen. Es äußert sich jedoch nicht in Form von Liebesgaben oder Geschenken, die den Anschein haben als solche gelten zu können, wie beispielsweise Ringe aufgrund ihrer Semantik. Sie ist die einzige Frau neben der Frau vom See, welche jedoch im Gegensatz zur Frau von Maloaut ein inniges Verhältnis zum Beschenkten hat, die Lancelot zweimal eine nahezu vollständige Rüstung zusammen mit Tieren zu schenken vermag.

Das Begehren nach Lancelot spielt bei den Gaben an ihn eine bedeutende Rolle, wie sich auch bei der nächsten schenkenden Dame herausstellen wird.

tiuschen: Morgane

Denn ebenso ‚beschenkt‘ die Schwester von König Artus Lancelot. Jedoch handelt es sich hier nicht um eine willentliche Gabe, vielmehr um eine *gâbe* im Sinne einer Abgabe, zu deren Entrichtung Lancelot gezwungen wird und die Morgane aufgrund von sonst folgenden Ungeheimheiten in gleichem Maße leisten muss. Aufgrund der Umstände, die dieses Geben und Nehmen begleiten, wie ich sogleich ausführen werde, kann hier nicht die Rede von einer tatsächlichen Gabe im Sinne der im vorangegangenen Kapitel geschilderten Gabentheorie sein, sondern vielmehr von einem Transfer der Ringe. Die Abgabe in Form von Lancelots Ring wird in Folge dann auch als Intrigenrequisit¹⁶¹ gegen Ginover verwendet.

¹⁶⁰ Vgl. SAHM: Gabe und Geschenk, S, 268.

¹⁶¹ Vgl. MATT, Peter von: Die Intrige. Theorie und Praxis der Hinterlist. München: Dtv 2008, S. 118.

Morge furt Lancelot verre in einen walt da irs duns vil was, und leit yn in ein kerker. Da det sie yn erwachen, und Lancelot erschrack fast sere. »Weiß got«, sprach Morge, »nu han ich uch in eine stat gefangen geleit da ir nümmer uß koment; das han ich aber durch uweren willen nit gethan, ich wil ein ander da mit erzurnen. Wolt ir aber ußkomen, ich wil uch scheczen.« »Ja frau gern«, sprach Lancelot, »sagent mir was ich uch geben sol!« »Ich wil nit anders«, sprach sie, »dann das fingerlin das ir an uwer hant habet.« Und die koniginn hett im das fingerlin gegeben mit ir minne, Morge bekant es wol. »Das fingerlin wirt uch nummer, frau«, sprach Lancelot, »uch werde dann der finger darmit, daran es stecket!« Da het Morge der fingerin auch eins, das ir die konigin zu wile gegeben het, das dem glich was, und stunden zwey bild in dem stein die sich underkusten; und Lancelots bild hilt ein hercz in beiden sinen henden, und der frauwen bild het ein hant in die ander geleit. Morge het die konigin lang gehaßet und wust wol das sie Lancelot minnet und Lancelot sie wiedder, darumb hett sie das fingerlin gern genomen, das sie die konigin da mit erzörnen wolt und unfro machen. — Nu schwiget die history von yn zweyn ein wil und spricht furbas von den rittern, die in dem tal beliben warn da man Lancelot hinweg furt. (PL II, 250,29-252,16).

Morgane möchte den Ring als Pfand haben, Lancelot weigert sich jedoch diesen durch das Herausgeben des Rings zu leisten. Sie müsste ihm schon den dazugehörigen Finger auch abnehmen, um an das *vîngerlin* heranzukommen. Der Ring wird damit zu einer Erweiterung des Körpers, die Lancelot auch als solche sieht und die von Morgane begehrt wird.¹⁶² Der Text verrät allerdings auch, warum Morgane den Ring gerne an sich nehmen möchte: Sie hat einen ebensolchen Ring von Ginover geschenkt bekommen. Es wird nicht gesagt, warum ihre Schwägerin ihr diesen Fingerring vermacht hat oder wann, jedoch erfolgt hier zum ersten Mal eine Beschreibung des Rings, den auch Lancelot von Ginover erhält. Bei der tatsächlichen Übergabe wird er nur als *riliclich* und mit einem Stein besetzt sowie Kräfte enthaltend beschrieben.

Ginovers Ringe, die sie einst Morgane und Lancelot geschenkt hatte, gleichen sich in ihrem Aussehen. Beide *vingerlîn* haben einen eingelassenen Stein, der noch dazu mit Bildchen verziert ist. Während Morganes Ring zwei Figuren zeigt, die sich küssen (Ring 2b), ist Lancelots Edelsteinring (Ring 2) mit zwei Händen, die ein Herz halten, versehen. Danach ist die Rede von *der frauwen bild*, womit wiederum Morgane gemeint sein könnte oder aber eine zweite Figur auf Lancelots Ring.¹⁶³ Es ist auch möglich, dass es sich dabei um das Bildchen auf Ginovers Ring handelt, das zwei ineinander verschränkte Hände abbildet. Die Motive der Ringe scheinen zeitgemäß, da ineinander verschränkte Hände auf die Funktion eines Rings als Liebesring hindeuten. Solche sogenannten *fede*-Ringe waren weit verbreitet und äußerst beliebt.¹⁶⁴ Da die Motivik jedoch den Typ des Rings verrät, erschwert das die Möglichkeit,

¹⁶² Mit *vingerlîn* könnte aber ebenso gut nicht nur das Ringlein, sondern auch das Fingerlein gemeint sein, welches nun wiederum eine Bedeutung für das männliche Genital darstellt, vgl. FÜR BETH: *rinc* und *vingerlîn*, S. 424f. Demnach wäre Morganes Begehren eindeutig sexueller Natur.

¹⁶³ In der Übersetzung hat sich STEINHOFf wegen der Formulierung *der frauwen bild* dazu entschieden, das Motiv Morganes Ring zuzuordnen. Er begründet die Entscheidung jedoch nicht, vgl. PL II, 253,10.

¹⁶⁴ Vgl. CHERRY: Ring im Mittelalter, S. 59.

diesen als Ginovers Ring auszumachen, weil eine Aufdeckung der Liebesbeziehung der Königin zu Lancelot aufgrund des offensichtlichen Aussehens von diesem schon hätte stattfinden können. Ich möchte diese Interpretationsmöglichkeit aber noch nicht ausschließen.

In weiterer Folge könnte nämlich ebenso gut der Ring (Ring 1) der Frau vom See gemeint sein, den sie Lancelot beim Abschied geschenkt hatte. Da dieser jedoch nicht als edelsteinbesetzt beschrieben wird, halte ich diese Ausdeutung für nicht möglich, obwohl er Morganes Trugbilder kurzzeitig enttarnt hatte.

Etwas mehr Aufschluss darüber scheint der altfranzösische Quellentext zu geben, denn hier wird nicht nur verraten, weshalb Morgane der Königin so zürnt, sondern auch – mehr oder weniger deutlich – um welchen Ring es sich handelt.¹⁶⁵ Dabei stellt sich Morgane als rachsüchtige sowie missgünstige Intrigantin heraus, da der Anlass der nun folgenden Intrige mithilfe von Ring 2 Morganes Kränkung durch Ginover ist, die erstere Dame einfädelt, um es der Königin heimzuzahlen. Ginover hatte einst die Beziehung ihres Neffen zu Morgane unterbunden, die daraufhin schwanger von ihm zurückgelassen wurde und deshalb ihre Schwägerin verabscheut.¹⁶⁶ In der mittelhochdeutschen Fassung deutet der Text hingegen nur an, dass sich Morgane Kontrolle über unehrlich liebende Männer verschafft hat und das Tal ohne Wiederkehr errichtete, um sich an ihrem einstigen Geliebten, der sie verschmähte, zu rächen.¹⁶⁷ Die Verbindung zu Ginover und der daraus resultierende Grund zur Vergeltung ergeben sich nur aus dem Quellentext.

Bei den Ringen scheint jedoch nicht nur in behandeltem Text Uneinigkeit zu herrschen, sondern auch in der französischen Vorlage, da derselbe Ring, den Morgane begehrt, zweimal völlig anders beschrieben wird, einmal als kleines Ringlein mit einem flachen, grau-braunen Stein, der die Kraft besitzt, Magisches zu enttarnen, sobald der Träger diesen ansieht. Die Beschreibung der nachgesagten Kraft des Rings sowie seine Anwendung sind den Rezipierenden im mittelhochdeutschen *Prosalancelot* zu diesem Zeitpunkt bereits bekannt, zumal es sich hier um Ring 1 handelt, den Lancelot bereits auf dieselbe Weise vorm Tal ohne Wiederkehr benutzt hatte. Ein andermal wird der Ring in der englischen Übersetzung nach LACY als *small and very beautiful* beschrieben, der jedoch mit zwei *strange figures*, die nahezu unsichtbar scheinen und deren Bedeutung nicht auszumachen ist, verziert wurde. Einerseits heißt es, dass der Ring von der Dame vom See stamme, andererseits soll derselbe Ring von Ginover an Lancelot gegeben worden sein.¹⁶⁸ Dass die Schenksituation von Ring 2 im Original

¹⁶⁵ Auch hier habe ich aufgrund meiner fehlenden Französischkenntnisse wiederum die englische Edition von Norris LACY zu Rate gezogen. Für die genannte Textstelle nun vgl. *Lancelot-Grail 2*, S. 311-325.

¹⁶⁶ Vgl. ebd., S. 311.

¹⁶⁷ Vgl. PL II, 234,26-236,15.

¹⁶⁸ Vgl. *Lancelot-Grail 2*, S. 315.

jedoch gar nicht erwähnt wird, könnte an der Banalität einer solchen Liebesgabe liegen.¹⁶⁹ Die Textstelle lässt demnach sowohl im Quellentext als auch im Mittelhochdeutschen viel Platz für Ausdeutungen. Aufgrund der Tatsache, dass Ring 2 jedoch schon zweimal beschrieben wurde und sich hier sowohl Ginovers Worte bei der Übergabe, dass der Ring ihr Herz symbolisiert mit dem hier nun beschriebenen *bild* des Rings – zwei Hände, die ein Herz umfassen – decken, kann es sich bei *der frauwen bild* nur um die Verzierung auf Ginovers Ring (Ring 2a) handeln. Und das auch trotz der anfangs geäußerten Bedenken, dass der Ring ein mehr als eindeutiges Motiv eines Liebesrings trägt und Vertrautheit zwischen Liebenden durch die sich fassenden Hände symbolisiert und somit eine Affäre enttarnen könnte.¹⁷⁰ Denn gerade diese Symbolik scheint mir bedeutend für den Zuspruch des Rings als Ginovers Ring und nicht als eine weitere Beschreibung von Morganes Ring (Ring 2b) oder Lancelots Bildchen bzw. Fingerringen auf Ring 2.

Die hier aufgezählten Ringe dienen jedenfalls dazu, verschiedene Erzählstränge und Figurenbeziehungen miteinander zu verknüpfen.¹⁷¹ Durch die folgende Intrige geschieht das im mehr als sichtbaren Bereich der höfischen Öffentlichkeit.

Für Morgane macht Ring 2 die unsichtbare Beziehung zwischen Ginover und Lancelot evident. Sie benötigt deshalb das Ding für das Gelingen ihres Plans,¹⁷² dennoch scheitert dieser wegen der sinnerweiterten Bedeutung des Rings für Außenstehende.¹⁷³

Dass Ring 2 als Pfand gilt, den Lancelot nicht herausrücken möchte, wird noch einmal im Text verdeutlicht, da wiederholt wird: *Uns sagt die hystory das Morge Lanceloten nicht uß der gefengniß wolt laßen, er gebe ir dann das fingerlin. Da sprach Lancelot, er gebe ir uber ein nit, er gebe ir dann den finger darmit.* (PL II, 256,21-24). Das *vingerlîn* versteht sich also im Sinne des Bedeutungsfeldes von *gâbe* als Abgabe, die hier gefordert, aber nicht geleistet wird.¹⁷⁴ Das bringt Morgane nun dazu, zu drastischeren Mitteln zu greifen. Auch drohen und bitten bringt sie nicht näher an das Objekt ihrer Begierde, weshalb sie zur List übergeht, indem sie Lancelot in einen tiefen Schlaf versetzt.¹⁷⁵ Die Begehrtheit des Dings steht im Vordergrund, darauf macht der Text durch die mehrmalige Wiederholung aufmerksam. Dass

¹⁶⁹ Vgl. dazu der Kommentar zur Textstelle in der Fußnote in ebd., S. 315. Ebenso erinnert dieses Detail an die Problematik der Zuordnung von Ring 1a, die ich bereits weiter oben behandelt habe.

¹⁷⁰ Vgl. CHERRY: Ring im Mittelalter, S. 60.

¹⁷¹ Hier wäre wieder die Zuordnung des Rings als Semiophor nach SELMAYR: Lauf der Dinge, S. 50f zutreffend.

¹⁷² Ein Beweisstück oder Intrigenrequisit ist unabdingbar für das Gelingen eines Plans nach MATT: Die Intrige, S. 120.

¹⁷³ Ginover wandelt das Treue- und Liebeszeichen zum Zeichen der Freundschaft, vgl. FÜRBETH: *rinc* und *vingerlîn*, S. 425f.

¹⁷⁴ Vgl. LEXER: Taschenwörterbuch, S. 52.

¹⁷⁵ Im Quellentext greift sie auf das Mittel des Schlaftrunks zurück, da der Ring (hier dann eigentlich Ring 1) jeglichem Zauber standhält, der Träger jedoch überlistet werden kann, vgl. *Lancelot-Grail 2*, S. 323.

Morgane dann ein Ding tauscht, das ihr scheinbar viel bedeutet – da sie es noch immer trägt, obwohl sie die Geberin hasst – gegen etwas objektiv Gleiches, das sie nun aber heftig begehrt,¹⁷⁶ verdeutlicht die Lust an der Intrige, die sie nicht nur zum Eigenvorteil betreibt, sondern auch aus Machtbestreben und um Ginover zu schaden.¹⁷⁷ Hierzu nun die Textstelle der Ringabnahme:

Lancelot qwam wiedder in Morgen gefengniß. Da det sie alle die arbeit die sie kunde wie sie das fingerlin gewunne, mit treuwen ein wil und ein ander wil mit flehen; sie kunde aber nie die list finden das sies im an kund gewinnen. Eins nachtes det sie im einen slaff ane und stal im das vingerlin von dem finger und stagt im das ir wiedder daran, das dem sinen glich was, als ir hie vor vernomen hant. Da er da wiedder erwachet, er empfand es nit noch wart sin nicht geware. Sie versucht yn dick und besah ob ers icht gewar solt werden, wann sie forcht, ob ers geware were worden, das er von sinen sinnen were komen. (PL II, 280,34-282,7).

Morgane tauscht daraufhin die Ringe aus. Ihren steckt sie dem schlafenden Lancelot an den Finger und seinen schickt sie mittels einer Botin an den Artushof. Durch den unehrlichen Erhalt des Rings ist Morgane nun imstande das Verhältnis zwischen Ginover und Lancelot vor dem Hof aufzudecken und die beiden zu enttarnen. Auch gelingt es ihr für Entsetzen am Hof zu sorgen, da sie durch den weitergegebenen Ring Lancelots vermeintlichen Tod verkünden kann. Morgane ist demnach nicht nur eine unehrenhafte Geberin und Nehmerin, sondern auch eine Täuscherin. Sie tauscht und vertauscht nicht nur, sondern *tiuscht* mit den Ringen alle Beteiligten und versucht ihr Vorgehen auch zu vertuschen.¹⁷⁸ Dass sich der ‚Tausch‘ vom mittelhochdeutschen *tiuschen*, also betrügen ableitet, ist an dieser Stelle mehr als passend. Auch weil hier das Geben und Nehmen ohne ehrliche Gebärden auszukommen scheint und die Verbindung zwischen den Tauschenden nicht gegeben ist.¹⁷⁹ Auf einen Verrat deutet ebenso die Situation der Ringabnahme, zumal jene im Geheimen geschieht und die Verräterin in weiterer Folge sichergeht, dass der Getäuschte diesem nicht gewahr wird.¹⁸⁰

Morgane ist jedoch nicht die einzige Frau, die mit einem Tausch den Helden täuscht – allerdings ist sie die einzige Schenkerin, die dabei keine guten Absichten hat und deren Ziel zu allererst nicht Lancelot selbst ist. Doch bevor auf das Schenken und Tauschen anderer Frauen eingegangen werden kann, soll zunächst noch die Übergabesituation näher betrachtet werden.

Bei der erfolgten Übergabe bzw. dem Tausch fällt wiederum die sexuelle Symbolik ins Auge, da Morgane wie bei einer Ehezeremonie vorgeht und Lancelot den Ring nicht nur an-

¹⁷⁶ Vgl. SIMMEL: Philosophie des Geldes, S. 73-81.

¹⁷⁷ Vgl. HANUSCHKIN, Katharina: Intrigen. Die Macht der Möglichkeiten in der mittelhochdeutschen Epik. Wiesbaden: Reichert 2015 (Trierer Beiträge zu den historischen Kulturwissenschaften 16), S. 18.

¹⁷⁸ Zu *tiuschen* bzw. *tûschen* und *vertûschen*, wobei letzteres auch ‚betäubt werden‘ bedeuten kann, vgl. LEXER: Taschenwörterbuch, S. 227 und S. 283.

¹⁷⁹ Vgl. KLUGE: Wörterbuch, S. 391.

¹⁸⁰ Vgl. SAHM: Gaben und Geschenke, S. 268.

steckt, sondern auch einen Ringtausch vornimmt.¹⁸¹ Die Dame initiiert den Tausch und übernimmt die Führung, Lancelot wird in die passive Rolle gedrängt und benutzt. Diese Subordination lässt sich jedoch nicht nur auf der Figurenebene finden, da auch ein Ding durch ein anderes verdrängt wird, was aber geschehen muss, damit sich Dinge untereinander behaupten können.¹⁸²

Bereits zuvor scheint eine Verdrängung der Ringe der Frau vom See und Ginover stattzufinden, zumal die beiden Schmuckstücke nicht nebeneinander beschrieben werden und wohl auch nicht bestehen können. Die Geliebte verdrängt mit ihrem Ringgeschenk die Ziehmutter. Diesmal wird aber Ring 2 verdrängt und rückt dadurch gleichzeitig Ginovers andere Ringe, also ihren eigenen (2a) und Morganes (2b), in den Vordergrund. Eine tatsächliche Verdrängung durch Abnahme von Ring 2 findet sich nur bei Lancelot, zumal der Ring kurz darauf an anderer Stelle wiederauftaucht. Morgane ist zwar bei der Übergabe präsent, da sie diese illegitim vornimmt, allerdings wird dadurch Ginovers Schenken ebenso deutlich, zumal nun bekannt ist, dass sie Ringgaben auch Frauen vermacht.

Weiters kann anhand dieser Szene festgestellt werden, dass die königlichen Ringe, insbesondere Ring 2, mit einer Handlung in der Erzählung verbunden sind und nicht einfach nur erwähnt werden und unbenutzt wieder verschwinden. Denn selbst nach seiner Aufgabenerfüllung, die aus der Perspektive von Morgane scheitert, fungiert der Ring weiterhin als Merkmal der Beziehung der Liebenden.¹⁸³

Beim Tausch ist der unfreiwillige Geber jedoch nicht bei Bewusstsein, weshalb aus seiner Sicht auch von einer Vergewaltigung die Rede sein könnte, da ihm Ring 2b einfach angesteckt wird. Zudem hebt die Heimlichkeit des Vorgangs der gewaltsamen Entnahme die konventionelle Semiotik von Liebesgaben auf, da der Ring aufgrund der allgemeinen Semantik als mögliche Liebesgabe gelten könnte – so wie das bei Ginover der Fall ist.¹⁸⁴ Der Ring dient hier aber trotzdem immer noch als Ding der Liebeskommunikation, auch wenn Morgane damit eine andere Botschaft senden möchte, als dies für *vingerlîn* üblich ist.¹⁸⁵ Denn statt der Beständigkeit und Exklusivität will sie mit dem Intrigenrequisit das Ende der Liebe vermitteln.

¹⁸¹ Vgl. CHERRY: Ring im Mittelalter, S. 59.

¹⁸² Vgl. MÜHLHERR: Einleitung, S. 8f.

¹⁸³ Vgl. SELMAYR: Lauf der Dinge, S. 56f.

¹⁸⁴ Vgl. LIEB: Gestörte Gabenliebe, S. 38.

¹⁸⁵ Zu den Dingen als Objekte der Liebeskommunikation, vgl. HOFFMANN: Griffel, Ring und andere *ding*, S. 375.

Interessant ist, dass auch hier eine Schenkerin, die bisher kein sexuelles Verhältnis mit ihm eingegangen ist, dem Helden einen Ring ansteckt. Das Überstreifen des Rings erfolgt zwar aus pragmatischen Gründen, damit Lancelot nichts von dem Tausch und der Täuschung bemerkt, dennoch könnte auch das Verlangen nach solch einem Mann angedeutet werden. Auf symbolischer Ebene bemächtigt sich Morgane des Helden, die Übergabesituation ist demnach erotisch konnotiert. Lancelot wird zum Objekt der Begierde – sei es um seiner selbst willen oder wegen des Rings –, denn nur durch ihn kann sich Morgane an Ginover rächen. Damit lässt sich eine Anspielung auf die Rivalität zwischen ihr und der Artuskönigin in Liebesdingen erahnen, da im mittelhochdeutschen Text die Gründe für die Ringintrige nie erwähnt werden. Das Begehren scheint in diesem Fall im Fokus zu stehen, zumal nicht nur Dinge begehrt werden, sondern auch Menschen, denn einerseits giert Morgane nach dem schönen Jüngling, andererseits aber dürstet sie nach Rache und Macht über Ginover. Trotz des vielseitigen Verlangens wird dieses aber nur auf der symbolischen Ebene durch die Dinge deutlich.

Bei der Ringübergabe fehlt zudem ein bekanntes Motiv, das sich aus der Beziehung zwischen Morgane und Lancelot als Gefangenenehmer und Gefangenen ebenso ableiten lässt, wie aus dem weiteren Vorhaben der Dame mit dem Ding. Denn bisher wurde Lancelot nach einer Ringgabe meist verabschiedet und geküsst, chronologisch liegt Morganes Ringabnahme zwischen Ginovers erster Ringgabe (Ring 2) und der insgesamt dritten (Ring 3). Die ersten beiden Ringübergaben von Ring 1 und Ring 2 erfolgten jeweils bei der Verabschiedung einer Dame vom Ritter mit einem Kuss, wobei Ring 1 dem Helden angesteckt wurde, indes Ring 2 nur übergeben wurde. Hier findet sich unterdessen kein Kuss, keine Verabschiedung, aber ein Überstreifen des Rings mit Hilfe von Zauberei. Der Kuss wird fortan bei keiner Ringgabe mehr erfolgen, zumal diese als Drittweitergabe (Ring 1a) gestaltet sind oder durch Ferngabe erfolgen (Ring 3). Mit dieser fehlenden Geste könnte die Störung des Kommunikationsverhältnissen zwischen den Liebenden angedeutet werden, aber auch Lancelots Entwicklung im Nehmen.

Lancelot bemerkt nichts von der Täuschung, er wird zum unwissentlichen Intrigenhelfer. Als solcher darf er auch gar nicht merken, dass er Teil der Intrige ist, was Morgane durch den Schlaftrunk und die Täuschung zu verhindern weiß.¹⁸⁶ Durch seine Mithilfe bei Morganes Intrige wird er sogar zum Intrigenopfer.¹⁸⁷ Das Intrigenobjekt ist Ginover, die sich von der Intrigantin jedoch nicht manipulieren lässt und sich bei ihrer Gabe an Lancelot auf das mögliche Motiv der Ringgabe aus Freundschaft bzw. Frauenehre ausredet. Die Intrige scheitert trotz der Tatsache, dass Morgane sich als Intrigantin gar nicht zu erkennen gibt und auf figür-

¹⁸⁶ Vgl. HANUSCHKIN: Intrigen, S. 22.

¹⁸⁷ Die Begriffe zur Intrige wiederum in MATT: Die Intrige, S. 118 und S. 120.

liche Intrigenhelfer wie ihre Botin, aber auch auf Lancelot zurückgreift. Als alleiniges Intrigensubjekt kann sie dennoch nicht gesehen werden, zumal sie auf ihre Helfer für die Durchführung des Plans angewiesen ist. Dass die Intrige erfolglos bleibt, ist jedoch auch Morganes falscher Kalkulation von Ginoovers Verhalten geschuldet, denn die Königin orientiert sich in dieser Episode im Gegensatz zu ihrer Schwägerin nicht an den vorgegebenen Verhaltensregeln des Hofes.¹⁸⁸ Es fällt auf, dass Ring 2a bei der Übergabe von Ring 2 durch Morganes Botin nicht erwähnt wird und sich auch an späterer Stelle nicht wieder im Text findet.¹⁸⁹

Ring 2 dient demnach als Intrigenrequisit, das als Beweisstück für Lancelots fingiertes Ableben fungieren soll und für das Gelingen des Plans zunächst unerlässlich ist.¹⁹⁰ Es ist also wiederum ein Ding, insbesondere ein *vingerlîn*, das eine spezielle Verbindung zu seinem Träger hat, zumal es auch als Identitätshinweis gilt. Jedoch lässt sich auch eine besondere Bindung zur Übergeberin und Abnehmerin feststellen, da das Ding durch eine Intrige von der Liebesgabe zum impersonalen Intrigenhelfer avanciert und eine Handlung in Gang setzt.¹⁹¹ Es handelt sich aber ebenso um eine Rückkehr zum Ausgangspunkt, die über Dritte vorgenommen wird, weshalb Morgane nicht nur eine erfolglose Intrigantin, sondern auch eine unbegabte Geberin darstellt.¹⁹²

Dass Morgane hier überhaupt als Geberin gelten kann, liegt rein an der Tatsache, dass sie ebenfalls einen Ring geben muss, damit die Intrige nicht sofort enttarnt wird. Sie ist demnach nur im weitesten Sinn eine Schenkende, eher eine unhöfliche Nehmerin oder vielmehr Täuscherin. Dennoch musste sie aufgrund der Bedeutsamkeit der abgenommenen Gabe, vielmehr der weitergegebenen Dinge, in dieser Liste aufgeführt werden, zumal sie keinen unwesentlichen Beitrag für das Geben und Nehmen zwischen den Liebenden leistet.

Lancelot scheint der Liebling der Damen zu sein, sie geben ihm kostbare Dinge, Fürsorge, medizinische Versorgung oder bieten sich ihm an,¹⁹³ doch nicht immer weiß er etwas zu erwidern. Er scheint sich bei der Annahme der Gaben jedoch nicht sehr viel aus der Standeszugehörigkeit der weiblichen Figuren zu machen. Denn bisher war nur von Geberinnen die Re-

¹⁸⁸ Vgl. HANUSCHKIN: Intrigen, S. 19f und MATT: Die Intrige, S. 118 und S. 396.

¹⁸⁹ Denn auch bei der Rückgabe von Ring 2 an Lancelot bleibt Ring 2a verborgen. Erst beim endgültigen Rücktausch der Ringe zwischen Ginover und Lancelot in PL V wird dieser, jedoch nicht explizit, erwähnt. Die eben erwähnte Textstelle behandle ich in Kapitel 4.2.

¹⁹⁰ Zum Intrigenrequisit und dessen Funktion MATT: Die Intrige, S. 120.

¹⁹¹ Vgl. dazu HANUSCHKIN: Intrigen, S. 22f, die die figürlichen und impersonalen Intrigenhelfer beschreibt.

¹⁹² Diese Rückkehr gilt, wie bereits zuvor festgestellt, als No-Go der Gabentheorie, vgl. DERRIDA: Falschgeld, S. 16f.

¹⁹³ Hier sei nur kurz als Beispiel die Großzügigkeit der Frau von Noaus erwähnt. Es handelt sich jedoch um keine direkte Gabe, da sie ihm einen Arzt und Rückzugsort zur Genesung bereitstellt sowie im Gegenzug für Lancelots Kampfeinsatz für sich, sich selbst und ihr Land anpreist, was er jedoch eindeutig ablehnt, vgl. PL I, 404,6-30 sowie 410,27-412,2.

de, die über mehr Macht und Reichtum verfügen. Doch es lassen sich auch Frauen finden, die das nicht unbedingt – oder nur bedingt – bieten können. So beispielsweise auch Brisane. Ihre Gabe ist noch nicht die letzte, die ich erörtern werde, aber eine sehr bedeutende, zumal sie sich auf die ursprüngliche Auslegung des Wortes *gâbe* bezieht.

***tiuschen*: Brisane**

Denn bei Lancelots Aufenthalt auf der Gralsburg erhält er eine besondere Gabe. Die Besonderheit liegt im tatsächlich gegebenen Ding und der Etymologie von ‚Gabe‘, da Lancelot ein Trank verabreicht wird – es handelt sich hier um eine gegebene Flüssigkeit, einen *tranck*, der *was clerer dann brünnen und hett farb als wyn* (PL III, 546,33f) –, der dem Nehmer gefährlich werden könnte. Das Getränk als ‚Geschenk‘, weil es eingeschenkt sowie gegeben wird, lässt sich hier gut auf den Ursprung von *geschenk* zurückführen. Ebenso findet sich nun auch die Doppelbedeutung von Gabe als Gift, die sich von der ursprünglichen Bezeichnung der mittelhochdeutschen *gâbe* aus dem althochdeutschen *gift* ableitet, in dieser Übergabe. Denn durch eine List wird Lancelot ein Trank verabreicht, der ihn dazu bringt, die Gralsprinzessin für Ginover zu halten und in der darauffolgenden Liebesnacht mit ihr den Gralserlöser Galaad zu zeugen. Die Textstelle ist demnach aufgrund der etymologischen Herleitung von *geschenk* sowie *gâbe* interessant.¹⁹⁴ Denn hier handelt es sich um eine Flüssigkeit, die Lancelot sobald *er den* [Trank, Anm. J.M.] *getrúnck*, [...] *im inn das hirn stigen [solt]* (PL III, 546,6f), damit er in die Falle tappt. Brisane hatte dieses *geschenk* eigens für diese List gebraut und auf ihr Geheiß wird es auch an Lancelot überreicht. Dieser nimmt es unter dem Vorwand, endlich etwas zu trinken zu bekommen, bereitwillig an. Es bleibt jedoch nicht bei einem *geschenk*, sondern auf die erste Verabreichung des Tranks folgen noch weitere Gaben.

Dem Zaubertrank ist zwar eine Besonderheit zuzusprechen, trotzdem handelt es sich hier im eigentlichen Sinne um ein Lebensmittel, also ein Gebrauchsding, das in den Text eingeführt und sofort benutzt, vielmehr verzehrt, wird.¹⁹⁵ Mit der Verabreichung des Tranks kommt es in späterer Folge – aber auch schon jetzt – zur Zusammenführung von Figuren aus verschiedenen Welten, auseinanderliegende Erzählstränge werden weitreichend miteinander verknüpft, vornehmlich der Artushof mit der Gralssphäre. Aber auch die für fast alle unsichtbare Verbindung zwischen Lancelot und der Gralsprinzessin – wobei im Text vage auf die Zusammengehörigkeit der beiden hingewiesen wird –,¹⁹⁶ die das *geschenk* bewirkt, führt durch

¹⁹⁴ Vgl. KLUGE: Wörterbuch, S. 160 und S. 171.

¹⁹⁵ Zur Gabe von Lebensmitteln, die sich als fatal herausstellen, würde auch Ginovers Weitergabe der vergifteten Früchte passen, vgl. PL V, 666,28-670,5. Die Begründung, warum ich diese nicht behandle in Anm. 136.

¹⁹⁶ Vgl. dazu WITTHÖFT: Vertreten, Ersetzen, Vertauschen, S. 225.

Galaad dann zur Sichtbarkeit in der höfischen Öffentlichkeit.¹⁹⁷ Dem Zaubertrank kann also durchaus eine Sonderstellung unter den Gaben der schenkenden Frauen zuteilwerden, die sich aus der Übergabesituation und dem gegebenen Ding ergibt.

Die Absicht hinter der *gâbe* ist für den Nehmer nicht ersichtlich, da die Gründe hinter der netten Bewirtung, die der Trank mit sich bringt, verschleiert werden. Nicht nur die Intentionen sind für den Nehmer unklar, sondern auch jegliche Aspekte des Gebens fehlen, zumal hier weder von einer ehrlichen Gabe noch von einer Spontaneität beim Geben ausgegangen werden kann. Der spontane Charakter ist aufgrund der zu erfüllenden Prophezeiung in Form einer Inschrift, die Lancelot zum Auserwählten macht und die Gralsgesellschaft dies auch erkennen lassen kann, nicht vorhanden. Der Trank wird bereits mit dem Wissen, Lancelot als Zeuger des Gralserlösers einzusetzen, verabreicht. Der freiwillige Charakter des Gebens trifft hier ebenso wenig zu, da die Gralsgesellschaft nach der besagten Inschrift handeln muss, um zu einem Gralserlöser zu gelangen. Aber auch auf der Nehmerseite kann nicht von Freiwilligkeit ausgegangen werden, weil Lancelot belogen wurde, um seine Pflichten zu erfüllen. Er wird bei einer für ihn nicht in dem Sinne ersichtlichen Gabe verpflichtet, etwas zu erwidern – hiermit meine ich die Opferung der Gralsprinzessin und ihrer Jungfräulichkeit, um den Gralserlöser zu zeugen.

Die darauffolgende Reaktion des Beschenkten am nächsten Morgen lässt jedoch auf eine starke Zurückweisung des *geschenks* schließen, zumal er in Versuchung gerät, das Mädchen, welches keine Mitschuld an der Intrige trägt, sondern eine unfreiwillige Intrigenhelferin ist,¹⁹⁸ mit dem Schwert zu töten.¹⁹⁹ Ihm kommt auch hier wiederum die Rolle des unwissentlichen Intrigenhelfers zu, ohne den der Plan nicht gelingen kann.²⁰⁰ Lancelot wehrt sich wie bereits bei Morganes Intrige bei dieser Täuschung ebenso erst im Nachhinein, ob des Umstandes, dass er dieser erst nach Durchführung gewahr wird.²⁰¹ Seine ablehnende Haltung, die nahezu eine heftige Kurzschlussreaktion herbeigeführt und die Erlösung der Gralsgesellschaft verei-

¹⁹⁷ Verknüpfung und Sichtbarkeit von Dingen in der Erzählung wiederum, vgl. SELMAYR: Lauf der Dinge, S. 50f.

¹⁹⁸ Während die Gralsprinzessin hier noch unschuldig ist, begehrt sie Lancelot an anderer Stelle so heftig, dass Brisane eine erneute Intrige in Form einer Liebesnacht einfädelt, vgl. PL 622,4-624,23. Diese geänderte Begierde beschreibt MEYER, Matthias: Liebe, Ordnung und Begehren im *Prosalancelot*. Eigentlich enthalten in: KELLER, Johannes / KRAGL, Florian (Hg.): Mythos – Sage – Erzählung. Gedenkschrift für Alfred EBENBAUER. Göttingen: Unipress, S. 279-297, hier nun S. 8-10 – aufgrund der Situation wegen des Coronavirus, die die Schließung der Bibliotheken zur Folge hat (Stand 21.04.2020), zitiere ich nach der mir freundlicherweise von Matthias Meyer zur Verfügung gestellten Manuskriptversion.

¹⁹⁹ Mit dem Unterschieben der Braut im Vergleich zum Brangänemotiv und der Situation nach der Aufdeckung, die Ähnlichkeit zur Vergebung Maria Magdalenas hat, beschäftigt sich WITTHÖFT: Vertreten, Ersetzen, Vertauschen, S. 226f.

²⁰⁰ Vgl. MATT: Die Intrige, S. 120.

²⁰¹ Seine Reaktion führe ich im folgenden Kapitel bei Lancelots Annahmreaktionen noch aus.

telt hätte, scheint aber auch bedeutend, da Brisane sie schon einberechnet und sein Pferd gesattelt hatte.

In späterer Folge wird auch deutlich, dass Lancelot seine ungestüme Reaktion bereut und sich für diese, angesichts der Tatsache, dass die Liebesnacht ihm einen Sohn und den Gralserlöser beschert, schämt.²⁰² Es wird ihm demnach zum ersten Mal bewusst, wie ungerecht er gehandelt hätte, insbesondere weil seine Wut nicht die Täterin getroffen hatte.

Die Verabreichung des *geschenks* geschieht mit keiner auf den ersten Blick ersichtlichen reinen Absicht, erst in späterer Folge kann auf diese geschlossen werden. Die Gabe, die der Trank dann schlussendlich mit sich bringt, nämlich Galaads Zeugung, lässt jedoch auf Freigiebigkeit des Gebens schließen, auch wenn diese erzwungen wurde. Lancelot handelt unwissentlich großzügig, indem er auf das *geschenk* etwas erwidert. Die Wirkung dieser Freigiebigkeit ist jedenfalls kalkuliert, Lancelot ist somit nach der Erschaffung des Gralserlösers von seinen Verpflichtungen temporär entbunden. Von kurzer Dauer deshalb, weil er sich der ritterlichen Erziehung von Galaad zu einem späteren Zeitpunkt annimmt.²⁰³

Die nun erfolgte Übergabe ereignet sich zudem im Geheimen, da Lancelot auf die Burg Kaße gebracht wird, um ihm die Gralsprinzessin zuzuführen. Obwohl die Gralsgesellschaft von den Umständen weiß und somit zumindest die höfische Gesellschaft der Gralsosphäre eingeweiht ist, geht der Gabe des Tranks die Bezeichnung als verräterischer Akt voraus. Denn nur durch Lüge und Magie im Abgeschiedenen kann die Abgabe, die Lancelot im weitesten Sinne als Vater Galaads leistet, sichergestellt werden.

Es handelt sich hier wiederum um eine Täuschung, da Lancelots reine Liebe zu Ginover missbraucht und er betrogen wird. Zudem erfolgt dieser Prozess des Gebens und Nehmens ohne eine zuvor hergestellte Verbindung der Tauschenden, ebenso wird eine Ehrlichkeit der Gebärden durch den verabreichten, magischen Trank konterkariert.²⁰⁴ Demnach handelt auch Brisane, die das *tiuschen* erst einleitet und dadurch hauptverantwortliche Gebende wird, weniger im Sinne einer schenkenden Frau, sondern als Täuscherin.²⁰⁵ Brisane ist aufgrund ihrer Beschäftigung als Hofmeisterin im Gegensatz zu den anderen weiblichen Gestalten auch die standesgemäß am niedrigsten gestellte Frau, die Lancelot ‚beschenkt‘.

²⁰² Vgl. PL IV, 622,19-23.

²⁰³ Vgl. dazu HAFERLAND: Höfische Interaktion, S. 151f, der hier den *milten muot* nach Thomasin beschreibt.

²⁰⁴ Zum Tausch bzw. Täuschung, vgl. KLUGE: Wörterbuch, S. 391.

²⁰⁵ Auf ihre Art als solche macht sie auch noch anderer Stelle aufmerksam, da sie auch hier wieder Lancelot täuscht – diesmal jedoch unbegründet, vgl. dazu STEINHOFFS Kommentar in PL IV, 914f – und seine Verstoßung von Ginover herbeiführt, vgl. PL IV, 622,4-624,23.

Ebenso liegt auch bei dieser Schenksituation wiederum das Augenmerk auf dem Begehren von Lancelot.²⁰⁶ Er wird in dieser Episode zwar eindeutig verführt und zu einer sexuellen Handlung bewegt – von Zwang kann hier nicht die Rede sein, da er sich nach dem verabreichten Trank im Glauben wiegt, Ginover vor sich zu haben und somit freiwillig der Sexualität hingibt –, dennoch liegt das Verlangen nach ihm eher in seinen Fähigkeiten sowie seiner Abstammung, die zum Gralsrlöser führen und dem Leiden der Gralsgesellschaft ein Ende bereiten.

gäben: Das Fräulein von Challot

Das Fräulein von Challot zählt auch zu denjenigen, die Lancelot beschenken. Ihre Gabe ist somit die letzte, die der Held erhält. Sie bedient sich bei ihrer Gabe jedoch auch einer List, wenn man sie als solche bezeichnen möchte, da sie Lancelot blanko um etwas bittet und er zusagt, bevor er weiß, worum es sich handelt:

Da kam die jungfrau zu Lancelot und viel off ir kny und sprach: »Edeler ritter, gebent mir ein gabe umb das liebste das ir in der welt hant.« Und da Lancelot gesah vor im ein also schöne jüngfrau off yren kny und also lusteclich als sie was, da was er sere zornig und sprach sere süßlich: »Ach liebe jungfrauwe, stent off! Wann wißent das da keyn ding in der welt ist das ich gethün mocht, ich dete es umb diße bete die ir mich gebeden hant.« Und sie stund off und sprach: »Herre, großen dancke müßent ir han von dißem gelübniß! Und wißent ir was ir mir hant gegeben? Herre, ich wil das ir myner rechten armen eynen furent in dißem torney off uwer helm und sol uwer wapen syn umb mynen willen. (PL V, 558,4-15).

Es handelt sich hier also um eine Gabe,²⁰⁷ die vor der Überreichung erbeten wird und nach Zusage des Nehmers erfolgt. Formell wirkt sie deshalb sehr höflich, doch dahinter verbirgt sich das *rash boon*-Prinzip, welches in der Artusliteratur speziell auf die Freigiebigkeit – und gleichzeitig auch Naivität und Gutmütigkeit – des Königs ausgelegt ist.²⁰⁸ Diesmal ist es jedoch Lancelot, der diesem durchaus höfischen Prinzip unterliegt. Er gesteht dem Fräulein von Challot zu, die Gabe, welche sie erbeten und zu der er eingewilligt hat, nun auszusprechen. Daraufhin verrät sie ihm, dass es sich eindeutig um eine Liebesgabe handelt, die er mit sich führen soll: ihren rechten Ärmel. Sie stellt auch die Bedingungen des Dings klar, denn sie fordert, dass Lancelot den Ärmel beim folgenden Turnier an seinem Helm tragen soll – somit

²⁰⁶ Eine Parallelführung von Begehren und Gift zeigt MEYER: Liebe, Ordnung und Begehren im *Prosalancelot*, S. 7, in der Quellen-Episode bei Lancelots Vergiftung und der Liebeskrankheit des heilkundigen Fräuleins.

²⁰⁷ Vgl. dazu HAFERLAND: Das Vertrauen auf den König, S. 335, der auf die Schwierigkeit der Begrifflichkeit des mittelhochdeutschen Wortes *gäbe* und dem französischen *don* hinweist, was auch hier der Fall sein könnte. Demnach würde hier das Fräulein von Challot um eine Versprechung o. Ä. bitten und nicht direkt um eine materielle Gabe.

²⁰⁸ Vgl. ebd., S. 338-345.

wird die Gabe für alle am Turnier teilnehmenden Personen ersichtlich.²⁰⁹ Diesem Umstand wird auch Lancelot nach Aufdeckung der Blankobitte gewahr, trotzdem nimmt er an.

Die Gabe des Fräuleins von Challot ist raffiniert, da sie sich des Annehmens durch Worte, noch bevor die Gabe ausgesprochen wurde, versichert. Sie ist durch die zweifachen Bedingungen, einerseits ihr die Bitte zu erfüllen und anzuhören, was sie zu sagen hat, andererseits das dadurch im Voraus eingewilligte Tragen des Ärmels beim Turnier an eine Realisierung gebunden.

Die Gabe selbst ist nicht nur eine Liebesgabe eines Fräuleins an den geliebten Ritter, sondern auch ein Repräsentationsgut, da sie mit besagtem Ding auf sich und das Verhältnis zum Beschenkten aufmerksam macht. Interessant ist, dass sich diesem Prinzip beim Geben bisher keine Frau bedient hatte – außer der Frau von Maloaut, die jedoch nur ähnlich vorgeht, aber keine Blankobitte vorbringt, sondern die zweite Rüstungsgabe einfordert und Lancelot ersucht, ihrer Aufforderung nachzukommen – und auch für das Fräulein von Challot scheint es die allererste Bitte zu sein, die sich in Form einer Gabe äußert, wie sie selbst sagt.²¹⁰

Die Übergabe geschieht jedenfalls wieder in einem geheimen Rahmen, das hat das Fräulein von Challot mit den *gäben* der anderen Schenkerinnen wie Morgane und der Dame von Maloaut bisher gemein. Es handelt sich aber nicht um einen Verrat, den das Mädchen absichtlich begehen möchte, sondern im weitesten Sinn um eine Bestechung. Denn sie möchte den Helden als ihren Getreuen im Kampf wissen, besonders nachdem ihre Familie dazu imstande war, ihn durch eine Leihrüstung und Unterkunft vor der Artusgesellschaft zu verbergen. Durch ihre verführerische Art des Ersuchens einer Gabe kann es erst zur Übergabe kommen. Im Fokus steht auch hier das Verlangen nach dem schönen Lancelot als ein Aspekt des Gebens, wobei dieses Begehren beim Fräulein sich eher harmlos äußert, indem sie ihn auf Knien darum bittet, während die Avancen der Dame von Maloaut und Morgane das nicht sind.

Fazit: Schenkverhalten der Frauen

Es kann demnach festgehalten werden, dass die Frauen durchwegs die Strategie des Gebens nutzen, um den Helden entweder für sich beanspruchen zu können oder ihn zu ihren Zwecken zu gebrauchen. Allen Übergaben ist ohne Ausnahmen gemein, dass sie im Geheimen oder vielmehr unter Ausschluss der höfischen Öffentlichkeit stattfinden. Auch steht die sexuelle Begierde nach Lancelot bei den schenkenden Frauen, die nicht zur Geliebten oder als Mutterfigur zählen, im Vordergrund. Denn während die anderen Frauen ihn offensichtlich begehren,

²⁰⁹ Bereits in PL I, 1184,24 erhält Lancelot eine ähnliche Gabe von Ginover: Einen roten Wimpel, den er bei der Schlacht am Sachsenfels tragen soll. Mehr dazu erläutere ich im folgenden Kapitel.

²¹⁰ Vgl. dazu PL V, 558,22-28.

zeigt sich die Begierde bei Ginovers Gaben und ihrem Verhalten nicht. Eine sexuelle Symbolik findet sich zwar bei der Ringgabe der Frau vom See, jedoch kann bei ihren übrigen Gaben und in ihrem Geben kein sexuelles Begehren ausgemacht werden.

Gleichrangigkeit zum Beschenkten aufgrund der Standeszugehörigkeit scheint zwar bei den meisten Schenkerinnen vorzuherrschen, dennoch nimmt Lancelot auch Gaben bzw. Dinge der nicht gleichgestellten Geberinnen – teilweise auch nicht ganz freiwillig – an.

Die Absichten hinter den Gaben scheinen durchwegs auf Eigennutz oder utilitaristisch ausgelegt zu sein. Während Morgane und Brisane den Beschenkten täuschen und ihn für andere Zwecke benutzen, scheinen das Fräulein von Challot und die Dame von Maloaut harmlosere Mittel anzuwenden, auch wenn ihre Gaben ebenso unter Bestechung oder Betrug fallen. Dabei ist nur die Gabe des Fräuleins von Challot als eine Liebesgabe interpretierbar, die übrigen Gaben können dieser Zuordnung keinesfalls gerecht werden. Indes die jüngste Schenkerin nicht darauf abzielt, anderen mit ihrer Gabe zu schaden, ist die älteste Gebende nur auf die Täuschung zu einem höheren Ziel aus.²¹¹

4 Nur nehmen, kaum geben? Lancelots Gabenverhalten

Einige von Lancelots Reaktionen auf ihm von Frauen überreichte Gaben wurden bereits erwähnt, jedoch widme ich mich nun im Folgenden detailliert dem Schenkverhalten des Helden. Denn er scheint gewissermaßen erst im Verlauf des Romans das Schenken zu erlernen. Aus diesem Grund sollen nun in nahezu chronologischer Reihenfolge Lancelots Annahmen der Gaben und seinerseits getätigte Geschenke erläutert werden.

4.1 Vor dem Geben das Nehmen: Lancelot nimmt

Abschiedsgeschenke der Ziehmutter

Die erste Gabe, die Lancelot annimmt, ist die von der Frau vom See bereitgestellte weiße Rüstung, welche auch ein *roß* beinhaltet. An dieser Textstelle wird jedoch keinerlei Reaktion Lancelots deutlich gemacht, vielmehr erfahren die Rezipierenden, dass Lancelot diese Rüstung auch tatsächlich trägt und damit den Zug des Artushofes beeindruckt sowie das Gesamtbild des Auftritts der Frau vom See verstärkt.

Die Gabe der Frau vom See an ihren Zögling ist jedoch keineswegs so spontan, zumal Lancelot bereits ankündigt, Ritter bei Artus werden zu wollen. Die Freiwilligkeit des Gebens ist durchaus vorhanden ebenso wie die Freigiebigkeit, da sich die Ziehmutter um eine beson-

²¹¹ Mit der ältesten Schenkerin meine ich – aufgrund ihrer Altersangabe als über hundertjährige Hofmeisterin – Brisane, vgl. PL III, 540,25f.

dere Rüstung bemüht.²¹² Diese Besonderheit wird nicht nur durch die monochrome Farbe hervorgehoben, sondern auch durch die Zauberkraft. Dennoch lässt ihn die Ausrüstung scheinbar unbeeindruckt, da es zu keiner Beschreibung von Lancelots Annahmereaktion kommt. Vielmehr berühren ihn die Worte, die beim nächsten Abschiedsgeschenk, Ring 1, folgen. Bei der Rüstungsgabe fehlt eine Beschreibung von Gebärden und Worten. Denn das einzige, das sie Lancelot zur Gabe sprachlich mitgibt, ist die Anweisung, dass »[...] *es nymant gefreisch, ich sol uch alles das gewinnen das ir dazu haben solt!*« (PL I, 344,21-22), damit ist die bevorstehende Ritterwerdung am Artushof gemeint, die geheim gehalten wird. Keineswegs soll verheimlicht werden, dass die Frau vom See ihm die Rüstung besorgt hatte. Eine Geheimhaltung der Rüstungsbeschaffung würde zwar zur Verschleierung von Absichten passen, die die Frau vom See in späterer Folge bei Übergaben zumindest zunächst beabsichtigt, ist hier aber nicht der Fall, insbesondere weil die Intention hinter der Rüstungsgabe keine utilitaristische ist.²¹³

Trotz der Aussage, dass sie Lancelot erst alles *gewinne*, was es zum Rittersein benötigt, gibt der Text Aufschluss darüber, dass dies bereits geschehen ist. Denn bei der Übergabe der Ausrüstung wird angemerkt, dass *[s]ie hett vor menigem jar gewinnen alles das ein ritter haben solt zu rechte* (PL I, 344,22). Die Rüstungsgabe ist demnach eindeutig von der Frau vom See kalkuliert gewesen, weshalb der freiwillige Charakter zwar insofern zutrifft, als dass sie sich bereits Gedanken über die Gabe macht und diese auch sehr großzügig gestaltet, jedoch die Spontaneität des Gebens mit der Kalkulation der Rüstungsbeschaffung, die bereits vor Lancelots Ankündigung, Ritter bei Artus werden zu wollen, eintritt, verloren geht. Trotzdem zeigt sich hier das Wesen der Dame vom See, da sie mit reinen Absichten gibt und ob der eher geheimen Rüstungsübergabe Lancelot auch nicht zu einer Erwiderung zwingt, vielmehr lässt er sich zu keiner solchen zwingen.²¹⁴

Die Rüstung entspricht ebenso der vorigen Beschreibung einer Ritterrüstung der Frau vom See während ihrer Ritterlehre, denn sie vermacht ihm eine scharfschneidende Lanze aus hartem Eisen ebenso wie ein großes, aber leichtes Schwert, das erprobt wurde. Das Pferd, *da der ritter off siczt das muß yn tragen wo er hien wille* (PL I, 336,28f) darf dabei nicht fehlen, denn erst dieses macht den Ritter aus. Zur geschenkten Rüstung gehört also auch das Pferd, vielmehr ein *roß*, dass nicht nur der Rüstungsfarbe entspricht und somit die farbliche Einheit unterstreicht, sondern auch als *groß und starck [...] und licht von großen sprungen* (PL I,

²¹² Vgl. HAFERLAND: Höfische Interaktion, S. 151-155.

²¹³ Vgl. ebd., S. 151f.

²¹⁴ Zum Druck der Erwiderung bei öffentlichen Gaben, vgl. SAHM: Gaben und Geschenke, S. 268.

354,22f) sowie *bekerig und sere lauffende* (PL I, 344,32f) beschrieben wird. Trotzdem scheint das Tier keine Bedeutung für den Reiter zu haben, es entsteht keine Bindung zwischen Lancelot und dem Pferd, zumal er es des Öfteren wechselt. Für die ersten Episoden seines Ritterdaseins begleitet ihn das Pferd zunächst. Da die Bedeutung des Pferdes bereits ausführlicher erläutert wurde, möchte ich mich wiederum der allerersten Ringübergabe widmen.

Beim Abschied gibt ihm seine Ziehmutter den magischen Ring (Ring 1), den er jedoch gleich von ihr an den Finger gesteckt bekommt sowie eine Anweisung zum Gebrauch. Lancelots Reaktion auf das Anstecken wird nicht beschrieben, er reagiert nur auf den Hinweis seiner Ziehmutter, dass Bohort und Lionel seine Verwandten sind. Die Annahme der Dinge erfolgt demnach von Lancelots Seite passiv, er erhält sie, aber reagiert nicht darauf – weder sprachlich noch körperlich. Gegen das Anstecken des Rings, das hier durchaus auch sexuelle Konnotationen hat, auch aufgrund der erotisch aufgeladenen Beziehung zwischen Lancelot und seiner Ziehmutter – vor allem von der Dame vom See ausgehend, da sie ihn in mancher Hinsicht als Geliebten behandelt –,²¹⁵ wehrt er sich allerdings nicht. Der Held lässt die tatsächliche Übergabe einfach geschehen.

Und obwohl das *vingerlîn* sich zu einem seiner Identifikationsmerkmale entwickelt, scheint er die Existenz des Dings immer wieder zu vergessen. Die Bedeutung, die das Ringlein für die Geberin hat, wandelt sich für den Besitzer etwas, denn Lancelot erweckt den Eindruck, dass es ihm nicht allzu viel bedeutet, da er es in späterer Folge auch einfach weggeben wird. Der Ring dient dem Helden nicht nur als ausgewiesenes magisches Hilfsmittel, das sich von selbst bemerkbar zu machen scheint,²¹⁶ sondern auch als Talisman.²¹⁷ Eine Bindung zwischen Ding und Träger ist aufgrund von Lancelots Umgang mit ihm vorerst nicht ersichtlich. Das Annehmen, wenn auch nicht explizit beschrieben, zeugt jedoch auch von einem Vertrau-

²¹⁵ Hier die Szene in den Gemächern der Frau vom See, vgl. PL I, 326,19-328,20. Aber auch Lancelots Entführung kann als erotisch aufgefasst werden, da sie das Baby nackt vor den Augen der leiblichen Mutter raubt, vgl. PL I, 44,31-46,13 (s. Anm. 87).

²¹⁶ Als Beispiel sei hier eine der Anwendungspassagen erwähnt, in welcher der Ring seine Fähigkeiten zeigt: Lancelots Ankunft im Tal ohne Wiederkehr, bei welcher er trotz der Warnung von Morganes Botin alle Illusionen besteht und erst nach den erfolgreichen Kämpfen ohne magisches Hilfsmittel feststellt, dass es sich um Zauberei gehandelt hat, da er den Ring ansieht. Hier heißt es nämlich: *Da Lancelot das sah, da wart im so zorn das er yn in das waßer warff der vor im lag, und yn ducht das im die ein hant geqwetst were; er det den manikel abe und sah ein guldin fingerlin, das im die frawe von dem Lac gegeben hett, an sinem finger steckende. Vor dem fingerlin kund keyn zaubery bestan noch keyn gauckel. Er band den manikel wiedder und sah des waßers nit noch den ritter der im entflohen was. Da was im leit das er vergebens gevochten hett, und wüst wol das es zaubery was. Er ging furbas und qwam zu eim grade der hoch uff ging zu einem schönen sal.* (PL II, 244,23-31). Der Ring macht sich erst durch eine vorgetäuschte Handverletzung bemerkbar und deckt so die Gaukelei auf. Dabei wird auch deutlich, dass er scheinbar erst durch Ansehen wirkt – auch das wird an anderer Stelle noch einmal vorgeführt –, er handelt also nicht ganz von selbst, was ihn somit eher zum Gegenstand machen würde. Aufgrund seiner Eigenständigkeit und der Einwirkung auf Lancelots Handeln ist ihm jedoch die Kategorie des Objekts zuzusprechen.

²¹⁷ Zur Bedeutung und der Unterscheidung von Talisman, Amulett bzw. Glücksbringer, vgl. PFISTER, Friedrich: Amulett. In: BÄCHTOLD-STÄUBLI, Hanns / HOFFMANN-KRAYER, Eduard (Hg.): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Bd. 1 Aal-Butzemann (2011). Berlin: De Gruyter 1927, S. 347-384, hier S. 375.

en, das bereits zwischen den beiden Tauschparteien besteht. Ebenfalls sind die Absichten der Frau vom See für den Nehmer deutlich, sie möchte mit ihren Gaben, insbesondere mit dem *vingerlîn*, nur für Lancelots Sicherheit sorgen. Auch deshalb zeugt die Überreichung dieses Dings wieder von der Freigiebigkeit der Geberin. Spontan wirkt die Gabe ebenso, da bisher nie die Rede von besagtem Ring war und auch aus der Übergabesituation nicht hervorgeht, woher die Frau vom See diesen *nam*. Bei der Betrachtung des Rings, unabhängig vom Träger und der ursprünglichen Besitzerin, werden die eigenen Qualitäten des Dings hervorgehoben, so beispielsweise der Wert. Neben dem Wert ist aber auch die Situation der Überreichung von Interesse.

Während die Übergabe der Rüstung in kleinem Rahmen erfolgt, wird der Ring in einem durchaus öffentlichen Raum gegeben: Das Gefolge der Frau vom See sowie die Jagdgesellschaft des Königs sind anwesend. Somit wird die Gabe des Rings in der höfischen Öffentlichkeit auch zum Zeichen von Ehre und Anerkennung.²¹⁸ Zu einer Reaktion in Form von dankenden Worten vor den anwesenden Zeugen der Übergabe kommt es aber von Lancelots Seite dennoch nicht. Zum Abschied küsst sie ihn schließlich, dieses Motiv des gleichen Abschiedsgeschenks und der Abschiedskuss finden sich auch bei Ginover und Ring 2, weshalb die Ringgabe der Ziehmutter augenscheinlich nur aufgrund des Überstreifens und der Zuordnung als magisches Hilfsmittel von Ginovert zu unterscheiden ist.

Deutlich wird bei den Abschiedsgeschenken der Frau vom See jedoch auch, dass es sich um Gaben mit Bedingungen handelt. Denn einerseits verrät sie dem Helden, dass sie seine Verwandten noch weiterhin in ihrer Obhut lässt, wenn sie ihn schon ziehen lassen muss, damit *ich uwer deste baß und deste dicker gedencken mög* (PL I, 358,31f). Das Objekt ihrer Begierde wird somit ausgewechselt gegen etwas, was ihm nahesteht, um eine bessere Memorialfunktion herbeizuführen. Auch erwartet die Frau vom See von ihrem Schützling eine immaterielle Gegengabe, die sich in seinem ehrenhaften und rühmlichen Verhalten als Ritter – abseits des Artushofes, wie sie selbst anmerkt bzw. anmerken lässt – äußern soll. Die Einhaltung dieser Bedingung gelingt Lancelot vorerst, da er sich bereits als Knappe einen Namen macht und vor der Schwertleite durch Artus Reißaus nimmt. Eine Freiwilligkeit zur Verpflichtung zeigt Lancelot jedenfalls mit der Annahme der Gabe, auch wenn er die Last der Verpflichtung noch nicht zu tragen weiß.²¹⁹ Sie appelliert jedoch nicht unbedingt an seine Dankbarkeit, da diese Hinweise, die auf die Gaben folgen, in Lancelots eigenem Interesse sind. Dass er an dieser Stelle Dankbarkeit aufgrund des fehlenden Appells umso mehr empfindet, wird nicht ersicht-

²¹⁸ Vgl. HAFERLAND: Höfische Interaktion, S. 153.

²¹⁹ Zur Freiwilligkeit und Last der Verpflichtung mit einer Gabenannahme, vgl. ebd., S. 158.

lich, weil der Text mitnichten davon berichtet. Ebenso ist aufgrund der öffentlichen Übergabe auch kein Druck zur Überbietung der angenommenen Gabe durch eine Gegengabe vorhanden, wobei fraglich bleibt, ob Lancelot einen solchen überhaupt empfinden wird.²²⁰

Lancelot erhält nicht nur beim Abschied aus der Seesphäre Gaben, sondern auch in seiner Kindheit im See. Bereits dort wird deutlich, dass er auch geben kann – bei Lancelots Gaben im nächsten Kapitel gehe ich näher darauf ein.

Auf die Abschiedsgeschenke der Dame vom See folgt sogleich das nächste Ding, das ihm gegeben wird.

Rüstungsgaben verschiedener Damen

Denn die unmittelbar folgende Gabe, die Lancelot erhält, lässt ihm die Königin überreichen. Hier ist jedoch anzumerken, dass es sich um eine erbetene Gabe, die Fernschwertleite durch Ginover, handelt. Lancelot ist hier keineswegs passiv, er verlangt nach dem Schwert, denn für ihn hat dieses weitaus mehr Bedeutung als für die Geberin. Für Lancelot fungiert das Schwert als eindeutige Gabe, mehr noch als Liebesgabe, von der die gebende Angebetete nichts weiß. Zudem enthält die Forderung nach dem Schwert eine Unwahrheit, da Lancelot der Königin ausrichten lässt, dass Artus dieses vergessen hätte, was jedoch nicht stimmt, zumal Lancelot vor der Schwertleite fortgeritten ist. Das tut der Überreichung aber keinen Abbruch, denn Ginover sendet ihm trotzdem das geforderte Ding.

Im Gegensatz zur ersten Gabe kann hier nicht die Rede von einem freiwilligen, spontanen Charakter des Gebens sein. Aber auch das Nehmen kann diese Merkmale nicht aufweisen, da durch die Forderung und die Begründung, dieses verdient zu haben, weil er so gut gekämpft habe, keine Spontaneität vorhanden ist. Der von Lancelot auserkorene Bote überreicht ihm schließlich das Schwert, das Ginover auf seinen Wunsch an ihn entsendet und ihn somit zu einem ihrer Ritter macht. Er gürtet sich das Schwert jedoch selbst um. Während bei den Gaben der Dame vom See noch die Schenkende die tatsächliche Übergabe durch Anstecken vorgenommen hatte, erfolgt diese hier vom Beschenkten selbst, da die jetzige Schenkerin nicht präsent ist. Die erste Überreichung einer Gabe ist demnach durchaus erotisch konnotiert, beachtet man die weitläufige Symbolik eines übergestreiften Rings; die zweite hingegen nicht. Aber auch Ginovers Gabe wird in einem öffentlichen Rahmen von Lancelot entgegengenommen, auch wenn dieser kleiner ausfällt als die Übergabesituation des Rings durch die Frau vom See, zumal bei jener die Jagdgesellschaft des Königs sowie das Gefolge aus der Seesphäre anwesend sind. Der Held vergütet dem Boten seinen Dienst und entlohnt ihn für das überbrachte Schwert. Denn er gibt im Gegenzug dem Ritter, der für ihn als Bote eingetreten ist,

²²⁰ Dieses Überbieten beschreibt u.a. SAHM: Gaben und Geschenke, S. 268f.

sein Schwert, das er von der Dame vom See erhalten hatte. Lancelot tauscht also seine Waffen, aber übergibt, weil er nichts damit anzufangen weiß, auch zwei *jungfrauwen* in dessen Obhut. Bis es zu einer weiteren Gabe der Königin an Lancelot kommt, benötigt es noch einige *âventiuren* des Helden.

Anhand von Ginovers Gabe, bei der sich Lancelot als keineswegs passiv herausstellt, wird auch deutlich, dass die Geliebte allmählich zur wichtigsten Frau für Lancelot wird. Denn er nimmt ihr Schwert an und vergibt dafür das Schwert, das er zuerst von seiner Ziehmutter erhalten hatte. Ginovers Schwert ersetzt ab nun das *schwert, das dick versucht was*, Lancelot gelingt demnach gar nicht die Erfüllung der Prophezeiung des Erzählers, dass er es *sitherre es syn wart* noch *manige stunt versucht wart*, zumal das Ersetzen alsbald stattfindet. Er tauscht das Schwert der Dame vom See gegen jenes von Ginover, es kommt also zu einer Substitution der Dinge, aber auch der Figuren, die dadurch ausgedrückt wird. Jedoch entsteht zwischen den beiden Frauen keine Konkurrenz um den Helden, da sich die Frau vom See vielmehr als ‚Mentorin der Minne‘ herausstellt.²²¹

Beim Tausch der Schwerter zeigt Lancelot wiederum seine Entwicklung im Nehmen, aber gleichzeitig auch beim Geben, zumal er die Waffe der Frau vom See, die optisch mit seiner weißen Rüstung harmoniert hatte, weitergibt. Er übermittelt die ursprüngliche Gabe der Frau vom See einem anderen Ritter aus Dankbarkeit. Über die Farbe von Ginovers Schwert erfährt der Rezipierende nichts, anzunehmen ist, dass diese nicht unbedingt auf die monochrome Ritterrüstung aus der Seesphäre abgestimmt ist. Dennoch ist es ein gelungener Tausch, wenn auch eine etwas zu enthusiastische Gabe an einen Boten, aufgrund seiner Freude über das Schwert der Königin. Die Waffe, die Lancelot von Ginover einfordert, behält er auch bei dem nächsten Geschenk in Form einer Rüstung. Während Ginover hier nur ein einzelnes Teil einer Rüstung gibt, vermachst ihm die Frau von Maloaut eine umfassendere Gabe.

Die Rüstungsgabe durch eine adelige Dame wiederholt sich demnach, Lancelot nimmt sie um des Kampfes willen an oder wird vielmehr genötigt, diese anzunehmen, um für seine Königin kämpfen zu können. Die Frau von Maloaut rüstet ihn bekanntlich gleich zweifach aus, das erste Mal in Rot und das zweite Mal in Schwarz. Allerdings erhält Lancelot keine komplette Rüstung, auch wenn selbst sein Pferd ein neues ist, das mit roten Attributen gekennzeichnet wird. Er setzt sich bei der Gabenannahme der roten Rüstung nämlich durch und behält die *weiße eysenhose* sowie den *weißen halßberg* an. Denn im Text heißt es: *Die frau von Moloant hett yrm ritter ein roß bereit und einen roten schilt und einen roten wapenrock und rot kaverturen. Er hett selb einen halßberg und yseren hosen, er wolt kein ander dann die er*

²²¹ Zur Frau vom See als Mentorin der Minne, vgl. WITTHÖFT, Christiane: Substitutionen in der *minne*: Lancelot und Ginover. In: PBB 132 (2010), S. 62-87, S. 84.

dar bracht hett. (PL I, 648,34-650,2). Es kann sich nur um die weiße Rüstung der Frau vom See handeln, auch wenn in der Textstelle die Farben der genannten Rüstungsteile nicht erwähnt werden, da er zuvor bereits zum zweiten Mal einen *halbberg* durch eine Botin vom See bei der Dolorosen Garde erhält und die *yseren hosen* schon beim Abschied aus der Seesphäre, dazwischen hatte bisher kein Rüstungswechsel stattgefunden. Dadurch müsste jedoch die Monochromie der Rüstung gestört werden. Das Aussehen hebt nun Lancelots Annahmerekation hervor, da er zwar als roter Ritter für Maloaut auf der Seite des Artusheeres kämpft, jedoch ein Teil der Gaben der Frau vom See behält. Dass seine Rüstung nicht gänzlich rot ist, spielt jedoch auf dem Kampffeld keine Rolle, zumal der Text nunmehr dazu schweigt. Die Signalfarbe Rot stellt einfach die stärkere Farbe dar.

Jedoch kann von Lancelots Annahme auch seine Bindung zu den Dingen der Frau vom See abgelesen werden. Denn während er zu seinem *roß* keine besondere Verbindung zu haben scheint, bedeutet ihm die Rüstung, im Speziellen *halbberg* und *eysenhose* mehr. Zu diesem Zeitpunkt weiß er bereits über die mutmaßlich magischen Kräfte der weißen Rüstung Bescheid, weshalb er eine vollständige Neurüstung ablehnt. Denn ebenso erhält er kein neues Schwert, er behält Ginovers Gabe demnach weiterhin. Die Bindung von Lancelot zum Schwert ist nicht nur durch den emotionalen Wert für ihn gegeben, sondern auch durch seine gegenwärtige Berufung als Ritter der Königin aufzutreten, weshalb eine Annahme einer neuen Waffe von einer anderen Dame nicht infrage kommt.

Der Wechsel von Rot zu Schwarz vollzieht sich dann aber gänzlich, da hier bis auf das Schwert keine Ausnahmen geschildert werden und sogar das Pferd der neuen, von Lancelot gewünschten Rüstungsfarbe entspricht. Während sein bisher weißes Streitross in Zusammenhang mit seiner Bewaffnung für seine Aufrichtigkeit steht und Ausdruck seiner Herrscherqualitäten ist, reitet er nun ein farblich völlig gegenteiliges Tier, das vermehrt mit Trauer und Unglück sowie Teuflischem assoziiert wird.²²² Als schwarzer Ritter möchte Lancelot aber seine Identität verbergen, was ihm zunächst gelingt, er wird dadurch keineswegs zu einem bösen Ritter.²²³ Er erhält nun den Namen *schwarz ritter*, den er bis zum Aufeinandertreffen mit Ginover beibehält.²²⁴

Während er in jeder farbigen Rüstung ein Pseudonym aufgrund seines Erscheinungsbildes erhält, ist er nur in der weißen Rüstung ein monochromer Ritter, dessen Schwert dieselbe Far-

²²² Die schwarzen Pferde als Symbol des Teufels finden sich insbesondere in PL V. Vgl. auch ACKERMANN-ARLT: Das Pferd, S. 162-166 zur schwarzen Pferdefarbe.

²²³ Vgl. Dazu QUAST: Monochrome Ritter, S. 170, der von den Eigenschaften der schwarzen Ritter spricht, sowohl böse als auch gut zu sein.

²²⁴ Diese Feststellung in Bezug zu Lancelots Unglück und seinem Liebeskummer bis zum Liebesgeständnis, welches er durch die Farbe des Pferdes und der gewählten Rüstung zeigt, stammt von ACKERMANN-ARLT: Das Pferd, S. 162-166.

be hat – bei der roten sowie der schwarzen Ausstattung ist das nicht der Fall. In der roten Rüstung war er noch nicht gänzlich einfarbig, die Einfarbigkeit konnte bisher nur die Dame vom See durch ihre weiße Rüstung gewährleisten, zumal diese ihm auch ein Schwert in eben der Farbe gegeben hatte. Die nun entgegengesetzte Farbe erhält er von einer anderen Dame, die andere Absichten als seine Ziehmutter hegt. Er erhält demnach zweimal eine Bewaffnung, die bis ins Detail farblich abgestimmt ist, von verschiedenen Frauen, allerdings mit einem entscheidenden Unterschied: Die bedeutendste Waffe zum Kampf erhält er nur von der Frau vom See und von Ginover. Während die Frau vom See keinen utilitaristischen Absichten mit ihrer Rüstungsgabe folgt, kann das von der Dame von Maloaut nicht behauptet werden. Zudem ist Lancelot bei der zweiten Rüstungsgabe durch die Frau von Maloaut am Geschehen beteiligt, denn er hätte die Bitte der Dame ausschlagen und eine neuerliche Bewaffnung durch sie abwenden können. Er lässt sich jedoch bestechen und zu seinem Vorteil neu ausrüsten, dafür nimmt er sogar eine längere Gefangenschaft in Kauf.

Lancelot wägt sein Nehmen in diesen Episoden durchaus ab, er lernt sich durchzusetzen. Einerseits bei der Rüstung selbst, da er bei den *rot wapen* nicht auf Einheitlichkeit achtet und alte Rüstungsteile anbehält. Andererseits bei den Bedingungen, die an die Rüstung geknüpft sind, zumal er der Bitte der Frau von Maloaut erst nach Darlegung ihrer Konditionen nachkommt. Die Dame appelliert jedoch trotzdem stark an seine Dankbarkeit, sie nimmt sich als Schenkerin keineswegs zurück, sondern erhöht den Druck auf den Beschenkten, sich zu einer Erwidern verpflichtet zu fühlen, um ihn länger als ihren Gefangenen zu wissen. Ihre Taktik wirkt, da Lancelot nach Überlegungen einwilligt. Die Frau von Maloaut zeigt bei ihren Gaben durchaus ein listiges Verhalten, da ihre Absichten auf den Besitz des wunderschönen Jünglings und Kämpfers abzielen. Lancelot scheint in seinem Nehmen jedoch etwas weiterentwickelt, zumal er die Annahme nach seinem Belieben gestaltet. Höfische Umgangsformen finden sich in seinem Entgegennehmen dennoch nur begrenzt, ob der Tatsache, dass die Erwidern nicht freiwillig erfolgt, keine Überbietung mit einer Gegengabe stattfindet – auch wenn diese gar nicht erwünscht wäre – und er nur in gewissem Maße Dankbarkeit zeigt.²²⁵

Auch bei der Dame vom See als bekannte Wohltäterin und ihrer neuerlichen, nun folgenden Gabe in dreifacher Ausführung, scheint Lancelot noch weit entfernt vom höfischen Geben und Nehmen.

Denn während die Frau von Maloaut Lancelot eine komplette Rüstung in zweifacher Ausführung bereitstellt, sendet ihm seine Ziehmutter zunächst nur drei magische Schilde. Da deren

²²⁵ Vgl. SAHM: Gabe und Geschenk, S. 268f sowie bei HAFERLAND: Höfische Interaktion, S. 151.

Übernahme für den Höflichkeitsdiskurs beim Geben und Nehmen besonders interessant ist, soll hier nun noch einmal auf besagte Textstelle eingegangen werden. Denn Lancelot leistet sich mit seiner Reaktion einen groben Fehler im höfischen Benehmen. Nicht nur, dass er die Gaben, die die Frau vom See ihm durch eine Botin überreichen lässt, annimmt, ohne sich zur Dankbarkeit verpflichtet zu fühlen. Er kommentiert die Gabe des dritten Schildes negativ und das nach Annahme sowie geglücktem Einsatz der vorigen Dinge. Denn seiner Meinung nach hätte es das dritte Ausrüsten nicht gebraucht, die Kämpfe hätte er auch so überstanden. Er zeigt sich der Schenkerin, in diesem Falle eher der Übergeberin, undankbar, da er behauptet *ich was starck gnung mit dem schilt mit den zweyn barren* (PL I, 448,35-450,1) und auch meint, sie würde ihm *unère bringen* durch das Umhängen des nächsten Schildes. Die Botin scheint das hingegen wenig zu treffen, vielmehr sind die Erfüllung der Ferngabe der Frau vom See und die Gewissheit, Lancelot unversehrt zu wissen, bedeutend. Als Botin ist sie lediglich für den Transfer der Dinge verantwortlich.

Er verhält sich jedenfalls im gabentheoretischen Sinne nicht korrekt, da er sich nicht zur Dankbarkeit verpflichtet fühlt. Das zeigt sich beim Ausschlagen der Warnung, sich nicht auf seine jugendliche Stärke zu verlassen, was zur unfreiwilligen Überreichung der neuen Rüstung führt, aber ebenso auch beim Erfüllen der an die Rüstungsgaben geknüpften Bedingung, dass er *wedder mit dem konig Artus blibent noch mit dheynem manne, ee dann ir mit dem wapen so viel gethan habent das ir wol bekant werdent mit großen dethen und mit großer byderbekeit* (PL I, 438,11-14). Der Held weiß noch nicht gänzlich die Last der Verpflichtungen, die eine Gabenannahme mit sich bringt, zu tragen,²²⁶ weshalb er zum Zeitpunkt dieser Übergabe – und das, obwohl es sich bereits um die insgesamt dritte Gabe und die zweite²²⁷ Gabe der Frau vom See handelt, die er erhält – noch ein Neuling beim Annehmen zu sein scheint.

Für Lancelot zählt sein Stolz und Ansehen mehr als die Regeln der höfischen Praxis, das zeigt sich nun auch im höfischen Gabendiskurs. Sein hier geschildertes Verhalten konveniert aber ebenso mit seinem temperamentvollen Wesen, welches er erst sehr spät im Text ein wenig zu kontrollieren weiß.²²⁸ Aus der Textstelle geht jedoch nicht nur hervor, dass er zum Tausch gezwungen wird, indem ihm die Botin die zerbeulte Rüstung gegen eine neue, magische ersetzt, sondern auch, dass die Dinge die Kräfte des Trägers konnotieren, da sie seine bereits übermenschliche Stärke noch steigern. Die Schilde mit den Querbalken bilden für Lancelot in weiterer Folge nicht nur ein besonderes Erkennungszeichen, das auch in abge-

²²⁶ Wiederum zur Last der Verpflichtungen, vgl. HAFERLAND: Höfische Interaktionen, S. 158.

²²⁷ Die Berechnung erfolgt aufgrund der Tatsache, dass ich die Abschiedsgeschenke der Frau vom See, also Ring 1 und die weiße Rüstung, als eine Gabe zähle.

²²⁸ Dazu die erste und detaillierte Beschreibung von Lancelots Aussehen und Charakter, vgl. PL I, 102,1-108,5.

wandelter Form immer wieder bei ihm zu finden ist, sondern auch eine Körpererweiterung.²²⁹ Trotzdem ist der Umstand, dass Lancelot die neuen Rüstungsteile ohne sein Zutun bekommt, weitreichend, da er sich nicht gegen eine Annahme verweigern kann. Eine Zurückweisung einer Gabe würde das Vertrauensverhältnis zwischen Geberin und Nehmer stören, in diesem Fall bewirkt das jedoch nicht einmal der Bruch der Höflichkeitsformen beim Geben und Nehmen durch Lancelots geäußerten Kommentar und seine anfängliche Passivität. Denn obwohl selbst die Übergabe der Schilde hätte missglücken können, da die Taktik beim Schenken der Frau vom See zunächst eine Verschleierungstaktik darstellt, vertraut Lancelot blind auf die guten Intentionen der Schenkerin und ihrer Botin.

Der beschenkte Held wirkt zwar aufgrund seines Kommentars taktlos und ungeschickt im Entgegennehmen, begeht aber trotzdem keinen groben Fehltritt, der weitreichende Konsequenzen hat, zumal er die Gaben immerhin annimmt und die Schenkerin über seine Bemerkung hinwegsieht. Das selbstlose und gütige Wesen der Dame vom See wird hervorgehoben und dem temperamentvollen Verhalten von Lancelot gegenübergestellt.

Im Vergleich zu Ginover und den bereits erwähnten, jedoch chronologisch erst nach der Doloresen Garde folgenden, Gaben der Frau von Maloaut, ist Lancelots Passivität bei den Übergaben hier noch deutlich erkennbar.²³⁰ Während er von Ginover eine Gabe fordert und auch in Maloaut schon forscher wird – wobei hier eine Beschreibung der tatsächlichen Übergabesituation fehlt –, rebellierte er sprachlich erst im Nachhinein gegen seine Aufrüstung. Er wehrt sich jedoch nicht gegen die Annahme und klagt kein neues Ding von seiner Ziehmutter ein. Demnach macht der Held den Eindruck, sich langsam an das Geben und Nehmen der Frauen zu gewöhnen. Allen voran scheint er die Unterschiede der Motive hinter den Gaben und die Absichten der Frauen ausmachen zu können. Die *gaben* seiner vertrauten Erzieherin kann er guten Gewissens – und scheinbar undankbar – annehmen. Ginovers Gaben erwecken hingegen den Eindruck ihn zu lähmen, denn Lancelot hatte bereits bei den Rüstungsgaben der Dame von Maloaut seine Teilnahmslosigkeit etwas abgelegt.

Lancelots Annahmen wirken derweil noch nicht sehr freiwillig oder gar fröhlich, zum Annehmen ist er aufgrund der höfischen Regeln beim Schenken allemal gezwungen. Eine Ausnahme bildet bisher nur die Übermittlung des Schwerts durch Ginover, die ihm eine Erwidderung in Form von Dankbarkeit für die Dienste des Boten abgewinnen kann. Die Passivität

²²⁹ Zur Verbindung zwischen Rüstung und Kämpfer, vgl. BRÜGGEN: Die Rüstung des Anderen, S. 140f. Aber bereits beim Ring ist die Vorstellung des Dings als Erweiterung des Trägerselbst zu finden, vgl. FÜRBEETH: *rinc* und *vingerlîn*, S. 424f.

²³⁰ Zur Passivität von Beschenkten, vgl. SIMMEL: Der Arme, S. 348f.

beim Annehmen begleitet den Helden allerdings nur noch bei Ginovers nächster Gabe, dann für einige Zeit nicht mehr.

Erneute Gaben der Geliebten

Denn Lancelot ist bei der Gabe von Ring 2 wiederum als passiv Beschenkter dargestellt. Er äußert sich nicht zur Gabe oder zur Übergabesituation und auch im Text finden sich keine Andeutungen auf seine Annahme. Dass es sich aber um eine Annahme gehandelt haben muss, wird erst später bei Morgane deutlich. Eine Reaktionsbeschreibung könnte aufgrund des banalen Geschenks fehlen, da hier nur Ginover als Gebende eines Minnepfandes agiert und nun bedeutender scheint, dass auch sie Lancelot liebt, während bis kurz vor der Übergabe *tumbe minne* nur von Lancelot ausging. Die Königin ist mit Ring 2 imstande, ihr Herz dem Helden mit auf den Weg zu geben, symbolisch steht das Ding nun für die Beziehung der Menschen, insbesondere für Ginovers Gefühle und ihre Einstellung zu Lancelot.²³¹ Die Worte, die Ginovers Gabe begleiten, sind für Lancelot wesentlich, da er sich der Liebe der Königin während seiner Abwesenheit nun ganz sicher sein kann. Seine Reaktion wird erst beim Abschied beschrieben, da im Text von einer Tröstung durch Galahot die Rede ist.

Lancelots beschriebene Passivität ist auch hier wieder erkennbar. Sie könnte sich aus der Annahme ergeben, dass nur Ginover als Gebende bei der beschriebenen Textstelle, aufgrund ihrer nun erwiderten Liebe zu Lancelot, hervorzugehen scheint. Ginovers Geben und ihre Liebe ist entscheidend für Lancelots Verhalten, die Gabe und der Empfangende werden in den Hintergrund gedrängt, wobei die Gabe noch eine bedeutendere Rolle spielt als der Empfänger Lancelot.²³² Dennoch kann der Entgegennehmende hier nicht beliebig ausgewechselt werden, es muss sich demnach um Lancelot als Ginovers Geliebten handeln, der die Gabe entgegennimmt – auch wenn er dies im eigentlichen Sinne gar nicht macht – und dadurch seine Funktion als Nehmender in Liebesdingen erfüllt. Für diese Szene scheint es zutreffend, zu vermerken, dass Ginovers Geben durch eine materielle Gabe und ergänzende Worte durch ihre eindeutige Anerkennung der Liebe zu Lancelot im Fokus steht.

Die Überreichung findet in einer intimen Sphäre statt, auch wenn Galahot und die Frau von Maloaut präsent sind. Diese Intimität könnte durchaus der Grund der fehlenden Reaktionsbeschreibung von Lancelot sein, da eine Entgegnung insbesondere im öffentlichen Rahmen hinsichtlich der höfischen Umgangsformen zu erwarten ist.²³³ Für Lancelot scheint das jedoch

²³¹ Vgl. dazu SIMMEL: Exkurs über Treue und Dankbarkeit, S. 443, der beschreibt, dass der Mensch beim Prozess des Gebens unbedeutend wird, dafür die Dinge in den Vordergrund treten, die sogar die Beziehung der Menschen ersetzen.

²³² Vgl. dazu SIMMEL: Der Arme, S. 348, der zwei Arten des Gebens beschreibt.

²³³ Vgl. HAFERLAND: Höfische Interaktion, S. 153.

nur teilweise zutreffend, zumal er bei der öffentlichen Ringübergabe der Dame vom See ebenso wenig zu reagieren scheint.

Während Lancelot hier nun den zweiten Ring einer Dame erhält, wird im Text der erste Ring nicht erwähnt. Ring 2 und seine Geberin erwecken den Anschein, wie auch zuvor beim Schwert, Ring 1 und deren Schenkerin in den Hintergrund zu drängen. Es handelt sich hier aber keineswegs um einen Konkurrenzkampf der Frauen, Ginover ist auch aus der Sicht der Dame vom See die ideale Geliebte für ihren Zögling.²³⁴ Die Ringe sowie zuvor auch die Schwerter symbolisieren hier vielmehr eine Verschiebung der Bedeutsamkeit für Lancelots Beziehungen zu den beiden Damen. Dennoch bleibt die Frau vom See als Gebende weiterhin präsent, die Subordination der Dinge scheint je nach Relevanz zu verlaufen, zumal Ring 1 insbesondere seinem Zweck entsprechend im magischen Bereich agiert.²³⁵ Ring 1 tritt nur dann auf, wenn er Lancelot behilflich sein kann, während Ring 2 immer in Verbindung mit Ginover und der geheimen Affäre des Liebespaars Eingang in den Text findet.

Lancelot bleibt aber auch bei Ginovers Gaben keineswegs durchgehend passiv, jedoch wird eine Abhängigkeit der Übergabesituation und der bereits vergangenen zeitlichen Distanz zwischen ihm und seiner Geliebten erkennbar. Denn Gaben, die er zu Beginn des Werks nach langer Abwesenheit vom Artushof – und damit auch von der Königin – aufgrund seiner Abenteuer erhält, bewirken viel eher eine Lähmung, insbesondere dann, wenn kaum Zeugen bei der Übergabe zugegen sind. Ereignet sich die Überreichung in der Öffentlichkeit, scheint Lancelot aufgrund der höfischen Etikette zu einer Annahmereaktion verpflichtet, wie auch die nächste Gabe zeigt, da hier nun eine Reaktion bei der Entgegennahme beschrieben wird. Dennoch ist er bei Ginovers Anblick manchmal noch aus *tumber minne* gelähmt, an dieser Stelle ist das aber nicht der Fall.

Es handelt sich hierbei um die Gabe des Helms, dessen Besitzer eigentlich Artus ist. Ginover schickt ihm diesen durch eine Botin direkt aufs Schlachtfeld: *Die jungfrau reit bald zu Lancelot und gab im den helm von der koniginn wegen und sagt im ir botschafft. »Jungfrau«, sprach er, »saget myner frauwen große gnade!« und saczt den helm off syn heubt.* (PL I, 1232,19-22). Ganz entgegen seiner bisherigen Haltung bei Gabenüberbringungen bedankt er sich hier für die Gabe und nimmt sie an. In diesem Fall setzt er den Helm auch sogleich auf, um weiterzukämpfen. Es handelt sich hier also um eine eindeutige Annahme, jedoch unterscheidet sie sich von der Ringgabe, zumal sich Lancelot und Ginover nun in der Öffentlich-

²³⁴ Beim gespaltenen Schild wird dies beispielsweise deutlich, vgl. PL I, 922,19-924,31.

²³⁵ Eine Subordination beschreibt beispielsweise LINDEN: Ein Ritter mit Gepäck, S. 228, durch das Sammeln von Dingen im *Wigalois*.

keit befinden. Er hätte vor der höfischen Gesellschaft eine Gabe der Königin nicht ablehnen können, da sie ihm, einem der besten Kämpfer für das Heer ihres Mannes, mit dem Helm in der Schlacht aushilft. Ob sie solch eine Gabe auch einem anderen Kämpfer vermacht hätte, ist fraglich. Die Öffentlichkeit könnte jedenfalls entscheidend für die neue Reaktionsbeschreibung von Lancelot sein. Auch ist der Verweis der Gabe, dass es sich beim Ursprungsort des Helms um Lancelots Konkurrenten handelt, deutlich erkennbar. Er tritt nicht nur für das Artusheer ein und verhilft dem König damit zu Ehre, sondern beginnt mit dem eben überreichten Helm auch Artus zu vertreten.²³⁶

Der Helm ist jedoch nur eine Steigerung der zuvor erfolgten Minnegaben, da Lancelot zunächst *gürtel*, *gulden vorspan* sowie einen Kamm und *poniol von rotem samid* (PL I, 1184,24) erhält.²³⁷ Den roten Wimpel soll er als Erkennungszeichen für Ginover an seinem Helm tragen, was er auch tut. Neben dem Gürtel bleiben die anderen Dinge jedoch nach der Übergabe durch Lionel unerwähnt. Sie verschwinden unbenutzt wieder und scheinen nicht mit einer Handlung in der Erzählung verbunden zu sein, da deren Existenz bei der Übergabe durch den Boten nicht noch einmal erwähnt wird.²³⁸

Dem *herlich helm* werden hingegen ohne besondere Verweise Bedeutungen eingeschrieben, er wird gegeben und genommen, aber auch benutzt und verschwindet nach der Aufgabenerfüllung wieder – in diesem Fall die Vertretung von Artus ebenso wie das Sichtbarmachen einer für die höfische Gesellschaft noch unsichtbaren Beziehung.²³⁹

Der nun gegebene Helm ist eine Minnegabe der Königin, die sich durch ihre Herkunft und Lancelots Annahmereaktion von den anderen Liebesgaben unterscheidet. Dieses durch Ginover an einen Dritten weitergegebene Ding führt aber zur nächsten wundersamen Gabe, die sie für Lancelot als Übermittlerin bereithält. Beim gespaltenen Schild handelt sie jedoch auf Anraten und Vorhersehung der Dame vom See und nicht wie zuvor von selbst.

Mit der Annahme des ehemals gespaltenen Schildes der Frau vom See durch Ginover revidiert Lancelot allerdings seine bisherige Einhaltung und Zustimmung zu den an Bedingungen

²³⁶ Vgl. dazu WITTHÖFT: Vertreten, Ersetzen, Vertauschen, S. 72-80, die auf die Ersetzung sowie auf Lancelot und Artus als Konkurrenten eingeht. Zu einer möglichen Motivreihe, die mit dem Helm beginnt der Kommentar von STEINHOFF, vgl. PL II, 952.

²³⁷ Interessanterweise gibt ihm Ginover im Quellentext neben den genannten Dingen auch noch einen Ring, vgl. *Lancelot-Grail* 2, S. 218. Hier ist das jedoch nicht der Fall, es bleibt in dieser Szene bei vier Minnegaben, die alle sehr persönlich sind, zumal Ginover einige davon noch selbst getragen hatte. Weiters instruiert sie ihn, mit einem Schild wie bei dem letzten Treffen zu erscheinen, den Galahot schließlich auf Geheiß der Königin für Lancelot anfertigen lässt, vgl. PL I, 1184, 23-32 sowie PL I, 1222,16f.

²³⁸ Es könnte sich hier um das „blinde Motiv“ des Verschwindens von Gegenständen handeln, allerdings würde ich mich an dieser Stelle SELMAYR: Lauf der Dinge, S. 140, anschließen, die der Meinung ist, dass es dieses Motiv nicht gibt, sondern vielmehr eine Ersetzung stattfindet. Hier wäre es der Gürtel sowie der Helmschmuck, die noch übrigbleiben, die anderen Dinge vollends ablösen und nach deren Aufgabenerfüllung verschwinden.

²³⁹ Zur Aufgabenerfüllung und Sichtbarkeit, vgl. ebd., S. 49-51 sowie S. 56.

geknüpften Gaben seiner Ziehmutter. Denn er kommt der Bitte der Königin nach und wird Tafelrundenritter unter ihrem Ehemann, was in weiterer Folge seinen Kampfeinsatz und seine Gefangenschaft beim Sachsenfels sowie seinen Wahnsinn herbeiführt. Lancelots Annahme gestaltet sich folgendermaßen:

Als schier als er erhört das sie alles syn thun sunderlichen clagete, sin riten, sin schlagen, sin stechen: er sprang von dem bett und ergreiff den schilt den die frau von dem Lac der konigin gesandt hett, und hing yn umb synen hals. Darnach begreiff er ein rostige glenen und stach so uff ein steynsülñ, due mitten in der kammern stunt, so das sie algar zurbrach. Da er diß getete, im wart das heubt so itel das er in unmacht viel. (PL I, 1254,12-19).

Er nimmt das Ding in seinem Wahnsinn, nachdem er Ginover über sich klagen hört, selbst an sich und hängt es sich um. Es gibt demnach keine direkte Übergabe zwischen einer Geber- und Nehmerseite, Lancelot nimmt den Schild einfach und das obwohl für ihn nicht einmal ersichtlich wäre, ob er es dürfe. Dabei steht die Unhöflichkeit seiner Tat aufgrund seiner Tobsucht im Hintergrund, denn solch ein Vorgehen ist beim Geben und Nehmen gänzlich unerwünscht.²⁴⁰

Da der Schild für Lancelot bestimmt ist, lässt sich hier nicht von Raub sprechen, der mitunter für sakrale Objekte üblich ist.²⁴¹ Es handelt sich vielmehr um einen Dingtransfer, den die Frau vom See arrangiert. Eine Zuordnung des Schildes zu den Talismanen, auch aufgrund der magischen Kräfte, wäre durchaus denkbar. Das Ding schafft es jedenfalls, mehrere, teilweise auseinanderliegende, Erzählstränge zu verknüpfen und zum ersten Mal Figuren aus unterschiedlichen Welten zusammenzuführen.²⁴²

Im Text wird ebenso hervorgehoben, dass der Schild ursprünglich von der Frau vom See stammt und sie ihn der Königin einst hat überbringen lassen. Doch an die Selbstannahme des Dings erinnert sich Lancelot bereits kurz darauf nicht mehr, weshalb er nach seinem Ohnmachtsanfall verlangt, dass ihm der Schild wieder abgenommen wird. Der Bitte wird schnell nachgegangen, allerdings hat dies zur Folge, dass *er tobet als von erst* (PL I, 1256,8f). Erst die nochmalige Überreichung durch die Dame vom See verschafft Lancelot Abhilfe.

»Heißet mirri herre bringen, frau!« sprach sie. »Vil liebe frau, er gedobet hüre nie so sere so er yczu thüt. Er het einen schilt umb den hals und was ein wil sere wol versunnen; also schier als im der schilt von dem hals kam, da begund er aber wiedder tobende, als ir nu seht.« Die jungfrau stunt off und nam yn mit der hant, sie nante yn mit dem namen als sie yn gewon was zu nennen da er mit ir was: »lieber schöner jungeling«. Als schier genant sie yn nit, er bleib still stan und schampt sich. »Bringent mir den schilt herre!« sprach sie. Man bracht yn ir, und sie hing yn im an den hals. »Vil lieber frunt«, sprach sie, »wie sere hant ir mich dick gemút! Uwer ungemach hat mich von verren landen herre bracht.« Er was zuhant wiedder in sim sinne und leit alles das sie mit im thun wolt; sie legt yn nyder off ein bette, und er begund ußermaßen sere

²⁴⁰ Insbesondere deshalb, weil bei vielen Gaben die (feierliche) Übergabe bedeutend ist, selbst im kleinen Rahmen, vgl. MAUSS: Gabe, S. 67-69.

²⁴¹ Vgl. KOHL: Die Macht der Dinge, S. 151-154.

²⁴² Vgl. SELMAYR: Lauf der Dinge, S. 50 sowie LINDEN: Ein Ritter mit Gepäck, S. 210f.

weynen. Die konigin wundert sich sere wer die jungfrau sin mocht. »Liebe frau«, sprach er, »thünt mir den schilt von dem hals, er dödet mich!« »Des enwil ich nit thun«, sprach sie, »ich gethun yn uch wol abe, so es mich zitt dunckt.« Sie rieff ir jungfrauwen einer zu ir und hieß ir ein búchsen geben mit herlicher salben; sie begunde sin heubt beidenthalben salben: ob den oren an dem slaff und die stirne und den wúrbel oben. Da begunde er zuhant slaffen und rügen; und die jungfrau ging wiedder zu der konigin. (PL I, 1256,24-1258,10).

Der Schild wird mehrmals gegeben und auch mehrmals genommen, jedoch sind jeweils andere Personen am Prozess beteiligt. Denn während die Frau vom See in beiden Fällen die Schenkerin bzw. Überbringerin ist, ist Lancelot nicht in allen Fällen der Nehmer, aber dafür der rechtmäßige Besitzer des Schildes. Er wird einmal zum freiwilligen Nehmenden, da er sich den Schild selbst umhängt und ein andermal zum unfreiwilligen Empfänger, weil seine Ziehmutter das Umhängen vornimmt. Lancelots Reaktionen sind hier sehr vielgestaltig, zumal er die Gabe ohne jegliche Überreichung nimmt, kurz darauf wiederum abwehrt und somit eine Zurückweisung einer Gabe herbeiführt. Die ursprüngliche Geberin lässt diese Ablehnung jedoch unbeeindruckt, weshalb sie den Schild noch einmal überreicht – diesmal allerdings direkt an den von ihr angedachten Empfänger. Es kommt hier zur ersten Selbstüberreichung einer Gabe, die bei Lancelot nur den Effekt einer Abwehrreaktion erzielt, da die Kräfte des Dings zu wirken scheinen. Dennoch kann die Ablehnung der Gabe hier nicht als unhöflich gesehen werden, da Lancelot nicht bei Sinnen ist – ganz im Gegensatz zum dritten magischen Schild, den er bei der Dolorosen Garde erhalten hatte.

Während er hier allerdings vor Wahnsinn nicht bei Bewusstsein ist, könnte man meinen, dass er vor Freude über die Annahme der nächsten Gabe in Trance handelt.

Lancelot zwischen weiteren Liebesgaben und Dingen seiner Geliebten

An dieser Stelle wird zum ersten und einzigen Mal bei einem Ding der Königin, das Lancelot an sich nimmt, seine *tumbe minne* deutlich. Eine interessante Episode, die sowohl Lancelots Geben an Männer sowie seine Annahme eines Dings seiner Geliebten vereint, stellt der Zoll in Form von Ginovers Kamm dar. Vor dem gabentheoretischen Hintergrund sei angemerkt, dass es sich hier nicht um eine Gabe im ursprünglichen Sinn handelt, vielmehr ist es ein zum Fetisch gewandeltes Objekt, das er erstreitet. Die Verwendung des Begriffs ‚Gabe‘ erfolgt deshalb in dieser Episode mit einfachen Anführungszeichen oder wird durch das mittelhochdeutsche *gábe* ersetzt, welches den hier gemeinten Zustand des Dingtransfers besser beschreibt.

Lancelot wird vom Zöllner aufgefordert, Zoll zu entrichten, er weigert sich jedoch und es kommt zum Streit.

»So gibstu mir das best pfant das du hast zu lone!« »Ich han bißherre nit vil zolles gegeben«, sprach Lancelot, »ich wils auch hie beginnen nicht.« »Din herre der konig Artus selb, solt er heruber, er müst mir zol geben, als die konigin sin wip noch gestert thet, die mir einen den schönsten kampft von hellffenbeyn gab den myn augen ie gesahen, mit gold gemalet; und die großen zene waren als vol irs hares von irm heubt.« »Laß mich den kamp sehen«, sprach Lancelot, »ich geb dir auch mynen zolle!« »Du gesiehest yn nimmer, ob got wil«, sprach der ritter, »nochdann lit er dort off jhem steyn!« »So muß ich yn sehen!« sprach Lancelot und hurt darwert. Der ritter was vor im, er schlug sin roß mit der glene zwischen die oren, so das es nehelichen darnider gevallen was; des krute sich Lancelot, er reit von im und warff die glene under den arme, und der ritter det dasselb. Sie ranten zuhauff was die roß geleisten mochten, und stachen die glene durch die schild, so das des ritters glene alle zu stucken fure; und Lancelot stach yn und sin roß so das sie beide zuhauff vielen. Er stunt nyder und rauffts schwert und gab im den zoll, so das er yn gnaden batt und sichert im gefengniß zu halten wo er geböt. Da er zum steyn kam und den kamp nemen solt, er bleib schon halten und hett so viel macht nit das ern von dem stein genomen hett, so was er verdort. Des wart die jungfrau geware; die reit bi im und hielt yn, da er yczunt von dem roß gevallen solt syn. Da er ein gute wil also gelegen hett uff der jungfrauwen, sie nam den kamp und gab yn im. »Seht hien dißen kamp, herre«, sprach sie, »mich duncket das irn haben wolt!« »Große gnad, jungfrau«, sprach er, »das ir mirn gebt!« Er nam die hare allesampt uß und stieß sie in synen busen nehste syner hut und gab der jungfrauwen den kamp. »Seht hien, jungfrau, dißen kamp«, sprach er, »und haltent mirn zur gottes truwen und zur ure!« »Das wil ich gern thun, herre«, sprach sie. (PL II, 350,12-352,11).

Zunächst möchte Lancelot keinen Zoll entrichten, doch nachdem der Zöllner ihm offenbart hat, dass auch Ginover erst vor Kurzem einen solchen in Form eines Kamms, in dem noch ihre Haare hängen, entrichtet hat, ist er dazu bereit. Er möchte demnach keineswegs freiwillig ein Ding an den fordernden Mann geben. Statt des Zolls kommt es zum Streit und Lancelot gelangt zu Ginovers Kamm. Als Lancelot die ‚Gabe‘ jedoch an sich nehmen möchte, die gar nicht für ihn gedacht ist, ist er wie gelähmt. Seine Begleiterin kommt ihm zu Hilfe und nimmt den Kamm samt Haaren für Lancelot entgegen und überreicht ihm diesen. Das Fräulein nimmt also Ginovers ‚Gabe‘ und gibt sie Lancelot, der sie am meisten begehrt, obwohl er zuvor noch nichts von dieser gewusst hatte. Das plötzliche und heftige Begehren eines Objekts, das den Helden dazu veranlasst, es einem anderen streitig zu machen, steht hier ebenso im Vordergrund wie seine Minnetorheit.²⁴³

Lancelot nimmt das Ding, doch scheint ihn weniger der Kamm zu interessieren, da er aus den Zinken Ginovers Haare entnimmt und sich in das Hemd steckt. Den Kamm gibt er dann wieder dem Fräulein zur Verwahrung. Es handelt sich hier um eine höchst merkwürdige Episode, die die Bindung zwischen Dingen und in diesem Fall der Geberin unterstreicht, denn für Lancelot wird das Objekt, das vormals als Zoll diente, erst interessant nachdem er in Erfahrung gebracht hat, dass es sich um Ginovers Besitz handelt. Ginover hingegen weiß gar nicht, dass sich ihr Zoll in eine Art Liebesgabe für ihren Geliebten verwandelt. Auch scheinen die

²⁴³ Vgl. dazu SIMMEL: Philosophie des Geldes, S. 73-81, der den bereits erwähnten Versuch mit Kindern und Begehren von Spielzeug beschreibt, was ich hier ebenso passend für die Darstellung von Lancelots Verhalten finde.

Haare der Geliebten für Lancelot bedeutender zu sein als das Ding, welches sie dem Zöllner gegeben hatte und das obwohl dieser es als vortrefflich und aus Elfenbein beschreibt. Lancelot ist seiner Geliebten durch ihre sehr intime und persönliche ‚Gabe‘, also ihre Haare, näher als durch etwas, was sie nur besessen hatte – in diesem Fall nun der Kamm. Das könnte auch darauf zurückgeführt werden, dass Haare nicht nur als Teil des Körpers gesehen werden, sondern auch in Vertretung für den ganzen Körper stehen können.²⁴⁴ Die Emotionen scheinen bei dieser *gâbe* sehr wichtig zu sein, denn solch eine heftige Reaktion zeigt Lancelot sonst nur bei Morganes Ringintrige, bei der er eine Herausgabe verweigert.

An dieser Stelle erscheint jedoch nebensächlich, dass im gabentheoretischen Sinne sämtliche Regeln nicht beachtet werden. Denn Lancelot nimmt etwas, das gar nicht für ihn gedacht war und die ‚Gabe‘ kann aufgrund des Zwangs der Königin, etwas Wertvolles geben zu müssen, auch nicht als solche bezeichnet werden, da es hier insbesondere an Freiwilligkeit mangelt. Auch aufgrund Ginovers fehlenden Zutuns kann der Kamm nicht als tatsächliche Gabe an ihren Geliebten gesehen werden, es handelt sich hier vielmehr um ein unbeabsichtigtes Minnepfand.

Des Weiteren behandelt Lancelot das Ding wie ein Heiligtum, zumal es ihn vor Ehrfurcht erstarren lässt und er sich den Kamm mit Gewalt aneignet. Der Wert steigert sich dadurch ins Unermessliche, als sakrales Objekt werden Ginovers Haare für Lancelot unveräußerlich.²⁴⁵ Das Kamm-, vielmehr Haargeschenk scheint ihm jedoch ohne das wissentliche Zutun der Spenderin viel zu bedeuten und er erzwingt damit eine Verbindung zu Ginover, die gerade abwesend ist. Die Haare der Geliebten werden zum Minneobjekt, das dem Empfänger zu erneuter Kraft verhilft und ihm *große freude* (PL II, 352,14) bereitet. Trotzdem ist er zunächst nicht imstande, das Ding tatsächlich selbst zu nehmen, sondern ein Fräulein muss das für ihn übernehmen, es kommt also zu einer unvorhergesehenen Übernahme, an der nun eine weitere Person beteiligt ist, die ebenso nicht dafür vorgesehen war.

Die *gâbe* der Königin, die zuerst als Abgabe und nun als Minneobjekt dient, hat aufgrund der ursprünglichen Besitzerin die Kraft, Lancelot zu lähmen und in späterer Folge zu erfreuen. Der Haarkamm wird zu seiner Rettung und das nur aufgrund seiner Liebe zur Königin und dem Verhältnis zwischen dem Ding und der Königin. Dass der Held das Ding dann jedoch der Übergeberin wieder zurückgibt und dabei den für ihn wichtigeren Teil der ‚Gabe‘ herausgreift – da der Kamm und die Haare als je eigenständige Dinge betrachtet werden können –, lässt

²⁴⁴ Vgl. BÄCHTOLD-STÄUBLI, Hanns: Haar. In: BÄCHTOLD-STÄUBLI, Hanns / HOFFMANN-KRAYER, Eduard (Hg.): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Bd. 3 Freen-Hexenschuss (2011). Berlin: De Gruyter 1931, S. 1239-1289, S. 1271.

²⁴⁵ Vgl. dazu KOHL: Die Macht der Dinge, S. 151-154, mit seinen Vorbemerkungen zu sakralen Objekten und Heiligtümern.

wiederum seine fehlenden Fähigkeiten im Gabendiskurs erkennen. Eine Auswahl bei einer unrechtmäßig an sich genommenen ‚Gabe‘ zu treffen, entspricht keineswegs den Regeln für ein gutes Nehmen und Geben. Lancelots Verhalten nach der Gabenannahme dem mehr oder weniger rechtmäßigen neuen Besitzer des Kamms gegenüber, deutet jedoch auf eine Besserung, da Ginovers Haare ihn dazu veranlassen, ein mildes Urteil über den Zöllner walten zu lassen. Seine Reaktion, die in gewisser Weise einer Anbetung ähnelt, ist in der höfischen Kommunikation nicht ungewöhnlich.²⁴⁶ Das wohl eigenartigste Ding der Königin erscheint aufgrund dessen geradezu magisch.

Doch das Kammgeschenk besticht nicht nur deshalb, sondern auch durch den Umstand, dass es von einer Frau an den Mann gegeben wird, zumal es sich bei Kämmen um beliebte Brautgeschenke oder Gaben an Damen handelt.²⁴⁷ Ähnlich der Gabe des Rings ist eine umgekehrte Schenksituation jedoch nicht unüblich. Jedenfalls führen Ginovers Haare zu einer interessanten Situation, die auch auf die Intimität des Kämmens zurückgeführt werden kann, zumal Lancelot heftig reagiert. Ebenso scheint der Haarkamm auch auf die Schönheit und Kultiviertheit der Geberin zu verweisen, eine politische Aktion kann hier jedoch nicht herausgelesen werden.²⁴⁸

Die Gabe des Kamms ist aber nicht völlig einzigartig, denn solch eine Gabe – in diesem Fall dann eine tatsächliche Gabe – ist dem Helden bereits bekannt, da Ginover ihm schon zu Beginn ihrer Beziehung einen *herlichen kamp, des zene irs hares vol steckten* sendet. Allenfalls handelt es sich bei einem Kammgeschenk um ein besonderes Objekt, das ursprünglich als Gebrauchsgegenstand galt, und sich deshalb gut zum Geben – wenn auch an dieser Stelle nicht ganz ungezwungen – eignet, wie auch hier deutlich wird. Im Gegensatz zu dieser Gabe in Form eines Kamms wird bei jenem jedoch eine ausführliche Annahmerekation beschrieben. Beide Kämmen werden aber nach ihrer ersten Erwähnung nicht mehr Eingang in den Text finden, sie verschwinden somit. Kamm 1 wird dezidiert als Minnegabe gegeben, Kamm 2 wird von Lancelot nicht nur zum Minneobjekt gemacht, sondern auch gleich zum verehrten Heiligtum. Kamm 2 erweckt demnach den Eindruck einer Aufgabenerfüllung und führt in gewisser Weise auseinanderliegende Erzählstränge zusammen.²⁴⁹ Die Haare scheinen für die Gabe der Kämmen aber immer bedeutend, im zweiten Fall sind sie wichtiger als der Kamm

²⁴⁶ Vgl. dazu KLINGER: Der missratene Ritter, S. 222f, die dies für die Reaktion von Lancelots Haargeschenk an Ginover festhält, das ich noch behandle.

²⁴⁷ Zum Kammgeschenk, vgl. SAVIELLO, Julia: Instrumente der Ordnung – Objekte der Verführung. Elfenbeinkämme als Bildträger im 14. und 15. Jahrhundert. In: CORDEZ, Philippe / KRÜGER, Matthias (Hg.): Werkzeuge und Instrumente. Berlin: Akademie 2012 (Hamburger Forschung zur Kunstgeschichte 8), S. 49-65, hier S. 54-61.

²⁴⁸ Die Bedeutungen des Kamms in Politik und Geschichte sowie den intimen Moment des Kämmens werden ebenso erläutert, vgl. ebd., S. 49-65.

²⁴⁹ Zum Motiv der verschwundenen Gegenstände sowie Verknüpfung von Erzählsträngen wiederum, vgl. SELMAYR: Lauf der Dinge, S. 50f und S. 139f.

selbst. Grund dafür ist wohl eindeutig die Konnotation von Haaren sowie die Intimität, die solch eine nicht ganz ungewöhnliche, aber merkwürdige Gabe mit sich bringt. Eine Besonderheit ist das Objekt allemal, da Lancelot scheinbar zum ersten Mal, etwas mit einem Ding von Ginover anzufangen weiß, denn bisher hatte die Königin ihren Gaben immer Anweisungen mitgegeben und er nur passiv darauf geantwortet. Dies ist ein weiterer Hinweis darauf, dass es sich hier vielmehr um einen Transfer von Dingen handelt, als um eine Gabe, die willentlich gegeben wird. Lancelot kann sich diesen Umstand zunutze machen und das Objekt der Begierde deshalb auch erkämpfen – auch wenn die Eroberung mit anfänglichen Schwierigkeiten aufgrund seiner Gefühle verbunden ist.

Kurz darauf gibt Ginover ihm eine Gabe, die sie ihm bereits gegeben hatte – bei dieser trifft sowohl die Bezeichnung von Gabe in der Gabentheorie als auch der Transfer von Dingen zu, da eine Weitergabe bzw. Rückgabe thematisiert wird. Im Gegensatz zum Kammgeschenk handelt es sich hier um dasselbe Ding und nicht nur um ein ähnliches, das noch einmal gegeben wird. Denn in der folgenden Szene erfolgt die Rückgabe von Ring 2, den Ginover zuerst durch Morganes Botin zurückerhalten hatte. Die ursprüngliche Besitzerin gibt zum zweiten Mal dasselbe Ding:

Sie zwey blieben in der kamer alleyn, und die konigin fraget yn ob er sere geqwetschet were. »Neyn ich, frauw«, sprach er, »wann ich wolt ußermaßen gern wißen warumb ir mir des tages uwer sprach versaget.« »Das sag ich uch«, sprach sie, »ir rittent von dem hofe von Lundres on myn urlob, das was mir zorn. Nochdann hant ir groß ding wiedder mich gethan«, sprach sie. »Wo ist das fingerlin das ich uch gab?« »Ich han es alhie«, und wiset ir Morgen vingerlin. »Das ist es nit«, sprach sie; und er schwür, was er ummer geschwern mocht, das es were. »Ir lieget«, sprach sie, »ich han es alhie!« und wiset ims. Da ers sah, er erschrack ußermaßen sere, und was im sere leit das er ein ander fingerlin so lang getragen hett; er es in sin hant und warff es zum fenster uß so allerferrest er mocht. Da fraget er sie wie ir das fingerlin worden were. Und sie saget im wie irs ein jungfrau von sinen wegen bracht hett, und allen den wundern den sie zu hofe gesagt hett, den saget sie im. Da sagt er ir wie yn Morge gefangen hett und wie sie nit anders von im wolt dann das vingerlin [...]. »Vil lieber frunt«, sprach sie, »ich höre wol das sie uns beide betrogen hat, wann also viel sagen ich uch das mir got nymer gehelffen müß den tag so ummer ander ritter in myn hercz kum dann ir. Ich het auch groß unrecht, dete ichs nit umb große truwe die an uch ist.« (PL II, 416,12-418,5).

Mit der nochmaligen Wiedergabe klärt sich auch Morganes Intrige. Es wird jedoch deutlich, dass Lancelot das Aussehen der Ringe nicht unterscheiden kann und sogar vor seiner Geliebten behauptet, er trüge doch ihren Ring. Erst als Ginover den richtigen Ring (Ring 2) vorweist, erkennt Lancelot die Unterschiede. Dies lässt wie bereits zuvor vermutet darauf schließen, dass die Bindung zwischen Träger und Ding aber auch zwischen der Schenkerin und dem Nehmer gestört ist. Durch die nochmalige Gabe desselben Rings wird dies jedoch überspielt und es kommt zu einer Versöhnung. Dennoch lässt die Ringgabe den Schluss zu, dass die

Beziehung zwischen Lancelot und Ginover zunehmend schwieriger wird. Das Ding bewirkt als Intrigenrequisit aber die Verdeutlichung des Leids der Liebenden, da Morganes Intrige zwar nicht zur gewünschten Aufdeckung von Ginovers Affäre führt, der Königin – und auch dem Helden nahestehenden Rittern – aber immerhin Schmerz zufügt, der sich in ihrer Selbstkasteiung sowie Vermenschlichung von Objekten äußert.

Wie auch bei den anderen Übergaben von Ringen durch Ginover fehlt hier ein Anstecken, diesmal kommt es zu keinem Kuss oder einer Umarmung. Eine sexuelle Symbolik bleibt aus, zumal Ginover und Lancelot während der Unterredung ein nächtliches Treffen vereinbaren und die Versinnbildlichung des Sexuellen obsolet wird. Nachdem die Umstände der Ringrückgabe geklärt sind, nimmt Ginover Lancelot bei der Hand und führt ihn zur Hofgesellschaft. Im Gegensatz zu den anderen Ringübergaben folgt hier auch keine Anweisung der Königin, zumal die beiden nicht voneinander getrennt sind und nach Lancelots Entgegennahme keine sofortige Trennung und somit auch kein Abschied folgt.

Ring 2 wird dennoch, ebenso wie bei seiner ersten Überreichung, in einer intimen Sphäre gegeben. Wiederum sind es die Worte, die die Übergabe bedeutend machen, jedoch spielt hier eine Geste eine Rolle. Denn Lancelot wehrt sich gegen Morganes Bemächtigung und nimmt das *vingerlîn* nicht nur ab, sondern wirft es auch zum Fenster hinaus. Eine solche Abwehrreaktion einer Frauengabe ist für den Helden gänzlich neu und bleibt auch einzigartig, vergleichbar wäre sie an dieser Stelle nur mit seiner Reaktion nach der Tranktäuschung, die er jedoch vor der gewaltsamen Ausführung unterlässt. Denn bisher waren es nur ablehnende Kommentare, welche er geäußert hatte, die seinen Unmut über überreichte Gaben auszudrücken vermochten, nie hatte er eine Gabe, vielmehr ein übermitteltes Ding, zurückgewiesen, so wie es hier der Fall ist. Seine Reaktion als Ablehnung einer Gabe zu beschreiben halte ich insofern für richtig, da Lancelot beim Tausch mit unfairen Mitteln außer Gefecht gesetzt wurde und nichts bemerkt hatte. Sein Verhalten scheint in Anbetracht der Tatsache, dass es sich um eine Intrige und somit einen Betrug handelt, gerechtfertigt. Die deshalb verspätete Zurückweisung kann aber trotzdem als Kriegserklärung an Morgane gesehen werden.²⁵⁰

Da Morganes Täuschung aber bereits als unhöfisch gilt, handelt Lancelot hier keineswegs unhöflich. Er weiß sich demnach bei Verrat – wenn auch mit Hinweisen durch Ginover – korrekt zu verhalten.

Ginovers nächste Ringgabe nimmt Lancelot von Bohort entgegen. Trotz ihrer an die Gabe geknüpften Bedingung, nach Erhalt sobald als möglich zu ihr zu kommen, und Lancelots

²⁵⁰ Vgl. MAUSS: Gabe, S. 37.

Nichteinhaltung dieser, nimmt er an. Er erläutert auch, warum ihm die Erfüllung der Bitte nicht gelingt.

Er erzalt im wie sie von synent wegen zu bett lege und wie ubel sie sich hielt, als sie von dannen schieden, und gabe im ein fingerlin, das die konigin hett bescheiden im zu geben so bald er zu im keme und sagt im auch was sie bevolhen hatt im zu sagen. Da nam Lancelot das fingerlin, das er wol kant, und hüb an dieff zu suffezen und sprach: »Lieber nefe, diß gebot mag ich nit vollenbringen, hett ichs gelobt und geschworn, dann ich so schwach bin das ich in keyn wise nit geryten kan. Und so bald ich genesen, so muß ich in eyner jungfrauwen botschafft ryten, mit der ich uß geritten bin. [...]« (PL III, 450,35-452,9).

In gewisser Weise appelliert Ring 3 gemeinsam mit Bohorts Worten an Lancelots Gewissen, zumal Bohort den derzeitigen Zustand der Königin beschreibt und der Ring eine Substitutionsfunktion hat. Daraufhin zeigt Lancelot eine noch nicht dargestellte Gefühlsregung bei einer Gabe der Königin: Er seufzt. Dass er das *vingerlin* nun auch *wol kant*, lässt darauf schließen, dass es ihm an Ginovers Finger bereits aufgefallen war, denn sie nimmt es für ihn ab. Der Text verschweigt die Umstände, die Lancelots Erkennen des Gegenstandes beleuchten, weshalb ich hier nur mutmaßen kann. Diese Tatsache würde aber den Schluss zulassen, dass es sich um Ring 2a handeln könnte, den der Text nur in der Episode bei Morgane beschreibt. Da aber sonst nichts über den Ring bekannt wird, bleibe ich bei der Möglichkeit, dass Ginover Lancelot einen neuen Ring (Ring 3) schenkt.

Lancelots Annehmen von Gaben der Königin gestaltet sich zunehmend interessanter, da er inzwischen reagiert. Hierbei ist es die erste Gabe, die ihm im intimen Rahmen überreicht wird, die er verbal und nonverbal kommentiert, aber gleichzeitig auch nicht eindeutig annimmt – dies gilt zumindest für die damit verbundene Verpflichtung einer Annahme, nicht für die Annahme selbst, weil er das *vingerlin* entgegennimmt und besieht –, zumal er die daran geknüpfte Bedingung ausschlägt.

Auf die für den Verlauf der gesamten Handlung des Romans bedeutende Gabe an Lancelot, welche die Zeugung des Gralserlösers ohne seine Einwilligung bewirkt, folgt wiederum eine Übergabe von Ginover.²⁵¹

Denn Lancelot erhält von ihr eine weiße Rüstung, an der sie ihn im bevorstehenden Turnier erkennen kann. Auffällig ist hier seine Reaktion auf die Bewaffnung durch Ginover, da er sagt: »*Frauw, dwil ir eyn willen darzu habt das ich in uwern wapen syn sol, so han ich auch*

²⁵¹ Hier sei nur kurz Lancelots aggressive Reaktion nach Enttarnen des Betrugs und seinem ungewollten sexuellen Verhältnis mit der Gralsprinzessin noch einmal erwähnt. Er wollte das Mädchen zunächst töten, lässt davon aber ab und wird gewissermaßen von seiner Schuld und sämtlichen Verpflichtungen der Gralsgesellschaft gegenüber befreit. Die Last der Verpflichtung seiner Geliebten gegenüber kann ihm vorerst jedoch keiner nehmen. Erst nachdem auch für den Artushof erkennbar wird, dass Lancelot den Gralserlöser zeugt, wird ihm auch hier die Schuld genommen, er wird jedoch verpflichtet, seinen Sohn zum Ritter auszubilden.

eynen großen gevallen daran, dann ich ye zu uwerm gevallen syn will und alles das thun das ich weiß uch lieb ist.» (PL III, 796,5-8). Er gibt zu, dass er alles tun würde, um seine Geliebte glücklich zu wissen und Gefallen daran findet, ihrem Wunsch nachzukommen. Dass es sich dabei um die Ausstattung durch sie handelt, hat für Lancelot nicht nur einen Nutzen, sondern auch eine emotionale Bedeutung, da er als Ritter der Königin nun auch in ihrer zur Verfügung gestellten Rüstung kämpfen darf. Er kommentiert die Gabe der Königin dezidiert positiv und nimmt sich ihrer nicht nur um Ginovers willen an.

Die Übergabe erfolgt direkt durch die Königin selbst. Diesmal gürtet sie ihm das Schwert jedoch um, im Gegensatz zur Fernschwertleite kommt es also zu einer Steigerung und einer durchaus sexuell konnotierten Situation. Die Symbolik scheint hier aber belanglos. Von größerem Interesse ist die Reaktion des Helden, denn Lancelot hatte bisher noch keinen Kommentar zu seinen Annahmen von Geschenken der Königin geäußert. Darin sind allerdings nur die Gaben eingeschlossen, die erstmalig im intimen Rahmen und persönlich von ihr überreicht wurden. Hier wird also seine Haltung als Nehmender, zumindest aus Liebe, deutlich. Er zeigt sich sehr dankbar, zumal Ginover mit der Rüstungsgabe seine Lüge bezüglich der Identität des grünen Ritters forciert. Durch diese letzte Rüstungsgabe, die ohne seine Forderung abläuft,²⁵² wird wieder deutlich, dass Lancelot hauptsächlich von Frauen gerüstet wird. Einzelne Rüstungsteile, nahezu vollständige Rüstungen sowie Bewaffnung schenken ihm die Frau vom See, die Dame von Maloaut sowie Ginover. Die dazugehörigen Tiere erhält er jedoch nur von der Dame vom See und der Frau von Maloaut.

Die Rüstungsannahmen sind somit abgeschlossen, es folgen kurz darauf nur noch die Gabe von Ring 1a, wie bereits bei Ginovers Gaben ausführlich erläutert wurde, und etwas später die Minnegabe des Fräuleins von Challot, bei welcher die genaue Betrachtung von Lancelots Reaktion aufgrund der Außergewöhnlichkeit unumgänglich wird.

Lancelot und die Gabe des Fräuleins von Challot

Lancelots Annahme der Gabe des Fräuleins von Challot gestaltet sich nicht als einfach, da er hier eine Liebesgabe öffentlich zur Schau tragen soll und das vor seiner Geliebten. Dennoch lehnt er die Gabe nicht ab, aufgrund der Tatsache, dass er dem Mädchen die Annahme bereits zugesagt hat:

Und er gelobt es ir, wann er getorst ir es nit versagen, dwyl das er ir das gelobt hett; wann er was doch ser betrübt von dißer glubde, wann er wüst wol, würd es die kónigin geware, sie solt e sim bösen danck sagen und also großen undanck das er nymmer frieden an ir gewünne, Doch also als er sprach, so wolt er sin glubde halten off abentüre, wann anders so were er ungetruw-

²⁵² Im Gegensatz hierzu steht die Rüstungsannahme des kranken Ritters von Challot, die Lancelot erbittet, vgl. PL V, 554,23-556,22.

e; und das der er alles umb der jungfrauwen willen. Da bracht die jungfrauwe den arme, umb des willen das er nit gehindert würd [...]. (PL V, 558,16-24).

Lancelot gelangt mit seiner Gabenannahme demnach in einen Konflikt, dessen er sich sehr wohl bewusst ist. Er wird mit dem Gewähren der Bitte seine Königin verärgern. Dennoch darf er sein Versprechen nicht brechen und muss die Gabe annehmen, damit sein Ansehen nicht geschädigt wird und er von nun an nicht als *ungetruwe* gilt. Er bringt sich mit der Annahme der Liebesgabe einer anderen Frau in eine Krisensituation. Der Umstand, dass es sich in weiterer Folge um einen öffentlichen Rahmen handelt, in dem er die Gabe vorführt, verschlimmert nur, dass er sich mit einer Ablehnung in Unehre bringen würde. Die Liebesgabe einer anderen Frau signalisiert die Probleme, die in der Beziehung zwischen Ginover und Lancelot herrschen. Sie ist in weiterer Folge ein Indiz für das gestörte Kommunikationsverhältnis zwischen dem Artushof und Lancelot, aber auch zwischen Lancelot und seiner Geliebten. Der Ärmel fungiert als sichtbares Zeichen einer nicht existenten, aber für die nicht Eingeweihten unsichtbaren Beziehung, ebenso markiert er die entstandene Distanz zwischen den Welten Lancelot-Artus und den Liebenden in der Erzählung.²⁵³

Lancelot handelt als Nehmer sehr großzügig, da er dem Mädchen das Liebespfand nicht verwehrt. Des Weiteren scheint er im Nehmen nun auch so weit entwickelt, die Auswirkungen einer Gabenannahme abschätzen zu können und dennoch nicht abzulehnen – auch wenn die Ablehnung gar nicht möglich wäre. Die Annahme wirkt im Vergleich zu manch anderen Gaben überlegt, auch wenn eine gewisse Spontaneität, die diese begünstigt, durch das Verhalten des Fräuleins gegeben ist. Seine Annahmerekation ist zudem einmalig, da er beim Vorbringen der noch unkonkreten Bitte *sere zornig* wird, zumal das Fräulein eine demütige Rolle einnimmt und ihn sogar auf Knien anfleht. Dass die Situation des unterwürfigen und knienden Mädchens erotisch wirkt, lässt sich auf den Text selbst zurückführen, weil hier der Kommentar *lusteclich als sie was* geäußert wird. Die Erkenntnis, dass das Fräulein von Challot durch ihren Charme und ihre Schönheit ihren Willen bekommt, macht Lancelot zunächst *zornig* und schließlich betrübt, zumal er ihr die Bitte auch ihretwegen und nicht nur aus Gründen seiner Ehrenhaftigkeit nicht abschlagen kann. Dafür, dass Lancelot nach seiner Zusage dann nicht ohne sein Versprechen einzuhalten forttritt, sorgt das Fräulein selbst.

Das Fräulein von Challot bringt mit seiner Gabe Lancelot überhaupt erst dazu, die Last der Verpflichtung zu tragen.²⁵⁴ Er scheint über diese Bescheid zu wissen, weshalb ihm in dieser Übergabesituation eine hervorragende Rolle als Nehmender zugesprochen werden kann. Die

²⁵³ Vgl. SELMAYR: Lauf der Dinge, S. 50.

²⁵⁴ Vgl. HAFERLAND: Höfische Interaktion, S. 158.

Annahme der Gabe ist selbstlos, hinter der Gabe scheint allerdings eine eigennützige Absicht zu stecken. Und wie von Lancelot befürchtet, reagiert Ginover auf die Liebesgabe einer anderen Frau mit Eifersucht und Wut. Sie wollte ihn lieber tot sehen als mit dem Wissen zu leben, dass er beim Turnier im Zeichen einer anderen Frau gekämpft hatte. Erst sein Eintreten als ihr Kämpfer in der Not bringt sie dazu, seine Treue anzuerkennen und ihm zu verzeihen. Die Gabe des Fräuleins von Challot stellt sich demnach nicht nur als Minnepfand, sondern auch als bedeutendes Signal für den weiteren Verlauf der Handlung und der Beziehung zwischen dem Nehmer der Gabe und der angedachten Rezipientin heraus. Das Ding beeinflusst Ginovers Gefühle und ist emotional aufgeladen.

Dennoch zeigt Lancelots letzte Annahme eine hervorragende Entwicklung des Nehmers und u. a. die Entfremdung von der Artusgesellschaft.

Fazit: Lancelots *nēmen*

Lancelots Verhalten bei Annahmen von Frauengaben gestaltet sich sehr unterschiedlich. Es kann jedoch festgestellt werden, dass es abhängig von der Dame oder dem Fräulein ist, die ihn beschenken. Das jeweils genommene Objekt erhält für den Helden eine je andere Bedeutung. Während er sexuell konnotierte Gaben von anderen Frauen zulässt, gilt das nicht für seine Geliebte. Ihre Gaben sind in Lancelots Annahmerekaktionen frei von sexueller Symbolik und zeugen stattdessen von reiner Absicht, sie sind aber emotionsgeladen. Auch wenn Ginover nicht immer direkt zur Emotionalität der gegebenen Dinge beiträgt, macht sie diese doch als Ursprungsort für Lancelot aus, da die Gaben für ihn immer in Verbindung mit der Geberin stehen. Dies ist nicht nur bei ihren Gaben der Fall, sondern lässt sich auch bei anderen Übergaben feststellen.

Während fast alle Geschenke von Frauen Rüstungen oder Rüstungsteile beinhalten, schenken nur Ginover und die Frau vom See auch andere, mehr oder weniger nützliche Dinge.²⁵⁵ Die Geliebte zeigt sich dabei augenscheinlich einfallsreicher als die Ziehmutter, bei genauerer Betrachtung wird deutlich, dass Ginovers Gaben nur wenig variieren. Sie schenkt überwiegend kreisförmiges, dabei mit besonderer Vorliebe *vingerlîn*. Oft schenkt sie sogar dieselben Dinge mehrmals an Lancelot.

Morgane nimmt und gibt ebenso Ringe, bei ihr handelt es sich aber um einen Tausch, weshalb ihre Gabe auch nicht als solche zählt. Ebenso bedingt lässt sich Brisanes *geschenk* zu den Gaben der weiteren Schenkerinnen zuordnen, welches Lancelot unbewusst entgegennimmt, denn die Verbindung zur Gabe besteht nur aufgrund der Etymologie von *gâbe*. Es handelt sich

²⁵⁵ Mit der Nützlichkeit verweise ich auf die ebenso keine Rüstungsteile beinhaltenden Gaben von Morgane und Brisane, da Lancelot aus den Täuschungen keinen Nutzen ziehen kann.

bei der Gabe der Hofmeisterin um ein Lebensmittel, das an Lancelot gegeben wird und somit um ein völlig anderes Ding als bei den anderen Frauen. Denn auch der rote Ärmel des Fräuleins von Challot erinnert an eine ähnliche Gabe, die Lancelot bereits von Ginover erhalten hatte: Den roten Wimpel, den er am Helm tragen soll.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Lancelot als begehrter Nehmer Bestechungsgeschenke ebenso wie Dinge als Zeichen von Hingabe und Liebe erhält, die er nahezu immer freiwillig annimmt. Er wird aber auch in unfreiwillige Tausche eingebunden.

Die Situation des Gebens und Nehmens scheint für Lancelots Annahmerekation auch bedeutend, da die höfische Öffentlichkeit ihn zu einer Erwidergeste oder Gesten des Dankes zwingt. Während er zunächst unter Ausschluss der Öffentlichkeit vornehmlich schweigt, veranlassen ihn öffentliche Gaben eher zu Gefühlsregungen und Äußerungen.

Als Nehmender bleibt er jedoch weitgehend passiv, insbesondere bei den Gaben der Königin, zumal die Minnetorheit für längere Zeit eine Rolle beim Entgegennehmen spielt. Diese Passivität beim Nehmen legt er erst langsam ab, wobei dies einige Frauengaben mehr betrifft als andere. Dennoch kann er auch heftig reagieren und sich sogar Dinge zweimal selbst überreichen. Die ungestüme Handlungsweise beschränkt sich jedoch vornehmlich auf unrechtmäßige Gaben. Jedenfalls scheint sein Verhalten beim Annehmen mit seinem temperamentvollen Verhalten als ritterlicher Kämpfer zu korrelieren.

Seine Reaktionen bei den Annahmen verändern sich aufgrund seiner Entwicklung im Laufe des Romans, hinsichtlich einer Bewertung ist ihm aber ein positives Verhalten beim doch übermäßigen Nehmen zuzusprechen, wenn auch erst anhand von seinen Erfahrungen erlernt. Seine Annahmen zeichnen sich sowohl durch seine Nichteinhaltung als auch Einhaltung der höfischen Regeln beim Geben und Nehmen aus. Die Last der Verpflichtung, die das Annehmen einer Gabe erst bedeutend macht, weiß er nun zu bewältigen.

Lancelot nimmt aber nicht nur, sondern gibt auch – und das nicht nur in materieller Form. Im Folgenden soll nun sein Verhalten beim Geben analysiert werden.

4.2 Auch Geben will gelernt sein: Lancelot gibt

Aufgrund seines bisherigen Gabenverhaltens lässt sich annehmen, dass Lancelot das Geben erst langsam lernt. Dazu soll jedoch ein Rückblick in seine Kindheit und Jugend Aufschluss geben.

Lancelots Gaben in der Seesphäre

Bereits zu Beginn wird über ihn berichtet: *Er was ein das gútest kint und das miltest da man zu recht gut solt wesen. Alles das er gewinnen mocht das deilt er under syn gesellen als gern als sies namen* (PL I, 106,26-29). Er stellt sich demnach als freigiebig und großzügig heraus, da er andere an seinem Besitz teilhaben lässt. In der übernatürlichen Sphäre des Sees übt sich der junge Lancelot bereits in ehrenhaftem Verhalten, das ihn später zu seiner ritterlichen Karriere führen wird. Dabei kristallisiert sich seine Aufrichtigkeit heraus, unter anderem bei seiner ersten großen Prüfung als Jüngling unter der Erziehung des Meisters der Frau vom See. Denn auch hier spielt Geben eine bedeutende Rolle. So zeigt der junge Lancelot, dass ihm Hilfsbereitschaft über seine Stellung geht, indem er sein *pfert* gegen ein *pfert* eines armen, aber *wolgethan knapp, das múde was* (PL I, 108,18f) tauscht. In weiterer Folge tauscht er nicht nur sein schönes Pferd ein, sondern gibt auch freiwillig seine Jagdbeute an einen Edelmann ab. Zum Dank erhält er von diesem *wind, die so gut waren* (PL I 116,12) und einen Hinweis auf die Identität seines Vaters König Ban.²⁵⁶

Es wird deutlich, dass Lancelot bereits in jungen Jahren zu geben vermag, allerdings handelt es sich hier ausschließlich um Gaben – allesamt Tiere, sei es sein eigenes Reittier oder die tote Jagdbeute –, die er an Männer gibt und in weiterer Folge etwas – in diesem Fall wieder Tiere, ein abgerittenes Pferd und Windhunde – zurückerhält. Es werden Dinge getauscht, die objektiv gleich scheinen: Pferd gegen Pferd, Jagdbeute gegen Hunde.²⁵⁷ Genauer betrachtet handelt es sich jedoch um sehr unterschiedliche Dinge, zumal sich der Wert für Geber und Nehmer anders gestaltet. Es folgt jedoch auf jede dieser Gaben eine sofortige Rückgabe, weshalb hier von Tauschen gesprochen werden kann. In gewisser Hinsicht können die Dinge auch als Abgaben verstanden werden, die Lancelot zu seiner Berufung führen. Die nehmenden Männer haben in diesem Fall, da Lancelot aus eigener Überzeugung entscheidet zu geben, ein Recht auf Lancelots Eigentum. Sein Einsatz wird – mehr oder weniger – entlohnt, er erhält sofortige Gegenleistungen, obwohl solche als unhöflich gelten können.²⁵⁸ Allerdings kann er die Last der Verpflichtungen, die auch das Geben mit sich bringt, noch nicht vollends tragen, zumal er die Konsequenzen nicht versteht.²⁵⁹ Er fängt aber an, diese zu begreifen und für sein Geben einzustehen.

²⁵⁶ Vgl. PL I, 108,5-116,30.

²⁵⁷ Vgl. SIMMEL: Der Arme, S. 369.

²⁵⁸ Vgl. MAUSS: Gabe, S. 36-39.

²⁵⁹ Zur Last der Verpflichtung, vgl. HAFERLAND: Höfische Interaktion, S. 158.

Lancelot ist also imstande als noch lernender Knappe Gaben an Männer zu geben, wobei die Umstände hier wesentlich sind, da er Mitleid mit dem armen Knappen sowie dem beim Jagen erfolglosen Ritter hat. Er gibt, ohne die Konsequenzen zu bedenken, weil er bereits für sein Dasein als Ritter gelernt hat, den Notleidenden zu helfen.²⁶⁰ Für seine Abgaben bzw. Tauschgaben wird er jedoch von der Jagdgesellschaft getadelt. Die Frau vom See erkennt stattdessen seine Großzügigkeit und Aufrichtigkeit, demnach wird durch sein Geben sein folgender Eintritt in das Rittertum und somit ein neuer Lebensabschnitt markiert. Danach dauert es allerdings, bis Lancelot wieder etwas gibt. Damit sind vorerst die tatsächlichen Gaben gemeint, die Lancelot selbst vornimmt und nicht die erwiderten immateriellen Rückgaben, vielmehr Gegenleistungen, die aus einer bereits erfolgten Gabe durch eine Frau resultieren.

Lancelots unfreiwillige Ringgaben

Demnach ist das erste Ding, das Lancelot an eine Frau gibt, ein Ring (Ring 1). Die Situation des Schenkens gestaltet sich allerdings etwas schwierig, denn Lancelot wird erst durch eine Botin und einen Brief der späteren Nehmerin dazu aufgefordert. Die Umstände des Briefs besagen, dass die *jungfrauwe* in der Dolorosen Garde gefangen gehalten wird und Lancelot sich deswegen schuldig fühlen sollte, da er ungerecht gehandelt habe. Er möchte das Fräulein befreien und beauftragt die Botin mit dem Brief damit, doch so einfach wie sich der Held das vorstellt, gestaltet sich die Befreiung nicht.

Er wart ußermaßen unfro da der brieff gelesen wart, und begund fast sere zu weynen. »Liebe jungfrauw«, sprach er, »fart wiedder zu ir durch mynen willen und sprechent das ich sie gnade bitt, und sprechent, ich geb mich schuldig das ich sere mißetan han wiedder sie; sagent ir das ich ir urlob gebe zu farn wann sie wölle!« »Sie kúmet númmer uß«, sprach sie, »ir kument dann selb dare, oder ir sendent ir dann das fingerlin das ir an uwer hant tragent.« »Werlich«, sprach er, »sie hat recht: da myn fingerlin ist, da bin ich selb. Seht hien und fúrt es ir!« sprach er. Die jungfrauw ging uß der kamern allachend; [...]. (PL I, 558,4-14).

Es ist unklar, welches Fräulein gemeint ist, allerdings kann es sich nur um die zweite Botin der Frau vom See handeln. Dies hat zur Folge, dass die Intention der Ringabnahme eine gute ist und es zu keiner missglückten Gabe kommt. Einzig der Ring scheint keine Rätsel aufzugeben, zumal es sich hier nur um Ring 1 handeln kann, den Lancelot zum Abschied von der Frau vom See erhalten hat. Hinweise auf die Identität des Rings sind im Text nur mit einem einzigen Detail gekennzeichnet, das die Botin ausspricht: *das fingerlin das ir an uwer hand tragent*, und da Lancelot zu diesem Zeitpunkt bisher nur den Zauberring seiner Ziehmutter trägt, möchten die beiden Anhängerinnen der Seesphäre wohl auch diesen haben.

²⁶⁰ Vgl. dazu ACKERMANN-ARLT: Das Pferd, S. 290-293, die den Tausch als schlecht bezeichnet und dadurch den Beweis von Lancelots spontaner Hilfsbereitschaft sieht, der von seiner ritterlichen Erziehung herrührt.

Nach der Übergabe durch die Frau vom See ist dies das erste Mal, dass der Ring im Text wieder erwähnt wird. Statt des Einsatzes seiner magischen Kräfte dient er hier jedoch als Pfand. Lancelot leistet mit dem *vingerlîn* eine unfreiwillige Abgabe, die er aus schlechtem Gewissen und ohne die andere Tauschpartei zu kennen, tätigt.²⁶¹ Er gibt dem Fräulein lieber den Ring als sich selbst zur Verfügung zu stellen und sie somit aus der Gefangenschaft zu befreien. An genannter Passage wird aber deutlich, welche Bindung Lancelot zu dem Ding hat, da er sagt: *da myn fingerlin ist, da bin ich selb*. Er ist sich durchaus im Klaren, dass er den Ring besitzt, jedoch muss er erst von der Botin darauf aufmerksam gemacht werden. Das *vingerlîn* erhält die Bedeutung eines Identitätsmerkmals, das nun Lancelot substituiert, da er nicht *selb dare* kommen möchte. Der Ring ersetzt für die zwei Fräulein der Dolorosen Garde somit Lancelot, der sich hier selbst verdinglicht. Eine spezielle Bindung scheint zwischen Träger und Ding nicht zu herrschen, da er es nach Aufforderung – und mit vermeintlich guten Intentionen – einfach weggibt. Er wird vor die Wahl gestellt, sich selbst zu geben, um das Fräulein auszulösen oder etwas, das ihm gehört und auch als Erkennungsmerkmal dient, zu geben. Lancelot entscheidet sich hier für das Ding, das nun für seinen Verbleib steht. In weiterer Folge wird jedoch nicht darüber berichtet, was mit dem Ring tatsächlich geschieht und, ob Lancelot diesen wieder zurückerhält. Dass eine Rückgabe geschehen ist – oder aber auch in Vergessenheit geraten ist, dass Lancelot den Ring jemals weggeben hat –, lässt sich aus der Textstelle nur vermuten, da er ihn in der Episode bei der Ankunft in Morganes Tal trägt und auch anwendet.

Auch das nächste Objekt, das Lancelot gibt, ist ein Ring. Diesmal erfolgt die Herausgabe jedoch nicht freiwillig. Denn Lancelot wird Opfer von Morganes Intrige, die sich um Ring 2 dreht, wie bereits erläutert wurde. Der Vollständigkeit halber erwähne ich hier aber noch einmal Lancelots Zutun.

An dieser Stelle sei noch einmal hervorgehoben, dass *gâbe* auch als Abgabe zu verstehen ist, die Lancelot auch in dieser Episode leistet. Er wird zu Morganes unwissentlichem Intrigehelfer und verliert an sie seinen Liebesring. Die Übergabesituation würde ich vorrangig als ein Geben Lancelots kategorisieren, da jedoch auch ein Tausch, vielmehr eine bereits erläuterte Täuschung stattfindet, kann der Ringwechsel auch als unwissentliches und unfreiwilliges Nehmen Lancelots gesehen werden. Es handelt sich in jedem Fall um einen Transfer von Dingen. Der Tausch der objektiv gleichen Dinge erfolgt jedoch nicht einvernehmlich, weshalb

²⁶¹ Der Text liefert zwar an anderer Stelle Aufschluss darüber, um welches Fräulein es sich handelt, das in der Dolorosen Garde gefangen ist (vgl. PL I, 510,32-512,10) und wer die Botin mit dem Brief ist (vgl. PL I, 528,18-23), jedoch macht Lancelot hier nicht den Anschein zu wissen, dass es *jungfrauen* der Frau vom See sind, obwohl er beide bereits persönlich getroffen hatte.

aus der Perspektive des Helden auch von einer Vergewaltigung im übertragenen Sinne gesprochen werden kann.

Auch hier findet sich das Motiv des Ringansteckens,²⁶² das nun allerdings ohne Lancelots Zutun gewaltsam vor sich geht. Durch seine aufgezwungene Annahme von Ring 2b wird er nicht nur zum Intrigenopfer, sondern schlussendlich auch zu einem Überbringer einer Gabe zurück zum Ausgangspunkt, nämlich Ginover.²⁶³

In weiterer Folge erhält er Ring 2 von Ginover zurück, während er sich vor den Augen der ursprünglichen Geberin von Ring 2b entledigt. Lancelot fungiert als Platzhalter für das Ding, bis es die/den richtige_n Besitzer_in gefunden hat. Dass er im eigentlichen Sinne somit für eine Zirkulation zum Ursprung verantwortlich ist, macht ihn erneut zu einem Brecher der Regeln des Gebens und Nehmens. Kommt dem Ring jedoch wiederum die durch die Beschreibung bei Ring 2 anhaftende Amuletthaftigkeit zu, wird eine Drittweitergabe und ein Zirkulieren innerhalb desselben Kreises, hier wären es sich nahestehende Personen, sogar erwünscht.²⁶⁴

Deutlich wird bei der versuchten Intrige dann auch, dass das Ding wieder für die Person steht, denn die Rückgabe von Ring 2 durch Morgane an Ginover verweist für die ursprüngliche Geberin auf das Wohlbefinden des Trägers – in diesem Fall Lancelots vermeintlichen Tod.

Obwohl der Ring Lancelots Erkennungsmerkmal für Ginover darstellt, scheint er für den Helden zwar von Bedeutung zu sein, da er diesen unter keinen Umständen Morgane geben möchte, allerdings fällt ihm die Abwesenheit des Rings nach erfolgtem, listigem Tausch ebenso wenig auf. Das Verhältnis zwischen Träger und Ding – in Hinsicht dann auch die Beziehung zur eigentlichen Geberin und (Rück-)Nehmerin – scheint ein gestörtes zu sein. Ring 2 wird, wenn auch nur temporär, durch Ring 2b verdrängt.

Lancelots Liebesgaben

Lancelot neigt jedoch auch zu kreativeren Gaben, wie der Text aufzeigt. Als andauernde Empfängerin seiner Geschenke stellt sich, wie zu erwarten, seine Geliebte Ginover heraus. Bisher konnte nur festgestellt werden, dass er der Königin einen Ring vermacht hat, bei dem es sich vermutlich um Ring 1a handelt. Tatsächlich geschenkt hat diesen aber seine Ziehmutter, Lancelot hatte ihn nur getragen. Doch auch andere Dinge erachtet Lancelot als passend für Ginover.

²⁶² Zur erweiterten Bedeutung dieses Motivs, vgl. BAUMANN: Des Gyges Ring, S. 233-236.

²⁶³ Vgl. dazu DERRIDA: Falschgeld, S. 17, der auch die Zirkulation zum Ausgangspunkt als Tabu sieht.

²⁶⁴ Vgl. MAUSS: Gabe, S. 103-111.

So entschließt er sich, ihr seine Haare zu senden, nachdem sie ihm wegen einer Vergiftung ausgefallen waren. Damit möchte er der Königin glauben machen, dass sein derzeitiger Zustand so schlecht ist und er deshalb ihrer Aufforderung zu ihr zu kommen nicht nachkommen kann. Lancelot lässt das durch den Boten ausrichten: *Und off das sie der wahrheit deste baß gleuben mög, sollent ir myner frauwen myn harre von mynem heubt bringen, das ich ir zu bewarn gesant han* (PL III, 452,11-15). Er beauftragt zunächst Bohort als Boten, da die mitgesendete Botschaft der Gabe privat ist. Nach dessen Ablehnung aus Zeitmangel wendet er sich schließlich an Lionel, der die Gabe in einem *buchßlin da sin har inn was* (PL III, 454,11) an Ginover überbringt. Die Übergabe erfolgt demnach mittels Ferngabe durch eine vertraute Figur. Bei dieser Gabe handelt es sich zum ersten und auch einzigen Mal um eine sehr persönliche und intime. Seine schönen Haare sind wie ein Markenzeichen, das er nun auf unglückliche Weise verloren hat. Des Weiteren stellen Haare ein Zeichen von Kraft dar, Lancelot deutet mit dieser Gabe also seine derzeitige Schwäche und in weiterer Folge sogar den Verlust seiner Männlichkeit an.²⁶⁵ Mit der Sendung seines Erkennungsmerkmals macht er Ginover auf seinen Zustand aufmerksam und somit auch auf seine Nichteinhaltung der Gegenleistung ihrer vorigen Gabe, Ring 3.²⁶⁶

Trotz der offensichtlichen Zurückweisung der Ringgabe, behandelt die Empfängerin die Haare jedoch als Heiligtum.²⁶⁷ Es kann also auch für Ginover festgestellt werden, dass bei Abwesenheit des Geliebten die Emotionen bei Gaben besonders wichtig sind und auch für sie Haare aufgrund der möglichen Zuschreibungen als kurzweilige Ersetzung zum Einsatz kommen. Auch bei der nächsten Gabe sind emotionale Bedeutungen wesentlich, wie sich bereits aus Ginovers Sicht gezeigt hat.

Nun soll Lancelots Überreichung des Gürtels an seine Krankenbetreuerin geschildert werden.

Dem heilkundigen Fräulein schenkt der Held einen Gürtel. Die Übergabe gestaltet sich jedoch spektakulärer als sich zunächst vermuten lässt.

Und des morgens, als Lancelot off gestunde, kam die jungfrau zu im. Und als bald er sie sah, sprach er zu ir: »Sitt got wilkümme, myn lieb fründin, ich will mit uwerm urlub ryten!« »Herre«, sprach sie, »ir wißent wol die glubde zwüschen uch und mir geschehen, ich enweiß wann ich uch wiedder sehen sol, darumb bit ich uch mir uwer cleynot eins zu geben, das durch uwer wil-

²⁶⁵ Vgl. dazu BÄCHTOLD-STÄUBLI: Haare, S. 1258-1260, der bei Haaren nicht nur den Sitz von Kraft und Männlichkeit, sondern auch des Lebens beschreibt. Haarausfall ist demnach als großes Übel anzusehen, vgl. ebd., S. 1241.

²⁶⁶ Vgl. dazu MEYER: Liebesgaben, S. 98, der Lancelots Haargeschenk als „merkwürdige Gabe“ bezeichnet und ebenfalls eine Zustandsbeschreibung dieser Gabe verzeichnet.

²⁶⁷ Zum Heiligtum wiederum KOHL: Die Macht der Dinge, S. 155-158 sowie die Szene in PL III, 456,19, die mich zu dieser Vermutung veranlasst. Die Reaktion von Ginovers Zuneigung beschreibt KLINGER: Der misstrauende Ritter, S. 222, als keineswegs ungewöhnlich.

len zu tragen und zu verwaren, als ich by uch nit mag gesyn, uwer deste bas zu gedencken.«
»Gern jungfrau«, sprach Lancelot und nam synen gürtel mit guldin gewerben, den im die konigin geben hett, und sprach: »Jungfrau, wißent fürware das keyn frauw oder jüngfrauw lebt der ich es geben wolt.« Das danckt im die jungfrauw sere; sie gab im wiedderumb eyn guldin spenghin und bat yn zu mal fruntlich das umb iren willen zu tragen. Er antwurt, er wolts gar gern thün. (PL III, 474,21-36).

Lancelot gibt dem heilkundigen Fräulein nach ihrer Aufforderung als Kleinod seinen Gürtel. Dabei handelt es sich jedoch nicht um irgendeinen beliebigen Gürtel, den Lancelot trägt, sondern um einen Gürtel, den ihm einst Ginover gegeben hatte. Der Gürtel scheint auch nicht minderwertig zu sein, da er aus *guldin gewerben* besteht, die Beschreibung des Materials erfolgt hiermit erstmalig. Für die *jungfrau* stellt die Gabe eine Liebesgabe dar, sie verlangt nach dieser, da Lancelot sie nun verlässt. Der Gürtel als Minnepfand dient auch zur besseren Erinnerung an ihren Geliebten, den sie so lange gepflegt hatte. Die Gabe hat also auch Memorialfunktion – die Worte erinnern an die erste Gabe der Frau vom See, da auch dort eine Frau zum Gedenken an Lancelot etwas einfordert. Während das Fräulein hier jedoch *cleynot* haben möchte, bedient sich Lancelots Ziehmutter bei diesen ‚Gaben‘²⁶⁸ mit Memorialfunktion selbst, da sie seine Verwandten bei sich behält.

Dass Lancelot dann aber seinen Gürtel gibt, der einst für ihn eine Liebesgabe und weiteres Symbol der Beziehung und Liebe zu Ginover aufgrund der Kreisform war, wird im Text nicht kommentiert.²⁶⁹ Er handelt hier sehr widersinnig, da er einerseits ein Ding von emotionalem Wert einer anderen Frau gibt, andererseits auch, weil er eine ihm zugedachte Gabe weiterverschenkt. Im Gabendiskurs begeht der Held demnach wiederum einen Fauxpas, da er sich anmaßt, etwas weiterzugeben. Das ist aber gerade deshalb großzügig und etwas Besonderes. Auch aufgrund der Tatsache, dass er dem Fräulein nicht die Liebe geben kann, die es sich von ihm wünscht, erweist sich die Gabe in Form eines Gürtels seiner Geliebten als altruistisch.²⁷⁰ Denn als Entschädigung gibt er ihr dennoch etwas Wertvolles, das sie als Liebesgabe behandeln kann. Aber auch hinter dieser Gabe verbirgt sich ein erotisches Angebot, da das Fräulein mit der Gabe des Gürtels auch schwört, jungfräulich zu bleiben, zumal der Ritter ihre Liebe und damit verbundene Sexualität nicht erhört. Mit der gewünschten Überreichung des Gürtels appelliert sie aber nicht unbedingt an seine Dankbarkeit, sondern erinnert ihn an die Abmachung, dass er sie wegen ihrer Keuschheit als Geliebte behandeln kann, ohne dabei seiner

²⁶⁸ Lionel und Bohort werden wie Objekte behandelt, deshalb auch die Anführungszeichen bei ‚Gabe‘.

²⁶⁹ Dass die runde Form für die Dauerhaftigkeit von Liebe stehen kann, wurde bereits mehrfach erläutert, vgl.

LIEB: Gestörte Gabenliebe, S. 38 sowie SCHOPPHOFF: Der Gürtel, S. 159.

²⁷⁰ Zum altruistischen Geben, vgl. FRANK: Der Gabe auf der Spur, S. 45.

tatsächlichen Geliebten untreu zu werden.²⁷¹ Das u. a. auch sexuelle Begehren, für welches sich das Mädchen bestraft, weil Lancelot seine Liebe nicht erwidert, ist für Lancelots Gabe bedeutend.

Lancelot äußert bei der Übergabe zudem, dass er dem Fräulein nur ungern den Gürtel vermachet. Er gibt den Wert, den die Gabe für ihn hat, also preis. Während die Weitergabe an Dritte bei seiner Gabe durchaus als Tabubruch gesehen werden kann,²⁷² möchte ich dem Schenker hier ein Zugeständnis machen, da er nun den Anschein macht, sehr wohl zu wissen, wie das Geben funktioniert. Er achtet dabei nicht auf die emotionale Bedeutung, die der Gürtel für ihn hat, sondern gibt seinem ritterlichen Ethos entsprechend, aber auch aus Mitleid.²⁷³ Der Wert des Gürtels wird durch Lancelots Verzicht bzw. seine Aufopferung erhöht. Die Dankbarkeit des Fräuleins trägt infolge zur Wechselseitigkeit bei, denn die *jungfrau* schenkt Lancelot nach Erhalt des Gürtels eine goldene Spange, die Erwidierung findet also sofort statt, weshalb hier auch von einem Tausch gesprochen werden kann. Nach dem Austausch kommt es jedoch zu einer Zirkulation der zweifachen Liebesgabe zurück zum Ausgangspunkt zur ursprünglichen Schenkerin. Diese nimmt die Gabe zwar nicht entgegen, aber gibt sie erneut. Durch die Übermittlung des Gürtels werden sämtliche Regeln des Gebens und Nehmens gebrochen. Dennoch findet er gerade in dieser Rückkehr zum Ausgangspunkt seine Bestätigung als Liebesgabe, da Ginover ihn wiederholt gibt – wenn auch eher im übertragenen Sinne durch ihre Worte. Während bei der nochmaligen Übergabe der Königin die Öffentlichkeit absichtlich ausgeschlossen wird, scheint das hier weniger wichtig, zumal das heilkundige Fräulein nur mit ihrem Bruder zusammenwohnt und dieser auch von dem Abkommen weiß.

Es handelt sich hier um das einzige Ding im ganzen Roman, das sowohl Ginover als auch Lancelot an dieselbe Figur weitergeben. Das würde die Gabe bereits besonders machen, jedoch liegt die Besonderheit m. E. in der endgültigen Empfängerin, die die Gabe als Dritte entgegennimmt. Dabei ist die Königin eine zweifache Geberin, zumal sie den Gürtel Lancelot einmal zusammen mit einem Beutel und anderen Dingen vermachet und ein weiteres Mal im übertragenen Sinn dem Fräulein schenkt.

Während Lancelots nächste Gabe mittels Boten gegeben wird, findet sich hier nun wieder eine direkte Gabe des Helden. Und auch bei der letzten *gabe*, die er einer Frau gibt, tritt er selbst als Überbringer auf.

²⁷¹ Eine Travestie der Ehe wäre hier durchaus denkbar, da Dinge für ein ewiges Versprechen – wenn auch einseitig – getauscht werden. Während es nach erfolgtem Eheversprechen u. a. zur Erfüllung der Sexualität kommt, geschieht hier das Gegenteil. Analog dazu die Travestie der Ehe, die MEYER: Liebesgaben, S. 96f, bei Galahot und der Dame von Maloaut beschreibt.

²⁷² Vgl. MAUSS: Gabe, S. 103-111.

²⁷³ Vgl. ACKERMANN-ARLT: Das Pferd, S. 291, aber auch die Ritterlehre der Frau vom See, vgl. PL I, 328,37-342,25.

Zu den zwar nicht unüblichen, aber in diesem Fall außergewöhnlicheren Gaben gehört auch das magische Schachbrett, welches Lancelot Ginover durch einen Boten überbringen lässt. Es handelt sich um eine einzigartige Gabe, die im *Prosalancelot* ein Novum darstellt. Das Spiel musste sich Lancelot erst erspielen, als er es schließlich *gewinnen hat*, entschließt er sich, es an den Königshof zu schicken.

Des morgens, als er entwacht, det er sin cleyt und harnasch ane und fragt der ritter eyne ob er im ein botschafft gethun kúnd. Er antwurt »ja«, es were inn der welt keyn ding so fremd, »mocht ichs gethun, ich det es gern durch uwernt willen und uwer kunschafft zu haben«. Er danckt im sere und sprach: »Ich bitt uch myns verdinsts willen das ir rytent gein Camlot, da findent ir mynen herren konig Artus und myn frauw die konigin. Die grüßent beydsament von mynen wegen und presentierent myner frauwen diß schachzabelspiel. Sagent ir das ichs ir send und erzelent ir alle die macht und stuck des schachzabels und wie ich es gewinnen hab!« Er antwurt, er wolt die botschafft gern thun und vollenden. Da nam er das schachzabelbrett mit dem spiel und schied von Lancelot und den andern die dainn waren. (PL III, 684,1-15).

Er bedient sich hier wiederum der Ferngabe durch einen Boten. Allerdings handelt es sich bei dem Boten nicht wie bereits zuvor um Lancelots Vetter, sondern um einen Ritter der Burg Corbenic. Auch tritt hier der spontane Charakter des Gebens hervor, ebenso wie die Bereitwilligkeit und Freiwilligkeit der Gabe, da Lancelot aus eigenen Stücken an die Möglichkeit des Schachbrettgeschenks denkt. Mit der Übergabe werden auseinanderliegende Erzählstränge zusammengeführt, es kommt zu einem Schauplatzwechsel an den Artushof.²⁷⁴

Bei der Übergabe wird deutlich, dass Lancelot das Spiel gezielt an Ginover sendet, da er sie aufgrund ihrer hervorragenden Fähigkeiten als Schachspielerin auswählt. Es handelt sich hier demnach um eine individualisierte Gabe, die der Geber der passenden Empfängerin schenkt.²⁷⁵ Lancelot übergibt die Gabe mit guten Intentionen und lässt sie in der Öffentlichkeit überreichen, da er den Boten beauftragt, dem Artushof auch Grüße zu übermitteln. Seiner Gabe ist eine Echtheit an Ausdruck zuzusprechen, da er mit *guoten muot* und klaren Absichten schenkt.²⁷⁶

Entgegen seiner Annahme kann Ginover das magische Schachbrett jedoch nicht überwinden. Die Gabe konnotiert hier also trotz einer Anpassung an die Empfängerin nicht ihre Eigenschaften.²⁷⁷ Lancelots Fähigkeiten werden hingegen hervorgehoben, die Gabe des Schachspiels erfüllt demnach nicht den von Lancelot gedachten Zweck, Ginovers Schachspielkünste

²⁷⁴ So eine Verknüpfung beschreibt wiederum SELMAYR: *Lauf der Dinge*, S. 50f.

²⁷⁵ Individualisierte Gaben wirken sehr modern, vgl. dazu KOHL: *Macht der Dinge*, S. 137.

²⁷⁶ Zum Ausdruck beim Geben, vgl. HAFERLAND: *Höfische Interaktion*, S. 155-158 sowie SAHM: *Gaben und Geschenke*, S. 268f, bei denen eine nicht versuchte Überbietung zwar u.a. als unhöflich – bzw. unmöglich – gesehen wird, aber der/dem erstmaligen/_m Schenker_in einen Gewinn im Tauziehen um Geben und Nehmen einräumt.

²⁷⁷ Zur Hervorhebung von Eigenschaften bei Ringen, vgl. FÜRBEETH: *rinc und vingerlîn*, S. 423.

und ihre Tugendhaftigkeit vorzuführen. Sie bewirkt vielmehr das Gegenteil und scheint nach dem Zeitvertreib am Artushof kurzzeitig wieder zu verschwinden, um dann nochmalig zu zeigen, dass Lancelot das magische Spiel auch vor allen Anwesenden am Hof schlagen kann.²⁷⁸ Erst nach der Aufgabenerfüllung, die dem Anschein nach darin besteht, Lancelot als Ritter mit besonderem Geschick sowie Klugheit zu loben und von den anderen Rittern abzuheben, erfolgt keine Erwähnung des Spiels mehr.²⁷⁹

Da die Übergabe sowie die Anwendung des Schachspiels in der höfischen Öffentlichkeit geschehen, sind Kommentare nicht auszuschließen. So werden die Außergewöhnlichkeit und Schönheit der Gabe, aber auch der magische Charakter nicht nur von der Geberin, sondern auch von der Hofgesellschaft hervorgehoben. Eine Besonderheit ist der Kommentar von Artus zur Gabe des Spiels, denn er lobt dabei nicht nur Lancelot als tugendhaften Ritter und dankt dem Überreicher, sondern sagt auch, dass »[...] *nye kein ritter in der welt schoner gab keyner koniginn gegab*« (PL III, 686,29f). Lancelots Geben an seine Geliebte wird also von seinem Konkurrenten anhand dieser besonderen Gabe als ausgezeichnet eingestuft. Der Held ist demnach der bessere Geber, das gesteht ihm auch der König zu.

Seine Gabe könnte demnach gar nicht mehr übertroffen werden und der Königshof versucht eine Überbietung auch gar nicht, da es zu keiner Gegengabe kommt, sondern nur zu einer Entschädigung des Boten. Lancelot erwartet eine solche auch gar nicht, was ihn hier zu einem mehr als höfischen Geber macht. Für die besondere Gabe bedankt sich Ginover beim Aufeinandertreffen mit Lancelot persönlich, bevor sie es zum zweiten Mal vor der Hofgesellschaft spielen lässt.

Das Schachspielgeschenk kann als Lancelots letzte Gabe an eine Dame gesehen werden, insbesondere an Ginover. Denn nach dieser gibt Lancelot nur noch an einer Stelle Dinge zurück.

Die erste Rückgabe – Transfer der Ringe

Er überreicht sogar gleich zweimal etwas: Einerseits gibt er Ring 2 an Ginover, den er selbst zweimal von ihr erhalten hatte, also eine Rückgabe. Und andererseits gibt er die Frau, die ihm nicht gehört, seinem Konkurrenten und rechtmäßigem Besitzer zurück. Es kommt zur doppelten Übergabe, in der Ginover nicht nur ursprüngliche Geberin und nun erneute Nehmerin wird, sondern auch einen Dingstatus erhält. Während sie beim Tausch der Dinge nicht die treibende Kraft ist, so ist sie es trotz ihrer Verdinglichung bei der Rückkehr zu Artus. Die

²⁷⁸ Hier wird Ginover jedoch nicht verspottet, sondern ihr werden nach Lancelot die besten Schachspielfertigkeiten zugestanden, vgl. PL III, 808,1-30.

²⁷⁹ Zu Dingen, die nach ihrem Gebrauch wieder verschwinden, vgl. SELMAYR: Lauf der Dinge, S. 56.

Szene zeigt den endgültigen Abschied des Liebespaars in trauter Zweisamkeit, bevor kurz darauf die Königin wieder an den Artushof gegeben wird.

Und als es tag was, als es got wolt, da sprach Lancelot zu der koniginne: »Frauw, hût ist der tag das wir scheiden sollen und das ich uß dißem lande scheiden muß. Ich weiß nit ob ich uch úmmer me gesehen. Hie ist ein fingerlin das ir mir gabent da ich uch zu erst erkant, das han ich biß herre gehalten. Nu bitten ich uch das ir es furbaß tragent umb mynen willen als lang als ir lebet, und ich sol den tragen den ir an uwerm finger hant«, und sie thede es sere gern. Da nam sie den und gab im den den sie hatte. Also retten sie mit einander, und da gingen sich bereyten alle die ritter von der bürg das rychlist und das erlichst das sie úmmer kunden. (PL V, 818,23-33).

Es handelt sich hier um Lancelots allerletzten Dingtransfer und auch um die letzte Ringgabe.²⁸⁰ Der Text lässt jedoch nicht erkennen, welcher Ring der Geliebten tatsächlich gemeint ist. Denn Lancelot gibt nur die Anweisung, den Ring haben zu wollen, den Ginover an ihrem Finger getragen hatte. Aufgrund aller bisherigen Ringübergaben kann er nur nach Ring 2a verlangen – nach dem Ring, der seinem am nächsten ist.

Die Identität des Rings, den Lancelot gibt, ist allerdings eindeutig, denn hier spricht er selbst über die Umstände der ursprünglichen Übergabe. Somit gibt Lancelot Ring 2 an Ginover zurück, er verschweigt aber, dass er das *vingerlîn* nicht die ganze Zeit über getragen hat. Da die beiden über die wiederholte Gabe desselben Dings wissen, darf dieses Detail an behandelte Stelle verborgen bleiben.

Dennoch ist es bedeutend anzumerken, dass derselbe Ring zweimal von Ginover an Lancelot gegeben wurde und nun in weiterer Folge zweimal von Lancelot zurück an Ginover, obwohl die erste Rückgabe ohne Lancelots Wissen erfolgt ist. Die Rückgabe von Ring 2 geschieht demnach von allen Dingen am häufigsten. Lancelot sowie die Königin sind zweifache Geber_innen desselben Dings an dieselbe/denselben Empfänger_in. Dass es überhaupt so viele Übergaben geben kann, liegt an der ursprünglichen Geberin, die Ring 2 trotz Wiedererhalt noch einmal Lancelot schenkt. Allein dieser Umstand hätte bereits dazu führen müssen, dass Ginover den Ring bei sich behält. Eine Zirkulation zurück zum Ausgangspunkt ist im gabentheoretischen Sinn verpönt – hier würde dies gleich zweimal erfüllt werden.²⁸¹ Da es sich bei der ersten Rückgabe um ein Missverständnis und gleichzeitig Morganes erfolglose Intrige handelte, konnte die Königin den Ring noch einmal ohne Bedenken an Lancelot schenken. Die Rückkehr zum Ausgangspunkt war hier eine ungewollte. Die nun erfolgte Rückgabe von Ring 2 ist jedoch gewollt, da Lancelot und Ginover durch den Ring verbunden sind. Weil er ihn nun so lange getragen hatte, kann er das Ding wieder zurückgeben, zumal

²⁸⁰ Lancelots Schild, den er im Sankt-Stephans-Münster zur Schau stellen lässt, sehe ich nicht als Gabe, da er dafür zahlt, weiterhin gerühmt zu werden, vgl. PL V, 82,27-828,22.

²⁸¹ Vgl. DERRIDA: Falschgeld, S. 16f.

damit nun weitere Emotionen und Bedeutungen für die beiden Liebenden einhergehen. Ihre gegenseitige Liebe, die durch den Ring symbolisiert wird, konnte der Intrige trotzen.²⁸²

Der emotionale Wert wird also durch die Bedeutsamkeit des Rings in mehreren Episoden gesteigert. Er erfährt aber keinen Bedeutungswandel, da er immer noch aus Liebe gegeben wird und eine Memorialfunktion innehat. Während er zuvor nur als Symbol des mitgeführten Herzens gedient hatte, zeugt er jetzt von der unendlichen Liebe, die er nicht nur in Form des Dings, sondern auch durch die Zirkulation zwischen den beiden versinnbildlicht – und das trotz der vielen Missverständnisse und der Verschmähung von Lancelots Minne durch die Königin. Zudem kann sich nun Ginover an den Funktionen des Rings erfreuen, während er zuvor Lancelot als Erinnerung und Minnepfand in Abwesenheit seiner Geliebten hilfreich war.

Ring 2 erfährt demnach eine Sinnerweiterung, er ist mit Handlungen in der Erzählung verbunden, konnte auseinanderliegende Erzählstränge und Figurenbeziehungen miteinander verknüpfen und darf hier nun nach seiner endgültigen Aufgabenerfüllung verschwinden.²⁸³

Durch die endgültige Rückgabe des Rings von Lancelot an Ginover wird auch die Reziprozität, die in der Beziehung des Liebespaars herrscht, deutlich: Es kommt zu einem ständigen Nehmen und Geben, an dem beide gleichermaßen beteiligt sein wollen.

Dass hier Ring 2 und Ring 2a getauscht werden, lässt auch die Ähnlichkeiten der beiden Übergaben vermuten. Denn die Worte, die nun diese Ringübergabe begleiten, erinnern an die erste Gabe von Ring 2. Im Gegensatz zur ursprünglichen Überreichung ist es jedoch Lancelot, der sich diesmal äußert. Während er bei Ginovers erster Ringgabe noch stumm war, übernimmt er hier die Führung und leitet den Ringwechsel ein. Er initiiert zum ersten und letzten Mal einen Tausch mit Ginover. Sie nimmt den angebotenen Ring und gibt nun ihren. Bei der ersten Überreichung hatte sie auf die Beständigkeit des Dings verwiesen, das sie *sere lang gehalten* hat, aber auch auf die Kräfte. Auf die Beschreibung verzichtet Lancelot an dieser Stelle und auch der Text wiederholt bei dieser Ringübergabe nicht noch einmal, dass der Ring aus Gold und mit einem Edelstein verziert ist. Die nochmalige Darstellung des Dings benötigt es auch gar nicht, da hier die Werte sowie die Symbolik, die der Ring in sich trägt, im Vordergrund stehen. Bei der Übergabe wird ebenfalls gemäß den vorigen Übergaben kein Anstecken beschrieben, die sexuelle Symbolik findet sich somit gar nicht bei Ginovers Gaben. Dies

²⁸² Zu den Taten und Bedeutungen, die die Dinge gewissermaßen von alleine erzählen, vgl. SELMAYR: Lauf der Dinge, S. 49.

²⁸³ Vgl. ebd., S. 50f sowie S. 56.

könnte ein Hinweis auf die reine Liebe der beiden sein, die sich den höfischen Gesetzmäßigkeiten entledigt, da der Ehebruch im *Prosalancelot* nicht als Straftat geahndet wird.

Der Wechsel der Ringe ist der einzige Tausch, der zwischen den beiden Liebenden auf direktem Weg erfolgt. Zuvor wurde nur eine aufeinanderfolgende Reziprozität bei der Übermittlung von Ring 3 und Lancelots Haaren deutlich, wobei Lancelot dort die mit der Gabe verknüpfte Botschaft ablehnend kommentiert.

Lancelots letzte Gabe ist ein Tausch mit objektiv gleichen Dingen, zwei ähnliche Ringe, die für die/den jeweils Empfangende_n von hohem emotionalem Wert sind. Demnach sind die Bedeutungen der Tauschgegenstände ebenso gleich, weshalb der Austausch der Gaben bedenkenlos erfolgen kann, zumal hier nicht das Begehren der Dinge im Fokus steht, sondern die *vingerlîn* und deren Bedeutsamkeit.²⁸⁴

Die Wechselseitigkeit des Ringtauschs lässt überdies eine Analogie zu Ehezeremonien erkennen. Während bei einer solchen jedoch auf die Verbindung zwischen Menschen für ein gemeinsames Leben verwiesen wird und das auch oft in einem öffentlichen Rahmen, geschieht hier das Gegenteil.²⁸⁵ Der Ring wird zum endgültigen Abschied gegeben, da nun die Trennung der Liebenden bevorsteht. Dass es kein Wiedersehen mehr gibt, markiert der Text dann mit dem überraschend stillen Tod Ginovers, von dem Lancelot zufällig erfährt. Der Ring behält gerade deshalb seinen unvergleichlichen Status als Liebesgabe.

Ebenso bedeutend ist auch hier der Rahmen der Übergabe, da es sich um einen sehr intimen handelt. Dies hat er mit der ersten Überreichung gemein, jedoch sind bei jener als Zeugen Galahot und die Frau von Maloaut anwesend, während hier keine weiteren Personen zugegen sind. Die Bezeugung einer Übergabe folgt erst bei Ginovers Rückkehr bzw. Rückgabe.

Als Gaben umschließen die *vingerlîn* die Entwicklung der Beziehung zwischen Lancelot und Ginover, eines wird zu Beginn ihrer Liebe von der Dame an den Helden gegeben und am Ende werden sie getauscht, wobei hier nun der *best ritter der werlt* zuerst gibt. Der Ring bildet somit den zirkulären Abschluss der zirkulären Liebesgeschichte.

Fazit: Lancelots *gäben*

Lancelot stellt sich nach der Analyse eher als Nehmender heraus, dennoch sind die Gaben, die er dann auch gibt, von großer Bedeutung. Materielle Gaben erhält jedoch hauptsächlich seine Geliebte Ginover. Seiner Ziehmutter und ebenso wichtigen Geberin gibt er hingegen keine solchen Gaben.

²⁸⁴ Vgl. SIMMEL: Der Arme, S. 369 zur objektiven Wertgleichheit beim Gabenaustausch.

²⁸⁵ Vgl. CHERRY: Ring im Mittelalter, S. 59.

Der Held schenkt zwar nicht viele Dinge, dennoch ist sein Geben ein freigiebigen – so wie es ihm bereits als Kind auf den Leib geschrieben wurde. Er gibt mit reinen Absichten, nach *miltem muot*, und guten Intentionen, auch wenn die Motivation zur Gabe nicht immer von ihm selbst kommt. Sein Schenkstil lässt sich auch als selbstlos bezeichnen, seine Gaben sind aufrichtig und zeugen von einem ehrlichen Charakter. Weiters lassen sie sich auch als spontan kategorisieren, zumal Lancelot selbst bei eingeforderten Gaben gewissermaßen kreativ reagiert. Die Dinge, die er schenkt, sind jedoch sehr unterschiedlich. Aber auch er ist aufgrund der vielen Ringgaben, die er erhalten hat, dazu geneigt, vermehrt solche zu geben – auch wenn keines der *vingerlîn* tatsächlich nur von ihm stammt.

Er gibt sowohl auf direktem Wege als auch mittels Boten. Ebenso bedient er sich der im höfischen Bereich oft als unmögliche Möglichkeit angesehenen Drittweitergabe, zumal er Dinge weitergibt. Dennoch scheint sein Geben im Gegensatz zu seinem Nehmen höfisch und höflich. Lancelots Gaben sind geprägt von einem echten Ausdruck, er stellt diesen auch mittels öffentlicher Übergaben zur Schau, eine Überbietung findet in keinem Fall durch seine Gaben statt.

Während ihm beim Nehmen ein Verhalten abhängig von den anwesenden Zeugen nachgesagt werden konnte, ist dem bei seinem Geben nicht so. Ebenso wenig scheint die Standeszugehörigkeit oder auch Gruppenzugehörigkeit der Empfängerinnen seiner Gaben von Interesse für ihn zu sein, da er bei manchen Gaben nicht einmal die Identität der Nehmerin hinterfragt.

Beim Geben und auch beim Nehmen wird Lancelot durch Dinge substituiert oder ist aus Verzweiflung dazu imstande, Dinge zu vermenschlichen, aber auch Figuren zu verdinglichen. Die Verdinglichung spielt nur bei emotionsgeladenen Objekten eine bedeutendere Rolle, in den meisten Fällen ist sie eher nebensächlich.²⁸⁶

Eindeutig ist, dass Lancelot das Geben an Frauen erst erlernt, es sich aber in weiterer Folge vom Geben an Männer – zumindest in seiner Kindheit – nicht wesentlich unterscheidet, da alle Gaben und Dinge freigiebig gegeben werden. Beim Geben scheint er jedoch talentierter, vielmehr vertrauter mit den Umgangsformen zu sein. Diese Vertrautheit mit der höfischen Praxis beim Schenken ließe sich durch Lancelots Erziehung in der anderweltlichen, aber dennoch überaus höfischen Seesphäre begründen, jedoch auch aus seiner Position als Nichtartusritter. Denn er ist aufgrund der Fernschwertleite durch Ginover ein Ritter der Königin, der anfangs noch für Artus kämpft, sich in späterer Folge mit dem Verlauf des Romans und dem

²⁸⁶ Eine Textstelle, die den Wechsel der Zustände zwischen Dingen und Figuren zum Thema macht, habe ich in der Arbeit aufgrund der fehlenden Relevanz gar nicht erläutert, nämlich Lancelots Ausbruch aus Morganes Gefängnis und sein Wandbild von Ginover sowie seine Vorstellung der Geliebten als Rose, vgl. PL IV, 48,28-34 sowie 60,6-64,6.

Untergang von Artus doch von jenem abhebt. Er ist allerdings ein Ritter der Tafelrunde, welche im Besitz der Königin ist und nur durch Artus verwaltet wird.²⁸⁷

Lancelots höfisches Geben, das er, ohne darauf hingewiesen zu werden selbst erlernt, lässt ihn noch deutlicher in Kontrast zu Artus treten, der auf das korrekte Verhalten beim Geben erst aufmerksam gemacht werden muss.²⁸⁸ Denn der Held nimmt zwar vielmehr als er gibt, sein Nehmen scheint demnach übermäßig – so auch im immateriellen Bereich, da er letztlich auch Ginover nimmt und zurückgibt –, sein Geben ist aber einwandfrei.

Seine Entwicklung als Geber ist eine große, die sich über einen längeren Zeitraum erstreckt. Denn während er anfangs noch aufgefordert werden muss zu geben und dann aber selbstlos gibt, kann er am Ende seines erläuterten Gabenverhaltens Tausche selbst initiieren sowie Gaben auf die Empfängerin abstimmen.

Da sein Nehmen im Roman mehr Raum einnimmt und deutlicher hervorgeht sowie vielgestaltiger ist als sein Geben, bleibt Lancelots Zuschreibung als Nehmer bestehen.

5 Ausblick

Nachdem meine Analyse ergeben hat, dass Lancelot das Objekt der Begierde und ein vielgestaltiger Nehmer ist, soll hier nun ein Ausblick für das weitere Gabenverhalten im *Prosa-lancelot* folgen. Denn die gewonnenen Einsichten zum Prozess von Geben und Nehmen des Protagonisten in Verbindung mit weiblichen Figuren ließen sich durch weitere Untersuchungen ergänzen.

Hier wären gleichgeschlechtliche Gaben zu nennen, zumal Lancelot bereits, wie kurz aufgezeigt, in seiner Jugend Gaben an Männer verteilen kann. Aber auch seine Verweigerung von männlichen Gaben, wie es bei der Schwertleite am Artushof der Fall ist, könnte eine reizvolle Analyse hinsichtlich des höfischen Gebens und Nehmens bieten. Ebenso könnte sich die Untersuchung der Vielgestaltigkeit von Tiergaben als aufschlussreich erweisen, zumal Lancelot Tiere hauptsächlich von Männern erhält, aber auch Frauen – mit Ausnahme Ginovers, wohlgemerkt – solche geben dürfen. Tiere als Gaben, insbesondere Pferde, sind zwar bereits behandelt worden, aber bieten dennoch genug Forschungsmaterial.²⁸⁹ Auch abseits des Protagonisten könnte das Verhalten von Gebenden und Nehmenden untersucht werden, da auch andere Gaben, die ich aufgrund der fehlenden Relevanz meines Themengebietes nicht erör-

²⁸⁷ Vgl. PL II, 44,17-30.

²⁸⁸ Vgl. PL I, 664,18-670,5.

²⁸⁹ Wie bereits aufgezeigt, hat sich ACKERMANN-ARLT in *Das Pferd und seine epische Funktion im mittelhochdeutschen ‚Prosa-Lancelot‘* flüchtig damit auseinandergesetzt.

tern konnte, zu einem faszinierenden Ergebnis führen könnten. Hier würde sich nicht nur die Untersuchung der Gabe der vergifteten Früchte durch Ginover anbieten und damit in Zusammenhang weitere Lebensmittel, die gegeben werden, darunter der Trank von Brisane. Auch die Gabe des Rings von Lancelots Vater an seine Geliebte sowie die Gabe des Schwerts Excalibur an eine aus dem Wasser reichende Hand, aber auch die Gabe eines Zauberrings an Bohort, die zur Zeugung seines Sohnes führt. Sicherlich finden sich neben diesen auch noch andere Gaben, die sich für eine Untersuchung als ergiebig herausstellen, ich habe hier nur ein paar prägnante Beispiele herausgegriffen.

Doch ebenso interessant könnte es sich mit den Gaben verhalten, die König Artus und seine Königin geben sollen, wie ich kurz aufzeigen möchte.

Denn es lassen sich auch so etwas wie Vorschriften zum Geben und Nehmen erkennen, die den König betreffen. Dazu findet sich eine Anleitung eines weisen und frommen Mannes, den Artus während des einjährigen Waffenstillstandes begegnet. Demnach fordert dieser folgendermaßen vorzugehen: *Schone ding soltu den richen luten geben; und ist es nit als gut als schöne es ist, daroff enacht nicht, richen luten sol man schöne gab geben und armen luten riche! Nu han ich dich bescheiden wie du richen und armen luten geben solt.* (PL I, 666,35-668,2). Des Weiteren solle der König *frölich und williclich* (PL I, 668,6) geben, sowohl Nehmer als auch Geber sollen diese Anweisungen für den Gabenaustausch beachten. Auch merkt er an, dass derjenige, der fröhlich gibt, dadurch auch *zwiveltig lon* (PL I, 668,9) erhält. Als König gehört es zudem zu seinen Pflichten, immer zu geben, besonders weil er nichts zu verlieren hat, da die Gaben meist in seinem Land bleiben und sich sein Reichtum nicht schmälern wird, weil er dadurch die Gaben Gottes sowie seine Liebe und die des Volkes sicher hat.²⁹⁰

Doch das gilt nicht nur für ihn, sondern auch für Ginover. *Alle dißeselben sitten muß din wip die konigin halten mit den armen frauwen die in dem land sint und mit den richen und mit jungfrauwen war das sie komet.* (PL I, 668,2-5). Zu Gaben an Männer folgen keinerlei Anweisungen, es handelt sich hier demnach eindeutig um gleichgeschlechtliche Gaben, die verschiedene Zwecke befolgen. Einerseits sollen schöne Dinge an gleichrangige Tauschpartner gegeben werden, andererseits sollen nützliche Dinge an Arme gegeben werden. Es werden die Gründe des Gebens zwar unterschieden, deutlich wird jedoch, dass Geben das einzig richtige Verhalten für jemanden in Artus Position ist.²⁹¹ Dies scheint nicht weiter verwunderlich, doch ist die Genauigkeit, die der Meister bei den Empfängern und den Gaben ausführt, bemerkenswert.

²⁹⁰ Vgl. PL I, 668,15-23.

²⁹¹ Vgl. SIMMEL: Der Arme, S. 371.

Während für Lancelot das Nehmen bedeutender ist als das Geben, ist für Artus das Gegenteil der Fall. Das Geben und Nehmen im *Prosalancelot* gestaltet sich demnach vielseitig und bietet noch viel Potenzial für weitere Untersuchungen.

6 Literaturverzeichnis

6.1 Primärliteratur

- *Die Suche nach dem Gral und der Tod des Königs Artus. Prosalancelot V.* Nach der Heidelberger Handschrift Cod. Pal. germ. 147, herausgegeben von Reinhold KLUGE, ergänzt durch die Handschrift Ms. allem. 8017-8020 der Bibliothèque de l' Arsenal Paris. Übersetzt, kommentiert und herausgegeben von Hans-Hugo STEINHOFF. Frankfurt a. M.: Deutscher Klassiker 2005 (Bibliothek des Mittelalters 18). [= PL V].

- *Lancelot und der Gral I. Prosalancelot III.* Nach der Heidelberger Handschrift Cod. Pal. germ. 147, herausgegeben von Reinhold KLUGE ergänzt durch die Handschrift Ms. allem. 8017-8020 der Bibliothèque de l' Arsenal Paris. Übersetzt, kommentiert und herausgegeben von Hans-Hugo STEINHOFF. Frankfurt a. M.: Deutscher Klassiker 2005 (Bibliothek des Mittelalters 16). [= PL III].

- *Lancelot und der Gral II. Prosalancelot IV.* Nach der Heidelberger Handschrift Cod. Pal. germ. 147, herausgegeben von Reinhold KLUGE ergänzt durch die Handschrift Ms. allem. 8017-8020 der Bibliothèque de l' Arsenal Paris. Übersetzt, kommentiert und herausgegeben von Hans-Hugo STEINHOFF. Frankfurt a. M.: Deutscher Klassiker 2005 (Bibliothek des Mittelalters 17). [= PL IV].

- *Lancelot und Ginover I. Prosalancelot I.* Nach der Heidelberger Handschrift Cod. Pal. germ. 147, herausgegeben von Reinhold KLUGE, ergänzt durch die Handschrift Ms. allem. 8017-8020 der Bibliothèque de l' Arsenal Paris. Übersetzt, kommentiert und herausgegeben von Hans-Hugo STEINHOFF. Frankfurt a. M.: Deutscher Klassiker 2005 (Bibliothek des Mittelalters 14). [= PL I].

- *Lancelot und Ginover II. Prosalancelot II.* Nach der Heidelberger Handschrift Cod. Pal. germ. 147, herausgegeben von Reinhold KLUGE, ergänzt durch die Handschrift Ms. allem. 8017-8020 der Bibliothèque de l' Arsenal Paris. Übersetzt, kommentiert und herausgegeben von Hans-Hugo STEINHOFF. Frankfurt a. M.: Deutscher Klassiker 2005 (Bibliothek des Mittelalters 15). [= PL II].

- *Lancelot-Grail. The old French Arthurian Vulgate and Post-Vulgate in Translation. Vol. 2 (Lancelot Part I-III).* Herausgegeben von Norris J. LACY, übersetzt von Samuel N. ROSENBERG und Carleton W. CARROLL. New York [u. a.]: Garland 1993.

6.2 Sekundärliteratur

- ACKERMANN-ARLT, Beate: Das Pferd und seine epische Funktion im mittelhochdeutschen ‚Prosa-Lancelot‘. Berlin: De Gruyter 1990 (Arbeiten zur Frühmittelalterforschung 19).
- BAUMANN, Hans-Heinrich: Des Gyges Ring und die verbotene Tür. In: *Fabula* 41 (2000), S. 229-243.
- BÄCHTOLD-STÄUBLI, Hanns: Haar. In: BÄCHTOLD-STÄUBLI, Hanns / HOFFMANN-KRAYER, Eduard (Hg.): *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens*. Bd. 3 Freen-Hexenschuss (2011). Berlin: De Gruyter 1931, S. 1239-1289.
- BÖHME, Hartmut: *Fetischismus und Kultur. Eine andere Theorie der Moderne*. 2. Aufl. Reinbek: Rowohlt 2006.
- BRÜGGEN, Elke: Die Rüstung des Anderen. Zu einem rekurrenten Motiv bei Wolfram von Eschenbach. In: MÜHLHERR, Anna (Hg.): *Dingkulturen: Objekte in Literatur, Kunst und Gesellschaft der Vormoderne*. Berlin: De Gruyter 2016, S. 127-144.
- CHERRY, John: Der Ring im Mittelalter. In: WARD, Anne (Hg.): *Der Ring im Wandel der Zeit*. München: Hirner 1981, S. 51-86.
- DERRIDA, Jacques: *Falschgeld. Zeit geben I*. Aus dem Französischen v. Andreas KNOP und Michael WETZEL. München: Fink 1993.
- DÄRMANN, Iris: *Theorien der Gabe zur Einführung*. Hamburg: Junius 2010 (zur Einführung 375).

- EWERT, Ulf Christian / HIRSCHBIEGEL, Jan: Gabe und Gegengabe. Das Erscheinungsbild einer Sonderform höfischer Repräsentation am Beispiel des französisch/burgundischen Gabentausches zum neuen Jahr um 1400. In: VSWG 87 (2000), S. 5-37.
- FRANK, Elba Maria: Der Gabe auf der Spur: Eine soziologische Untersuchung zu Gabe und Geschenk im gesellschaftlichen Kontext. Frankfurt a.M.: Lang 2012.
- FRIEDRICH, Udo: Bunte Pferde. Zur kulturellen Semantik der Farben in der höfischen Literatur. In: SCHAUSTEN, Monika (Hg.): Die Farben imaginierter Welten. Zur Kulturgeschichte ihrer Codierung in Literatur und Kunst vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Berlin: Akademie 2012, S. 65-88.
- FÜRBEETH, Frank: *rinc* und *vingerlîn* in der deutschen Literatur des Mittelalters. Unter besonderer Berücksichtigung des *Guldein vingerlein* des Mönchs von Salzburg und Heinrich Wittenwilers *Ring*. In: MÜHLHERR, Anna (Hg.): Dingkulturen: Objekte in Literatur, Kunst und Gesellschaft der Vormoderne. Berlin: De Gruyter 2016, S. 406-442.
- GRIMM, Jacob: Über Schenken und Geben. In: DERS.: Kleinere Schriften: Abhandlungen zur Mythologie und Sittenkunde. 1. Aufl. Berlin: Dümmler 1865, S. 173-210.
- HABICHT, Tanja-Isabel / REICH, Björn: Die Farbe der Erinnerung. In: BENNEWITZ, Ingrid (Hg.): Farbe im Mittelalter. Materialität – Medialität – Semantik [Akten des 13. Symposiums des Mediävistenverbandes Bamberg 2009]. Berlin: Akademie 2011, S. 537-549.
- HAFERLAND, Harald: Das Vertrauen auf den König und das Vertrauen des Königs. In: Frühmittelalterliche Studien 39 (2006), S. 335-376.
- HAFERLAND, Harald: Höfische Interaktion. Interpretationen zur höfischen Epik und Didaktik um 1200. München: Fink 1989.
- HANUSCHKIN, Katharina: Intrigen. Die Macht der Möglichkeiten in der mittelhochdeutschen Epik. Wiesbaden: Reichert 2015 (Trierer Beiträge zu den historischen Kulturwissenschaften 16).
- HOFFMANN, Ulrich: Griffel, Ring und andere *ding*. Fetischisierung und Medialisierung der Liebe in Floris-Romanen des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. In: MÜHLHERR, Anna (Hg.): Dingkulturen: Objekte in Literatur, Kunst und Gesellschaft der Vormoderne. Berlin: De Gruyter 2016, S. 358-388.
- HOLBROOK, S. E.: Nymue, the Chief Lady of the Lake, in Malory's *Le Morte Darthur*. In: *Speculum* 53 (1978), S. 761-777.
- KLINGER, Judith: Der missratene Ritter. Konzeptionen von Identität im *Prosa-Lancelot*. München: Fink 2001.
- KLUGE, Friedrich: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 8. verb. und verm. Aufl. Berlin: De Gruyter 2019.
- KOHL, Karl-Heinz: Die Macht der Dinge. Geschichte und Theorie sakraler Objekte. München: Beck 2003.
- KOHL, Karl-Heinz: Dinge, die verbinden. Rituelier Gabentausch in Situationen des First Contact. In: MÜHLHERR, Anna (Hg.): Dingkulturen: Objekte in Literatur, Kunst und Gesellschaft der Vormoderne. Berlin: De Gruyter 2016, S. 69-82.
- KOSCHORKE, Albrecht: Ein neues Paradigma der Kulturwissenschaften. In: EBLINGER, Eva / SCHLECHTRIEMEN, Tobias u.a. (Hg.): Die Figur des Dritten. Ein kulturwissenschaftliches Paradigma. Berlin: Suhrkamp 2010 (Taschenbuch Wissenschaft 1971), S. 9-31.
- LATOUR, Bruno: Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie. 1. Aufl. Aus dem Englischen v. Gustav ROBLER. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2010.
- LEXER, Matthias: Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch. Mit d. Nachtr. von Ulrich PRETZEL. 38. Aufl. Stuttgart: Hirzel 1992.
- LIEB, Ludger: Gestörte Gabenliebe. Exemplarische Vorbemerkungen zu Teil I. In: EGIDI, Margreth (Hg.): Liebesgaben: kommunikative, performative und poetologische Dimensionen in der Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Berlin: Schmidt 2012, S. 35-41.
- LINDEN, Sandra: Ein Ritter mit Gepäck. Zu den magisch-religiösen Hilfsgütern im *Wigalois*. In: MÜHLHERR, Anna (Hg.): Dingkulturen: Objekte in Literatur, Kunst und Gesellschaft der Vormoderne. Berlin: De Gruyter 2016, S. 208-231.
- MARQUARDT, Hertha: Fürsten- und Kriegerkenning im *Beowulf*. In: *Anglia- Zeitschrift für englische Philologie* 60 (1936), S. 390-395.

- MARSHALL, Sophie: Vom Queering zu den Dingen. Vektoren des Begehrens im *Herzog Ernst B.* In: DVJS 92 (2018), S. 287-316.
- MATT, Peter von: Ästhetik der Hinterlist. Zu Theorie und Praxis der Intrige in der Literatur. Erweiterte Fassung eines Vortrags, gehalten in der Carl Friedrich von Siemens Stiftung am 4. Februar 2002. München: Carl Friedrich von Siemens Stiftung 2002 (Carl Friedrich von Siemens Stiftung 75).
- MATT, Peter von: Die Intrige. Theorie und Praxis der Hinterlist. München: Dtv 2008.
- MAUSS, Marcel: Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften. Mit einem Vorw. v. E.E. EVANS-PRITCHARD. Übers. v. Eva MOLDENHAUER. 5. Aufl. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2001 (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 743).
- MAUSS, Marcel: Gift-Gift (1924). In: MOEBIUS, Stephan / PAPILLOU, Christian (Hg.): Gift – Marcel Mauss' Kulturtheorie der Gabe. 1. Aufl. Wiesbaden: VS 2006, S. 13-17.
- MEIER, Christel: Gemma Spiritualis. Methode und Gebrauch der Edelsteinallegorese vom frühen Christentum bis ins 18. Jahrhundert. Teil I. München: Fink 1977.
- MEIER, Christel / SUNTRUP, Rudolf: Lexikon der Farbenbedeutungen im Mittelalter. Köln: Böhlau 2011.
- MEYER, Matthias: In Search of the Arthurian Third. In: Colloquia Germanica 45/3 (2012), S. 295-311.
- MEYER, Matthias: Liebe, Ordnung und Begehren im *Prosalancelot*. In: KELLER, Johannes / KRAGL, Florian (Hg.): Mythos – Sage – Erzählung. Gedenkschrift für Alfred EBENBAUER. Göttingen: Unipress, S. 279-297.
- MEYER, Matthias: Liebesgabe und Liebe als Gabe im Artusroman. In: EGIDI, Margreth (Hg.): Liebesgaben: kommunikative, performative und poetologische Dimensionen in der Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Berlin: Schmidt 2012, S. 85-100.
- MÜHLHERR, Anna: Einleitung. In: DIES.: Dingkulturen: Objekte in Literatur, Kunst und Gesellschaft der Vormoderne. Berlin: De Gruyter 2016, S. 1-20.
- PESCHEL-RENTSCH, Dietmar: Pferdemenner. Sieben Essays über Sozialisation und ihre Wirkung in mittelalterlicher Literatur. Erlangen [u. a.]: Palm und Enke 1998 (Erlanger Studien 117).
- PFISTER, Friedrich: Amulett. In: BÄCHTOLD-STÄUBLI, Hanns / HOFFMANN-KRAYER, Eduard (Hg.): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Bd. 1 Aal-Butzemann (2011). Berlin: De Gruyter 1927, S. 347-384.
- QUAUST, Bruno: Monochrome Ritter. Über Farbe und Ordnung in höfischen Erzähltexten des Mittelalters. In: SCHAUSTEN, Monika (Hg.): Die Farben imaginierten Welten. Zur Kulturgeschichte ihrer Codierung in Literatur und Kunst vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Berlin: Akademie 2012, S. 169-182.
- SAHM, Heike: Gabe und Geschenk. Zur Differenz von kultureller Norm und Praxis in Mittelalter und Moderne. In: Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes 61 (2014), S. 267-278.
- SAVIELLO, Julia: Instrumente der Ordnung – Objekte der Verführung. Elfenbeinkämme als Bildträger im 14. und 15. Jahrhundert. In: CORDEZ, Philippe / KRÜGER, Matthias (Hg.): Werkzeuge und Instrumente. Berlin: Akademie 2012 (Hamburger Forschung zur Kunstgeschichte 8), S. 49-65.
- SCHALLENBERG, Andrea: Gabe, Geld und *Gender*. Ein Beitrag zur Poetik der Geschlechterdifferenz in der mittelhochdeutschen Verserzählung. In: CHINCA, Mark (Hg.): Mittelalterliche Novellistik im europäischen Kontext. Kulturwissenschaftliche Perspektiven. Berlin: Schmidt 2006 (Beihefte zur Zeitschrift für Deutsche Philologie 13), S. 76-107.
- SCHAUSTEN, Monika: Agonales Schenken. Rüdigers Gaben im *Nibelungenlied*. In: MÜHLHERR, Anna (Hg.): Dingkulturen: Objekte in Literatur, Kunst und Gesellschaft der Vormoderne. Berlin: De Gruyter 2016, S. 83-109.
- SCHOPPHOFF, Claudia: Der Gürtel. Funktion und Symbolik eines Kleidungsstücks in Antike und Mittelalter. Köln: Böhlau 2009.
- SELMAYR, Pia: Der Lauf der Dinge. Wechselverhältnisse zwischen Raum, Ding und Figur bei der narrativen Konstitution von Anderwelten im *Wigalois* und im *Lanzelet*. Frankfurt a.M.: Lang 2017 (Mikrokosmos – Beiträge zur germanistischen und allgemeinen Literaturwissenschaft 82).

- SIMMEL, Georg: Der Arme. In: DERS.: Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. 2. Aufl. München [u.a.]: Dunker 1922, S. 345-374.
- SIMMEL, Georg: Exkurs über Treue und Dankbarkeit. In: DERS.: Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. 2. Aufl. München [u.a.]: Dunker 1922, S. 438-447.
- SIMMEL, Georg: Philosophie des Geldes. 1. Aufl., Sonderausg, hrsg. von David P. FRISBY und Klaus Christian KÖHNKE. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2000.
- WALTENBERGER, Michael: Das große Herz der Erzählung. Studien zur Narration und Interdiskursivität im *Prosa-Lancelot*. Frankfurt a.M.: Lang 1999.
- WITTHÖFT, Christiane: Substitutionen in der *minne*: Lancelot und Ginover. In: PBB 132 (2010), S. 62-87.
- WITTHÖFT, Christiane: Vertreten, Ersetzen, Vertauschen. Phänomene der Stellvertretung und der Substitution im *Prosalancelot*.

6.2.1 Internetquellen

- Duden-Online.
 - Eintrag zu ‚Ding‘ unter https://www.duden.de/rechtschreibung/Ding_Gegenstand_Vorgang (Stand vom 21.09.2019).
 - Eintrag zu ‚Gabe‘ unter <https://www.duden.de/rechtschreibung/Gabe> (Stand vom 04.11.2019).
- Deutsches Wörterbuch (DWB) von Jacob und Wilhelm GRIMM. 16 Bde. in 32 Teilbänden. Leipzig: Hirzel 1854-1961.
 - Eintrag zu ‚Ding‘ unter http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=DWB&mode=Vernetzung&lemid=GD02497#XGD02497 (Stand vom 08.10.2019).
 - Eintrag zu ‚Geschenk‘ unter http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=DWB&mode=Vernetzung&lemid=GG10025#XGG10025 (Stand vom 04.11.2019).
- Mittelhochdeutsche Begriffsdatenbank (MHDDBD) an der Universität Salzburg.
- Mittelhochdeutsches Handwörterbuch (LEXER Online) von Matthias LEXER. 3 Bde. Leipzig: Hirzel 1872-1878.
- Mittelhochdeutsches Wörterbuch Online (MHDWB) der Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Universität Trier.
 - Eintrag zu ‚*dinc*‘ unter <http://www.mhdwb-online.de/wb.php?buchstabe=D&portion=420#30570000-2> (Stand vom 08.10.2019).

7 Anhang

Ringverzeichnis

- Ring 1: magischer, goldener Ring, der Zauberei enttarnen kann; dieser wird zuerst von der Frau vom See an Lancelots Finger gesteckt (PL I, 360,1-5); in späterer Folge löst Lancelot durch diesen Ring eine Botin bei der Dolorosen Garde aus (PL I, 558,5-14), dient demnach als Identitätshinweis des Helden. Enttarnt die Trugbilder Morganes vorm Tal ohne Wiederkehr (PL II, 244,23-31) und die Gaukelei bei der Schwertbrückenepisode (PL II, 392,4-394,24).
- Ring 1a: Lancelot trägt diesen Ring, Ginover erhält ihn in PL III, 424,25-426,11 von der Frau vom See anlässlich Lancelots Ritterwerdung, Ginover tröstet sich mit ebendem Ring, kurz darauf gibt Ginover Lancelot diesen Ring wieder mit der Begründung, dass sie ihn einst von der Frau vom See erhalten hat und er vor Zauberei schützt, Lancelot steckt sich den Ring selbst an (PL III, 820,4-17). Ring 1a hat dieselben magischen Fähigkeiten wie Ring 1.
- Ring 2: goldener, edelsteinbesetzter Ring; wird von Ginover an Lancelot als Liebesring gegeben (PL I, 816,28-35), Morgane nimmt Lancelot diesen Ring durch Täuschung ab, Ring wird zum Intrigenrequisit (PL II, 280,34-282,7). Hat eine Verzierung auf dem Edelstein, welche ein in zwei Händen gehaltenes Herz zeigt (PL II, 250,29-252-16). Ginover erhält diesen Ring von Morganes Botin, gibt ihn dann kurz darauf wieder Lancelot (PL II, 416,12-418,5). Lancelot tauscht am Ende seiner Affäre mit Ginover diesen Ring gegen Ring 2a (PL V, 818,23-33).
- Ring 2a: edelsteinbesetzter Ring; gehört Ginover und wird im Text nur ein einziges Mal mit *der frauwen bild* (PL II, 250,29-252,16) indirekt beschrieben, zeigt ineinander verschränkte Hände. Wird in PL V, 818,23-33 gegen Ring 2 getauscht, den Ginover nun wieder zurückerhält.
- Ring 2b: edelsteinbesetzter Ring; ursprünglich von Ginover an Morgane gegeben, Morgane tauscht diesen gegen Ring 2 und steckt ihn Lancelot an den Finger (PL II, 280,34-282,7), hat eine Verzierung in Form einer Abbildung zweier sich küssender Figuren. Lancelot wirft diesen Ring zum Fenster hinaus (PL II, 416,12-418,5).

- Ring 3: Ginover hat diesen getragen und sendet Lancelot diesen Ring aus Liebeskummer mittels Ferngabe (PL III, 414,28-416,4), Lancelot erhält diesen Ring in PL III, 450,35-452,9 und erkennt ihn aus unbekanntem Gründen wieder.

Abstract

Das Geben und Nehmen zwischen Männer- und Frauenfiguren im *Prosalancelot* ist Thema der vorliegenden Masterarbeit. Untersucht werden das Gabenverhalten des Protagonisten sowie die Gaben der Frauen an ihn. Vor dem Hintergrund gabentheoretischer Texte, die das Geben und Nehmen sowie die Reziprozität dieser Vorgänge beschreiben, erfolgt eine Analyse ausgewählter Textstellen. Wie Dinge in den Text eingeführt werden und welche Funktionen sie für die Handlung und Figuren haben, wird in der Untersuchung ergründet. Lancelot ist ein nicht nur sexuell begehrenswerter Ritter, weshalb er von *jungfrau* bis *frauwe* mit allerlei *dinc* beschenkt wird. Die Dinge, die (weiter-)gegeben und genommen werden, symbolisieren die Beziehung des Helden zur jeweiligen Geberin. Dabei ist eine sexuelle Konnotation nur bei Dingen von Frauen vorhanden, mit denen der Held keine sexuelle Beziehung eingeht – unabhängig davon, ob es sich um eine Gabe oder einen Dingtransfer handelt. Seiner Geliebten, der Königin, und seiner Ziehmutter kommen dabei besondere Rollen zu. Alle Frauen sind Gebende, manche davon auch Nehmende, Lancelot hingegen mehr ein Nehmer denn ein Geber. Sein Geben bedarf hinsichtlich der Regeln des Schenkens jedoch einer geringeren Weiterentwicklung als sein Nehmen. Während Lancelots Annahmerekation abhängig von mehreren Umständen zu sein scheint, darunter beispielsweise die höfische Öffentlichkeit, ist den meisten im Text eingeführten Dingen gemein, verschiedene Erzählstränge sowie Figurenverbindungen miteinander zu verknüpfen und auch Handlungsverläufe zu beeinflussen. Nur wenige der Dinge verändern ihren Zustand und werden vermenschlicht, indes Lancelot eher dazu geneigt ist, durch Dinge ersetzt zu werden.

Eidesstattliche Erklärung im Rahmen von schriftlichen Arbeiten

Angaben zur Studierenden / zum Studierenden
Matrikelnummer: 01501805
Zuname: MEGO
Vorname(n): JULIANE
Studienkennzahl (Beispiel: A 066 817): A 066 817

Erklärung
<p>Ich erkläre eidesstattlich, dass ich die Arbeit selbständig angefertigt, keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt und alle aus ungedruckten Quellen, gedruckter Literatur oder aus dem Internet im Wortlaut oder im wesentlichen Inhalt übernommenen Formulierungen und Konzepte gemäß den Richtlinien wissenschaftlicher Arbeiten zitiert, durch Fußnoten gekennzeichnet bzw. mit genauer Quellenangabe kenntlich gemacht habe.</p>
30.04.2020

Datum
Unterschrift der / des Studierenden

HINWEIS: Diese Erklärung ist für wissenschaftliche Arbeiten, die im Rahmen von Proseminaren, Seminaren und anderen prüfungsimmanenten Lehrveranstaltungen erstellt werden, verbindlich auszufüllen und den Arbeiten beizulegen.